ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

UNIVERSITY
OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 24/2019

Recenzní rada/
Rezensionsrat:
Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Mgr. Miroslav Urbanec, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Doc. et doc. Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)

Vědecká redakce/
Wissenschaftliche Redaktion:
Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Erlangen/Nürnberg)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita)

Výkonná redakce/
Verantwortliche Redakteure:
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/
Technische Redaktion:
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Hankeová

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus a EBSCO.
Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus und EBSCO registriert.
The journal is included on the international databases ERIH Plus and EBSCO.

© Ostravská univerzita, Filozofická fakulta, 2019
ISSN 1803-408X (print)
ISSN 2571-0273 (online)

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

UNIVERSITY
OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 24/2019

Inhalt

SPRACHWISSENSCHAFT

Was ist am Übersetzen der Argumentationsstrukturen die Herausforderung? Transformationen im Argumentationsaufbau infolge der Übersetzung aus dem Deutschen ins Tschechische
Marie KRAPPMANN 5

Anglizismen in der Rubrik Wirtschaft der deutschen Tagespresse: Hilfe für Übersetzer oder Hürde für Leser?
Veronika BISKUPOVÁ, Milan PIŠL 19

Kodierung von Emotionen in ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam' von Alma M. Karlin
Inge POHL 31

Woran Übersetzer/innen auch denken sollten. Zur Verständlichkeit beim Übersetzen am Beispiel eines Sachbuchs für Kinder
Eva POLÁŠKOVÁ 47

Vulgarismen in deutschen und polnischen Liedtexten der Rap- und Rockmusik. Funktionale und semantische Aspekte am Beispiel der Konstruktionen mit dem Lexem *Arsch / dupa*
Krystian SUCHORAB 65

LITERATURWISSENSCHAFT

Heinrich Heine: ‚Die schlesischen Weber'. Das politische Gedicht als Sprachkunstwerk
Roswitha JACOBSEN 77

BUCHBESPRECHUNGEN

Finke, Clara Luise (2019): Senderidentität und Alltagsästhetik. Radiomoderationen in der Primetime
Marcelina KAŁASZNIK 91

Fandrych, Christian / Thurmair, Maria (2018): Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung
Vedad SMAILAGIĆ 93

Bok, Václav (2018): Der Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer: Übersetzung des Berichts von Robertus Monachus über den Ersten Kreuzzug
Lenka VAŇKOVÁ 95

KONFERENZBERICHTE

Bericht über die 2. Internationale Tagung zur Phraseologie und Parömiologie: Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und Kontrast
Aleksandra LIDZBA 97

Was ist am Übersetzen der Argumentationsstrukturen die Herausforderung? Transformationen im Argumentationsaufbau infolge der Übersetzung aus dem Deutschen ins Tschechische

Marie KRAPPMANN

Abstract

A Case Study Analysis of Modifications of Argumentation Structures as a Result of Translation from German into Czech

The paper will focus on the analysis of selected linguistic markers of argumentation structures in Czech and German. On the basis of corpus-based analysis, I work with the assumption that argumentation structures are one of the parameters of equivalence in translation. The theoretical starting point for this analysis is the hypothesis that the linguistic form of arguments has a significant impact on their identification and potential. In my paper, I will pursue the following specific questions: 1) What are the linguistic markers of argument strength / weakness in German and in Czech? 2) How do the mutual relationships between structure and linguistic outcome change as a result of the translation? 3) Might the effects resulting from the translation of the argumentation structures be interpreted as processes of explicitation and implicitation? 4) What are the advantages and disadvantages of working with a parallel corpus as a basis for the analysis of the translation of local argumentative structures? Since the structures of argumentation are one of the elementary fundamentals of a text, issues connected to their translation represent one of the central research interests in Translation Studies.

Keywords: Translation Studies, Corpus Linguistics, Argumentation Structures, Parameters of Equivalence, Explicitation, Implicitation

1. Einleitung

Die wissenschaftliche Diskussion über die Funktion sprachlicher Mittel beim Argumentationsaufbau würde eine lange Liste füllen, dennoch wurden bisher einige Aspekte weitgehend außer Acht gelassen. Dazu gehören etwa die Transformationen argumentativer Strukturen infolge des Übersetzungsprozesses und die damit verbundene Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen der Äquivalenz und den Argumentationsstrukturen. Basierend auf der von Atayan (2006; 2007) formulierten These, Argumentationsstrukturen seien gute Kandidaten für Äquivalenzparameter,

möchte ich einige Überlegungen hinsichtlich der Übertragung von Argumentationsstrukturen aus dem Deutschen ins Tschechische anstellen. Dabei gehe ich davon aus, dass die Realisierung der Argumentationen auf der sprachlichen Oberfläche einen entscheidenen Einfluss auf ihre Identifikation und ihr Potential ausübt (vgl. etwa Anscombre und Ducrot 1983; Ducrot 1993; Atayan 2006).[1] Anhand der Analyse möchte ich auf folgende Fragestellungen näher eingehen: 1. Welche Makrostrukturen der Argumentation können überhaupt als Ausgangspunkt für die Analyse dienen? In diesem Kontext möchte ich kurz besprechen, welche Makrostrukturen als Basis für die Analyse der Äquivalenzparameter geeignet sind, wie etwa die koordinierte und subordinierte Argumentation, Gegenargumentation, Mittel der argumentativen Stärke und Schwäche etc. (vgl. dazu Atayan 2007:71–75). 2. Wie verändern sich die Wechselbeziehungen zwischen lokalen Argumentationsstrukturen und ihren linguistischen Markierungen im Laufe des Übersetzungsprozesses? Dabei möchte ich mich auf die Markierungen der argumentativen Stärke und Schwäche konzentrieren.[2] 3. Können die aus diesem Transfer sich ergebenden Resultate als Prozesse der Explizitierung und Implizitierung gedeutet werden? 4. Was sind die Vor- und Nachteile der Arbeit mit den Parallelkorpora bei der Analyse der Transformationen im Argumentationsaufbau?

Bei der Analyse gehe ich davon aus, dass die lokal gebundenen Argumentationsstrukturen zwar als Einzelsprechakte analysierbar, dennoch stets in den Gesamtkontext eingebettet sind, wobei die sprachlichen Realisierungen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Ich stimme zwar Wohlrapps Annahme durchaus zu, „dass sich die argumentativen Strukturen an der sprachlichen Oberfläche nur symptomatisch zeigen und man ohne einen theoretischen Apparat, der Interpretationen sichert, nicht einmal die Unterstellung begründen kann, dass überhaupt argumentiert wird“ (Wohlrapp 2009:37). Argumentationen von anderen Sprechakten nur anhand ihrer Realisierungen auf der sprachlichen Oberfläche abgrenzen zu wollen, wäre sicherlich ein gewagtes Unternehmen. Dennoch nehme ich an, dass in den sprachlichen Handlungen, die anhand von bewährten theoretischen Modellen (etwa Kienpointner 1992) als Argumentationen bestimmt werden können, die Argumentationsstruktur von der sprachlichen Oberfläche im bedeutenden Maße mitbestimmt wird. Deswegen sind auch die Prozesse, die mit der Übertragung der sprachlichen Realisierung der Argumentation von der Ausgangssprache in die Zielsprache einhergehen, maßgeblich für die Analyse des Transfers von Argumentationsstrukturen.

2. Forschungsstand und theoretischer Hintergrund

Das in den letzten Jahren langsam anwachsende Interesse an den Wechselbeziehungen zwischen den Argumentationsstrukturen und der Übersetzung ist wohl der immer enger werdenden Verbindung zwischen der Textlinguistik, der Übersetzungswissenschaft und den neueren „Argumentation Studies“ zu verdanken.[3] Die im Folgenden ausgeführten Überlegungen basieren auf zwei in der Forschungsliteratur bereits besprochenen Annahmen.

1) Die sprachliche Realisierung der Argumentation hat oft einen entscheidenden Einfluss auf deren Identifikation und Potential. Diese Annahme geht zum Teil auf die Theorien zurück, die in ihren Arbeiten Anscombre (1983; 1995), Ducrot (1972; 1983; 1993; 2004), Carel (2005) u. a.

[1] Die Thesen der stark linguistisch orientierten Modelle innerhalb der Argumentationstheorie, die als „radikaler Argumentativismus“ (*l'argumentativisme radical*) bezeichnet werden, unterlagen zwar starker Kritik (vgl. dazu Krappmann 2014a), dennoch haben sie insbesondere in Bezug auf die Rolle der sprachlichen Realisierung von Argumentationsstrukturen Perspektiven eröffnet, die bisher versperrt waren.

[2] Die Begriffe „argumentative Schwäche“ und „argumentative Stärke“ (vgl. etwa Atayan 2006:315–434 und Atayan 2007:72 f.) bezeichnen im Allgemeinen das argumentative Gewicht eines Arguments. Natürlich müssen die beiden Konzepte weiter differenziert werden – konkrete sprachliche Realisierungen auf der Oberfläche können ein Argument auf verschiedene Art und Weise und im unterschiedlichen Ausmaß „schwächen“ oder „stärken“ (vgl. etwa Krappmann 2019 zu den Mitteln „zumal“ und „da ja“).

[3] Insbesondere im romanischen und deutschen Sprachraum sind in den letzten ca. drei Dekaden interessante Einzelanalysen (vgl. Bastian/Möckel 2004; Dalmas 2005; Negroni 1995 u. a.) sowie umfassende Studien (Atayan 2006) entstanden.

formulierten, nämlich dass das argumentative Potential von sprachlichen Einheiten – zumindest in manchen Fällen – unabhängig von deren referentiellem Wert sein kann. Der Begriff „Argument" wird dabei als Stütze einer Behauptung definiert, die in Abhängigkeit von der sprachlichen Realisierung einen unterschiedlichen Stärkegrad erreicht oder sogar eine bestimmte Konklusion zu „erzwingen" vermag. „Eine minimale Argumentation besteht aus zwei Äußerungen auf der sprachlichen Oberfläche, zwischen denen eine Stützungsrelation existiert" (Atayan 2006:36).

Am folgenden einfachen Beispiel soll diese Auffassung verdeutlicht werden.

i. *Die Matheaufgabe war schwer, nicht einmal Paula hat sie verstanden.*
ii. *Die Matheaufgabe war schwer, Paula hat sie nicht verstanden.*

In der ersten Äußerung ist die Konklusion, die Aufgabe sei schwer, mit dem Hinweis darauf gestützt, dass sie Paula, die üblicherweise hervorragende Leistungen in Mathe hervorbringt, nicht verstanden hat. Die Information, Paula sei eine hervorragende Matheschülerin, wird dabei implizit durch „nicht einmal"[4] zum Ausdruck gebracht. Diese Information fehlt in der zweiten Äußerung, weswegen die Konklusion variabler ist. Die Äußerung *Die Matheaufgabe war leicht, Paula hat sie nicht verstanden* mag zwar etwas unüblicher klingen, dennoch kann das Argument im konzessiven Sinne mühelos verstanden werden. Dagegen widersetzt sich die Äußerung *Die Matheaufgabe war leicht, nicht einmal Paula hat sie verstanden* jedem Interpretationsversuch, da die sprachliche Spezifizierung des Arguments durch „nicht einmal" diese Konklusion einfach nicht „zulässt".

2) Aus der ersten Annahme ergibt sich die zweite – falls bestimmte sprachliche Realisierungen der Argumentation schwerwiegende Verschiebungen im Übersetzungsprozess verursachen, dann sind die Argumentationsstrukturen ein geeigneter Kandidat für einen Äquivalenzparameter.

In diesem Kontext sollte betont werden, dass die konkreten sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten in der Zielsprache stark von den Realisierungsmöglichkeiten in der Ausgangssprache abweichen können. Dies soll kurz am folgenden Beispiel illustriert werden (vgl. Krappmann 2019:439):

Bsp. 1
AS [Ausgangssprache]:
(K) *Die kulturelle Evolution kopiert in Vielem die biologische,* (Markierung der Evidenz) *da ja* (A) *analoge Selektionsbedingungen vorliegen.*
(Eibesfeldt-Eibl, Irenäus (1993): Der Mensch – das riskierte Wesen: Zur Naturgeschichte menschlicher Unvernunft)

ZS [Zielsprache]:
i. (K) *Kulturní evoluce kopíruje v mnoha ohledech evoluci biologickou,* (A) *neboť podléhá analogickým podmínkám selekce.*

ii. (Ka) *Kulturní evoluce,* (A) *která podléhá analogickým podmínkám selekce,* (Kb) *kopíruje v mnoha ohledech biologickou evoluci.*

iii. (A) *Jelikož jsou podmínky selekce podobné,* (K) *kopíruje kulturní evoluce v mnoha ohledech evoluci biologickou.*

iv. (K) *Kulturní evoluce kopíruje v mnoha ohledech evoluci biologickou,* (A) *neboť,* (Markierung der Evidenz) *jak je známo, podléhá analogickým podmínkám selekce.*

Dies sind einige der vielen Übersetzungsmöglichkeiten der aus einem Argument und einer Konklusion bestehenden Äußerung aus dem Deutschen ins Tschechische. Die ersten zwei Übersetzungen sind leicht modifizierte Lösungen, die auf einem Test mit 18 Studierenden der Germanistik an der FF UP in Olmütz basieren. Die Übersetzungen iii. und iv. stammen von mir. Anhand dieser Beispiele soll nicht nur die Tatsache demonstriert werden, dass die sprachlichen Realisierungen

[4] Zur semantischen Abgrenzung von „nicht einmal" vgl. etwa, Jacobs (1983:245); Neuhaus (2019:30 f., 99 f.); Sudhoff (2010:157), Zifonun (1997:57).

der Argumentationsstruktur in der AS und der ZS voneinander abweichen, sondern dass auch die Argumentationsstruktur selbst infolge des Transfers variiert. Der in der deutschen Äußerung realisierte Argumentationsaufbau sieht etwa folgendermaßen aus:

– K(onklusion): *Die kulturelle Evolution kopiert in Vielem die biologische*
– A(rgument): *Es liegen analoge Bedingungen vor.*
– Spezifizierung der Qualität von A [A wurde bereits bewiesen und ist daher evident]: *(da) ja*

Neben der Anordnung der Bestandteile der Argumentation variiert in den vier Übersetzungssentenzen auch die durch die Partikel *ja* realisierte Markierung der Argumentstärke, die lediglich in der letzten Lösung berücksichtigt wurde.

Insgesamt ließe sich also dafür argumentieren, dass die sprachliche Realisierung der Argumentation einen starken Einfluss auf ihre Identifikation und ihr Potential ausübt und dass die Argumentationsstrukturen eine maßgebliche Rolle bei der Herstellung von Äquivalenz spielen.

3. Makrostrukturen der Argumentation als analytischer Rahmen

Im Zusammenhang mit der Analyse des Transfers von Argumentationsstrukturen stellt sich die Frage, welche Argumentationsstrukturen sich überhaupt als Ausgangspunkt der Untersuchung anbieten. In der Argumentationstheorie wurden seit der grundlegenden Klassifikation von Aristoteles,[5] die bis heute einen zentralen Referenzpunkt darstellt, zahlreiche Taxonomien von Argumenten erstellt, in denen sowohl makro- als auch mikrostrukturelle Aspekte berücksichtigt wurden, sodass die Skala der möglichen Argumentationsschemata sehr variabel und mittlerweile kaum überschaubar ist. Dies gilt natürlich auch für die Forschungsliteratur, in der auf die Klassifikation der Schemata näher eingegangen wird. Eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklung der Diskussion über Argumentationsschemata und Topoi liefert in seiner Studie etwa Kinepointner (1992), der zugleich eigene übersichtliche Klassifikationsmöglichkeiten von Argumentmustern vorschlägt. In Bezug auf die Äquivalenz muss allerdings gefragt werden, inwieweit sich die einzelnen Schemata als Vorlage für die Analyse von Transformationen in Übersetzungsprozessen eignen. Für diesen Zweck stellen eher grundlegende Makrostrukturen der Argumentation einen sinvollen Ausgangspunkt dar, die sich auf wenige Grundtypen reduzieren lassen. Atayan (2007) schlägt die folgenden Makrostrukturen als einen überschaubaren Raum für die Untersuchung der Äquivalenz vor: i. koordinierte und subordinierte Argumentation, ii. Gegenargumentation und iii. Markierungen der argumentativen Schwäche/Stärke. In Anknüpfung an die Arbeiten der französischen Argumentationsforscher Anscombre und Ducrot wird die wechselseitige Signalisierungsfunktion von Argumentation und Sprache betont: bestimmte Mittel auf der sprachlichen Oberfläche signalisieren bestimmte argumentative Strukturen und diese können wiederum als Beschreibungskategorien für grammatikalisierte sprachliche Mittel dienen (vgl. Krappmann 2014a).

Atayan (2007:75–88) sieht für den Transfer dieser Makrostrukturen drei mögliche Szenarien vor: 1) Beibehaltung der Struktur und Markierung; 2) Strukturelle Beibehaltung unter veränderter Markierung; 3) Modifikation der argumentativen Struktur bei der Übersetzung. Im vorliegenden Beitrag werden anhand von zwei Fallanalysen hauptsächlich die Transformationen bei der Übertragung der Markierung der argumentativen Schwäche und Stärke angesprochen, wobei das zweite und dritte von Atayan vorgeschlagene Szenario demonstriert wird. Dabei werden die konkreten sprachlichen Realisierungen in der Ausgangs- und der Zielsprache näher beleuchtet. Im Zusammenhang mit den folgenden Analysen sollte betont werden, dass das vorliegende Beschreibungsmodell notwendigerweise das zur Zeit heftig diskutierte Konzept der Äquivalenz als eine unabdingbare Voraussetzung für die Analyse der lokalen Argumentationsmuster und ihrer Übertragung erfordert.[6]

[5] Zur Übersicht der von Aristoteles beschriebenen Redetypen, Redetechniken und Aufgaben des Redners vgl. etwa die von Krapinger redigierte Ausgabe der „Rhetorik“ aus dem Jahre 1999.

[6] In diesem Punkt stimme ich Atayan (2007:63) zu, „dass die funktionalistischen bzw. skopostheoretischen Äquivalenz-

4. Zwei Fallanalysen von Transformationen im Argumentationsaufbau während des Übersetzungsprozesses

Im Folgenden soll anhand von zwei aus dem Parallelkorpus InterCorp exzerpierten Beispielen demonstriert werden, auf welche Art und Weise die Modifikationen in den letzten zwei von Atayan (2007) vorgeschlagenen Szenarien zustande kommen.

4.1. Die Folgen der veränderten Markierung bei gleichbleibender Struktur

Anhand des folgenden Textausschnitts soll einerseits gezeigt werden, wie die sprachliche Markierung bei einer adäquaten Übertragung der Argumentationsstruktur in der Zielsprache variiert werden kann, andererseits wird den Konsequenzen nachgegangen, welche sich aus der veränderten Markierung für die Rezeption der Argumentation ergeben.

Bsp. 2
AS:
[Einleitender Kontext][7] *Die Zunahme der Zahl der Armen schafft immer neue politische Spannungen, immer neue Kriegspotentiale. Sie schafft einen Zwang zur Produktionsausweitung, den unsere natürliche Umwelt auf Dauer nicht aushalten kann. Sie schafft Motive zur Migration, einem historisch beispiellosen Wanderungsdruck aus den armen in die reichen Länder, der mit Gewalt und doch nur unvollständig verhindert werden wird*. [These1–normativ] *Es ist eindeutig klar, daß der Prozeß nicht so weitergehen darf*. [Argument1$_a$ pro T1] *Funktional wäre es möglich, genug Güter* [Abschwächer] *für eine heute stabil bleibende Menschenzahl* [Argument1$_b$ pro T1] *zu erzeugen und zu verteilen*. [These2–deskriptiv] *Daß es nicht gelingt*, [Stützung] *liegt an drei zusammenwirkenden Faktoren*: [Argument 1 pro T2] *dem Fehlen staatlich garantierten sozialen Ausgleichs im Weltmarkt*; [A2 pro T2] *der Fremdheit vieler kultureller Traditionen gegen die technische Funktionalität heutiger Produktion*; [A3 pro T2] *und schließlich eben dem fortdauernden Wachstum der Bevölkerung*.
(Weizsäcker, Carl Friedrich von 1991: Der Mensch in seiner Geschichte)
ZS:
[Einleitender Kontext] *Přírůstek chudých lidí vytváří stále nová politická napětí, stále nové válečné potenciály. Vytváří tlak na rozšíření produkce, který naše přirozené okolí natrvalo nemůže snést. Vytváří motivy pro migraci, historicky bezpříkladný tlak na stěhování z chudých do bohatých zemí, kterému je zabraňováno násilím, a i tím jen nedokonale.* [These1–normativ] *Je jednoznačně jasné, že tento proces nemůže takto pokračovat*. [Argument 1 pro T1] *Funkčně by bylo možné vyrobit a rozdělit dostatečné množství statků* [Abschwächer] *pro počet obyvatel, který by stabilně setrvával na současné úrovni*. [These2–deskriptiv] Že se to nepodaří, [Stützung] *souvisí se třemi spolupůsobícími faktory*: [A1 pro T2] *nedostatek státně garantovaného sociálního vyrovnávání na světovém trhu*; [A2 pro T2] *aby dnešní produktivita fungovala, byly potlačeny mnohé kulturní tradice*; [A3 pro T2] *a nakonec právě neustálý růst obyvatelstva*.

In dieser Argumentationssequenz wägt Weizsäcker die Möglichkeiten der Stabilisierung von Migration ab, die seines Erachtens hauptsächlich durch ungleichmäßige Verteilung der Ressourcen und ihre defekte Distribution verursacht sei. Der Aufbau der Argumentation sieht etwa folgendermaßen aus:

Normative These 1: Der Prozess [Verarmung, ungleichmäßige Verteilung der Ressourcen] darf nicht länger andauern. → Normative Implikation: Man müsse etwas unternehmen.

Argument 1 für die angestrebte Realisierung der T1: Man kann genug Güter erzeugen und verteilen.

konzepte – soweit sie die Funktion des ZT in seiner Gesamtheit als zentral ansehen – für die lokaltextuelle Ebene der Analyse wenig brauchbar [erscheinen]."

[7] In den eckigen Klammern vor der jeweiligen Sequenz werden die einzelnen Bestandteile der Argumentation angegeben.

Abschwächer (an der Grenze zum Gegenargument): Die Menschenzahl müsste stabil bleiben.

Gegenargument zu A1 + deskriptive These 2: A1 kann empirisch nicht bestätigt werden. (Dass es nicht gelingt…)

Argumente für die T2:

Ai. Fehlen staatlich garantierten sozialen Ausgleichs im Weltmarkt.
Aii. Fremdheit vieler kultureller Traditionen gegen die technische Funktionalität heutiger Produktion.
Aiii. Fortdauerndes Wachstum der Bevölkerung – die das Argument abschwächende Sequenz wird als selbständiges Argument realisiert.

Weizsäcker leitet seine Argumentation mit der normativ formulierten These ein, dass das durch die ungleichmäßige Verteilung der Ressourcen bedingte Ungleichgewicht, das zugleich den Wanderdruck zur Folge hat, unmöglich über längere Zeit anzudauern vermag und bekämpft werden sollte. Die normative Qualität der These wird sprachlich durch das modale Verb „darf" zum Ausdruck gebracht. Als ein potentielles Argument für T1 wird die Möglichkeit erwähnt, man könne, technisch gesehen, genug Güter erzeugen und verteilen. Dieses Argument wird allerdings mithilfe eines erweiterten Partizipialattributs in dem Maße abgeschwächt, dass dieser Abschwächer (modificateur dérealisant)[8] an ein Gegenargument grenzt. Dafür zeugt auch die Tatsache, dass das Argument des fortdauernden Wachstums (Aiii.) als Stütze für die deskriptiv formulierte Gegenthese eingesetzt wird.

In der tschechischen Übersetzung wurde die Struktur der Argumentation beibehalten, die Markierung allerdings modifiziert. Während im Deutschen ein erweitertes Partizipialattribut auf der Position des Abschwächers gebraucht wurde, steht im tschechischen Zieltext eine Präpositionalphrase, begleitet von einem Relativsatz. Auf diese Art und Weise wird der Abschwächer aus der partizipialen Klammer „befreit", und durch die Konjunktivform wird dann explizit auf den spekulativen Wert des A1 für T1 hingewiesen. Infolgedessen ist die Funktion dieser Sequenz als „Abschwächer" im Zieltext weit evidenter als im Ausgangstext.

Um diese Annahme zu überprüfen, wurde mit 26 Studierenden der Germanistik an der FF UP Olomouc ein kleiner Test durchgeführt. Es handelte sich um Bachelor-Studierende, deren Sprachkenntnisse mindestens das Niveau B2 aufwiesen. Geschlecht und Fachkombination wurden nicht berücksichtigt. Diesem Test lag der oben zitierte Textausschnitt zugrunde, eingebettet in einen breiteren Kontext, dafür aber gekürzt um die abschließende deskriptive These T2 samt den Argumenten, die die Testergebnisse hätten verzerren können. Ihre Aufgabe bestand darin, den Text zu lesen und anschließend eine einfache Frage zu beantworten, die auf Tschechisch formuliert wurde, um sprachlich bedingte Missverständnisse zu vermeiden. Die genaue Lautung der Frage war wie folgt: „Zaškrtněte výpověď, která vyplývá z úryvku, který jste přečetli: a) Proces chudnutí a migrace je možné zastavit, protože lze vyprodukovat dostatečné množství surovin pro všechny; b) Proces chudnutí a migrace není možné zastavit, protože nelze vyprodukovat dostatečné množství surovin pro všechny. [Kreuzen Sie bitte die Antwort an, die aus der Textstelle, die Sie gerade gelesen haben, folgt: a) Es ist möglich den Prozess der Verarmung und der Migration aufzuhalten, denn man kann genug Güter für alle Menschen produzieren; b) Es ist nicht möglich den Prozess der Verarmung und der Migration aufzuhalten, denn man kann nicht genug Güter für alle Menschen produzieren.] 13 Studierende haben nur den deutschen Ausgangstext erhalten, 13 Studierende nur die tschechische Übersetzung. Die Testresultate deuten an, dass – zumindest für die tschechischen Rezipienten – die das Argument abschwächende Auskunft über die Menschenzahl im tschechischen Zieltext transparenter ist als im deutschen Ausgangstext. Natürlich wäre es sinnvoll, diese These mit Hilfe von mehreren ähnlich aufgebauten Tests an einer breiteren Respondentenbasis zu überprüfen und deutschsprachige Respondenten einzubeziehen. Die Ergebnisse dieses kleinen Tests sollten erstmals grundsätzlich ein Indiz dafür liefern, ob überhaupt irgendwelche Unterschiede in der Wahr-

[8] Mit diesem Terminus werden die sprachlichen Mittel bezeichnet, die zur Abschwächung eines Arguments beizutragen vermögen. Zur Definitionsabgrenzung vgl. etwa Atayan (2006:315–434); Ducrot (1995:147), Negroni (1995), Krappmann (2014 b).

nehmung der von Relativsätzen und der von erweiterten Partizipialattributen realisierten Argument--Modifikatoren in der ZS und in der AS bestehen.

	Deutscher AT			Tschechischer ZT		
Antworten	Antwort a	Antwort b	ich weiß nicht	Antwort a	Antwort b	ich weiß nicht
Zahl der Resp.	9	3	1	6	7	0

Tab. 1: Ergebnisse des Tests zur Rezeption der Argument-Abschwächer realisiert durch das erweiterte Partizipialattribut in der AS und durch den Relativsatz in der ZS

In der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse einer tentativen Untersuchung dargestellt, die auf die Übersetzung von erweiterten Partizipialattributen aus dem Deutschen ins Tschechische abzielte, die drei und mehrere Lexeme innerhalb der Klammer enthielten. Das Kriterium für die Einschließung der im InterCorp exzerpierten Textstellen in die Untersuchung war die Bedingung, dass die Partizipialattribute mit dem Bezugswort innerhalb der Argumentation die Funktion des Abschwächers übernehmen. In den zwanzig manuell analysierten Argumentationen wurde in elf Fällen das erweiterte Partizipialattribut durch einen Relativsatz ins Tschechische übersetzt.

Sprachliche Realisierung in der ZS	Anzahl der Realisierungen	Prozent
Relativsatz	11	55
Erweitertes Partizipialattribut	5	25
Apposition	2	10
Erweitertes Adjektivattribut	1	5
Präpositionales Attribut	1	5

Tab. 2: Äquivalente für die erweiterten Partizipialattribute in Funktion des Abschwächers in der ZS

Wenn die von uns oben skizzierte These tatsächlich bestätigt werden könnte, dann wäre in den 11 Argumentationen die Funktion des Abschwächers in der ZS transparenter als in der AS. Um dies behaupten zu können, müsste natürlich eine weit umfangreichere korpusbasierte Studie zur Übersetzung solcher Konstruktionen durchgeführt werden, wie sie etwa bereits bei dem Sprachpaar Deutsch–Norwegisch angestellt wurde (vgl. Ødegaard 2015), und anschließend müsste die argumentative Funktion der Konstruktionen in den beiden Sprachen präzise analysiert werden. Eines der schwerwiegendsten Probleme einer solchen Analyse liegt darin, das die Korpusdaten im Vornhinein mit Hinblick auf ihre Klassifikation als „Argumentationen“ vorausgewertet werden müssten.

4.2. Modifikation der argumentativen Struktur infolge der Übersetzung

Anhand des nächsten Beispiels sollen folgende Fragestellungen besprochen werden: a) Wie gestaltet sich der Unterschied zwischen der explizit und syntagmatisch ausgedrückten Verstärkung/Abschwächung des Arguments und der implizit, paradigmatisch realisierten Qualitätsmodifikation, die in dem analysierten Fall lexemgebunden ist; b) Wie verändert sich die Argumentationsstruktur selbst infolge der veränderten Markierung; c) Welche Lexeme haben das Potential als *modificateurs réalisants/dérealisants* zu fungieren.

Bsp. 3
AS
In vereinzelten Fällen aber, von denen wir immerhin in den zehn Jahren unserer Gänsebeobachtung drei zu Protokoll haben, geht die in höchster Ekstase auftretende Ent-Ritualisierung des

Triumphgeschreis nicht zurück, und dann geschieht etwas Unwiderrufliches und für das künftige Leben der beteiligten Individuen höchst Folgenschweres: Die Droh- und Kampfstellung der beiden Ganter nimmt immer reinere Formen an, die Erregung steigt zum Siedepunkt, und plötzlich haben sich die beiden bisherigen Freunde gegenseitig beim Kragen und lassen einen Hagel weithin schallender Schläge mit dem hornbewehrten Flügelbug aufeinander niederprasseln.
(Lorenz, Konrad. 1974. Das sogenannte Böse: Zur Naturgeschichte der Aggression. Dtv, s. 202)

ZS
V ojedinělých případech, jež jsme během deseti let našeho pozorování hus zaznamenali do protokolů jen tři, toto odritualizování triumfálního pokřiku v největší extázi neustoupí zpět a pak dojde k něčemu neodvolatelnému a pro budoucí život zúčastněných jedinců hluboce závažnému: výhružný bojový postoj obou houserů nabývá stále čistších forem, vzrušení stoupá k bodu varu a náhle se oba dosavadní přátelé popadnou za límec a jeden na druhého spustí daleko slyšitelné krupobití ran zrohovatělými ohyby křídel.
(Lorenz, Konrad. 1992/2003. Takzvané zlo. Praha: Academia, S. 181 f. Translation: Alena Veselovská)

In dieser Passage seiner Studie zur Aggression analysiert Konrad Lorenz die Wechselbeziehungen zwischen den ritualisierten Verhaltensnormen und dem Aggressionspotential. Es wird behauptet, dass sich in manchen Fällen die ritualisierte Verhaltensweise bei den Tieren (in diesem Fall den Gänsen) in pure Aggression transformiert. Diese Behauptung wird im deutschen Ausgangstext abgeschwächt mit dem Hinweis auf die geringe Anzahl der beobachteten Situationen („in vereinzelten Fällen"). Allerdings wird dieses abschwächende Moment gleich in der nächsten Aussage relativiert, indem die konkrete Zahlengabe mit der konzessiv gefärbten Partikel „immerhin" eingeleitet wird. Diese Phrase, in der „immerhin" auf einen zu beachtenden Umstand hinweist, bildet im Grunde die Basis für die anschließende Argumentation, die folgendermaßen aufgebaut ist:

Deskriptive These: Manchmal verwandelt sich die ritualisierte Verhaltensweise in pure Aggression.

Argument: Es gibt eine empirisch basierte Evidenz für diese Annahme.

Abschwächer (referenzgebunden): Diese empirische Evidenz ist nicht stark.[9]

Verstärker (sprachgebunden): Man sollte diese drei Fälle dennoch als relevant beachten.[10]

Das spannende Moment der Argumentation besteht im Widerspruch zwischen den empirischen Daten und dem Verstärker, der auf rein sprachlicher Ebene – relativ unabhängig von der referentiell gebundenen Auskunft – die Relevanz des Arguments suggeriert.

Dieser Teil der Argumentation sieht im tschechischen Zieltext ganz anders aus, hauptsächlich infolge der Übersetzung der Partikel „immerhin" mit „jen" („nur"). Der Aufbau der Argumentation im ZT ließe sich folgendermaßen systematisieren:

Deskriptive These: Manchmal verwandelt sich die ritualisierte Verhaltensweise in pure Aggression.

Argument: Es gibt eine empirisch basierte Evidenz für diese Annahme.

Abschwächer 1 (referenzgebunden): Diese empirische Evidenz ist nicht stark.

Abschwächer 2 (sprachgebunden): Diese empirische Evidenz ist nicht stark – man soll/muss sie nicht als relevant empfinden („jen").

Im Grunde wird infolge der Übersetzung der Partikel die gesamte Argumentationsstruktur modifiziert, indem das Argument doppelt abgeschwächt wird – einmal mit Hinweis auf die empirisch erfahrbaren Daten, einmal auf der sprachlichen Ebene. Auf diese Weise ist die anschließende Argumentation größtenteils blockiert, denn der Ausgangspunkt wird durch die doppelte Abschwächung infrage gestellt.

Es handelt sich um eine schwerwiegende Modifikation der Argumentationsstruktur, die allerdings bei der Übersetzung dieses Abtöners nicht typisch zu sein scheint. Anhand des vorangehen-

[9] Dies indiziert die Angabe „in vereinzelten Fällen" und die Frequenzangabe „drei in zehn Jahren".

[10] Das verstärkende Moment wird von der Semantik der Partikel „immerhin" geprägt.

den Beispiels, in dem der Abschwächer in Form des erweiterten Partizipialattributs durch einen Relativsatz ersetzt wurde, konnte eine allgemeine Annahme formuliert werden, nämlich dass die häufig auftretende Übersetzung von erweiterten Partizipialattributen durch Relativsätze auf der Position der Abschwächer/Verstärker zur Erhöhung ihrer Transparenz führt. Ausgehend von dem zweiten Beispiel bin ich der Frage nachgegangen, ob die Übersetzung der Partikel „immerhin" in argumentativ aufgebauten Texten eine ähnliche allgemeine Annahme zulässt. Die Untersuchung von 40 argumentativ aufgebauten Sequenzen aus InterCorp, in denen „immerhin" als Abschwächer oder Verstärker fungierte, hat folgende Resultate ergeben: a) Die Markierung der Argumentqualität wurde in 16 Fällen mit Äquivalenten übertragen, die im Tschechischen Restriktivität („přece jen", „alespoň"), Adversativität („ale", „zatímco") oder Konzessivität („ačkoli") zum Ausdruck bringen. b) In 24 Fällen wurde die Partikel in der Übersetzung gar nicht berücksichtigt. c) Unter den vierzig untersuchten Argumentationen befand sich keine weitere, in der – wie in dem oben analysierten Beispiel – die Qualitätsspezifizierung des Arguments ins Gegenteil umschlagen würde. Anhand dieser tentativen Untersuchung lässt sich also die vorsichtige Annahme formulieren, dass die von der Partikel „immerhin" realisierte modifizierende Funktion in die tschechische Zielargumentation häufig gar nicht übertragen wird.

5. Argumentabtöner[11] als Mittel der Explizitierung und Implizitierung?

Die sprachlichen Realisierungen, die auf verschiedene Art und Weise zur Spezifizierung der Argumentqualität beitragen, stehen im engsten Zusammenhang mit den in der Übersetzungswissenschaft intensiv diskutierten Prozessen der Explizitierung und Implizitierung.[12] Die Implizitierung wird üblicherweise als die Nonverbalisierung einer Information definiert, die der Adressat aus dem grammatischen, pragmatischen, kulturellen usw. Kontext ableiten kann, Explizitierung als die Verbalisierung (Versprachlichung) einer Information, die der Adressat ansonsten aus dem grammatischen, pragmatischen, kulturellen usw. Kontext ableiten müsste (vgl. Becher 2011: 18). Es stellt sich nun die Frage, ob die Prozesse, zu denen es infolge der Übersetzung von Argumentabtönern kommt, als Prozesse der Explizitierung und Implizitierung gedeutet werden könnten und inwieweit sie sich dann nach dem gängigen Modell von Klaudy (2005; 2008) klassifizieren lassen.[13]

Um die Überlegungen mit konkreten sprachlichen Daten zu illustrieren, werden nun mit Hinblick auf diese Fragestellung die bereits angeführten Beispiele besprochen. Im ersten Beispiel, in dem Eibesfeldt-Eibl seine These hinsichtlich der Ähnlichkeit zwischen der kulturellen und der biologischen Evolution aufstellt, fungiert die Partikel „ja" als eine formal reduzierte Stütze des Arguments, es liegen analoge Selektionsbedingungen vor. Die Stützung besteht darin, dass auf die in der vorangehenden Argumentation dargelegte Beweisführung implizit hingewiesen wird, aus der das Argument klar hervorgeht. Würde man die Textstelle als isolierten Argumentationsakt analysieren, ließe sich auch annehmen, das Signal „ja" verweist auf die allgemeine Bekanntheit des Arguments. Dies erscheint jedoch im gegebenen Kontext eher unwahrscheinlich. Die Partikel „ja" markiert also das Argument als empirisch gut begründet und evident, was sich natürlich auf die Akzeptabilität der formulierten These auswirkt. Seine Auslassung in der Zielsprache führt zur Veränderung des Argumentwertes. Kann man aber diesen Prozess als Implizitierung bezeichnen? In diesem konkreten

[11] Mit diesem Terminus werden in dem vorliegenden Aufsatz Mittel bezeichnet, die auf verschiedene Art und Weise zur Verstärkung oder Abschwächung eines Arguments beitragen.

[12] Zu einer übersichtlichen Darstellung der Diskussion vgl. etwa Hopkinson (2008).

[13] Klaudy unterscheidet zwischen den folgenden Subarten der Explizitierung: 1) Obligatorische Explizitierung bedingt durch die Unterschiede in der Sprachstruktur der Ausgangs- und der Zielsprache. 2) Optionale Explizitierung, die auf der stilistischen Ebene realisiert wird. 3) Pragmatische Explizitierung, die hauptsächlich von den Unterschieden im historischen, kulturellen und sozialen Kontext der Ausgangs- und der Zielsprache herrührt. 4) Explizitierung, die im Allgemeinen als eine Folge des dem Übersetzungsprozess inhärenten Explizierungsprozesses interpretiert werden kann. Bei der vierten Subart handelt es sich um eine intensiv diskutierte, kontroverse Hypothese, auf die im vorliegenden Kontext nicht näher eingegangen werden kann.

Fall könnte natürlich der Rezipient des Zieltextes die Qualität des Arguments aus dem vorherigen Kontext deduzieren und daher würde es sich bei der Auslassung der Markierung in der Zielsprache der Definition nach um eine Implizitierung handeln. Es ist allerdings fraglich, inwieweit in den jeweiligen konkreten Fällen bei der Nonverbalisierung des Signals die Argumentqualität aus dem Kontext ablesbar ist. Die Grenze zwischen Implizitierung und einer schlichten Auslassung ist nämlich relativ unscharf, wenn man von Klaudys und Beckers Definition ausgeht. Nach der Typologie von Klaudy (2008) würde es sich um eine optionale Implizitierung handeln, die im Tschechischen allerdings eine extrem hohe Frequenz aufweist (vgl. Krappmann 2019).

Im zweiten Beispiel handelt es sich um eine Markierung der Argumentschwäche, im deutschen Ausgangstext durch ein erweitertes Partizipialattribut zum Ausdruck gebracht, ins Tschechische mit Hilfe des Relativsatzes übertragen. Die von Weizsäcker dargelegte normative These, man müsse die ungleichmäßige Verteilung der Ressourcen und die dadurch verursachte Verarmung der Bevölkerung verhindern, wurde durch das Argument gestützt, man könne – technisch gesehen – genug Güter erzeugen. Dieses Argument wird durch den Verweis auf die Bedingung der stabil bleibenden Menschenzahl zum Teil außer Kraft gesetzt. Die Tests mit den tschechischen Muttersprachlern haben zumindest angedeutet, dass diese Bedingung in der Zielsprache intensiver als in der Ausgangssprache wahrgenommen wurde. Diese Annahme müsste natürlich auf der Grundlage von umfangreicheren Testverfahren überprüft werden. Wenn sie sich bestätigen sollte, dann würde es sich um ein Vorgehen handeln, das zumindest funktional dem Prozess der Explizitierung sehr nahe steht. Typologisch würde es sich dann immer noch um eine optionale Explizitierung handeln, die aber von der Sprachstruktur her – wenn auch nicht bedingt, dann zumindest – gefördert wäre, denn der Gebrauch von erweiterten Attributen, die drei und mehr Elemente innerhalb der Klammer enthalten, scheint im Tschechischen sehr unüblich zu sein.

Im letzten Beispiel weist Lorenz auf die statistisch schwach gestützte empirische Evidenz für die Transformation der ritualisierten Verhaltensweise in pure Aggression zwar explizit hin, markiert sie jedoch implizit mit der Partikel „immerhin" als relevant. In der tschechischen Übersetzung wurde die Partikel als „jen" übersetzt, wodurch der Ausdruck der Argumentqualität ins genaue Gegenteil umschlägt; das Argument wird sowohl referentiell als auch sprachlich als irrelevant markiert. Dieser Prozess kann weder als Explizitierung noch als Implizitierung gedeutet werden, es handelt sich einfach um eine schwerwiegende Modifikation der Argumentationsstruktur.

Anhand dieser drei Fallanalysen lässt sich vorläufig feststellen, dass manche Veränderungen, zu denen es infolge der Übersetzung von Argumentabtönern kommt, den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung sehr nahe stehen oder sich sogar als solche identifizieren lassen, andere wiederum der Definition dieser beiden Prozesse gar nicht entsprechen. Daraus geht hervor, dass der explizitierende oder implizitierende Charakter der Argumentabtöner wohl im hohen Maße vom konkreten Kontext abhängig und nicht ihre inhärente Eigenschaft ist. Überdies liegen, wie eben anhand der besprochenen Beispiele gezeigt wurde, viele Fälle an der Schwelle zur Explizitierung und Implizitierung vor.

6. Vorteile und Nachteile einer korpusbasierten Analyse der Argumentabtöner

Abschließend möchte ich die wesentlichen Vorteile und Nachteile erwägen, die sich aus einer auf den Parallelkorpora basierenden Analyse der Übertragung von Argumentationsstrukturen ergeben. Meine Fallbeispiele entstammen der Recherche im InterCorp, dem umfangreichen im Rahmen des ČNK (Tschechisches Nationalkorpus) entstehenden synchronen Parallelkorpus. Der bedeutendste Vorteil ist natürlich eine große Auswahl an Textstellen aus verschiedenen Texttypen, die argumentativ aufgebaute Passagen enthalten. Das Parallelkorpus InterCorp bilden zwei Textsammlungen, nämlich der aus fiktiven und nichtfiktiven Texten bestehende, manuell alignierte Kern (jádro) und die sog. Kollektionen (kolekce), die automatisch aligniert werden. Für meine Zwecke eigneten sich eher die Texteinheiten aus dem Kern und dies aus zwei Gründen; erstens sind die Informationen

über den Ausgangstext und den Zieltext viel präziser, zweitens konnten Zweitübersetzungen, d. h. indirekte Übersetzungen über eine dritte Sprache, vermieden werden. Die Vorteile, die eine breite Auswahl an eventuell argumentativ interessanten Textstellen bietet, werden allerdings durch die notwendigerweise eingeschränkte Länge der Passagen vermindert. Das ist bei der Analyse der Argumentationsübertragung ein erheblicher Nachteil, denn auch lokal gebundene Argumentationsstrukturen sind stets in einen breiteren Gesamtkontext eingebettet, der die Interpretation der jeweiligen sprachlichen Realisierung innerhalb der Argumentationsstruktur mitbestimmt (siehe etwa das erste Beispiel mit „ja"). Dieses Problem kann allerdings problemlos, wenn auch zeitaufwendig beseitigt werden, indem einfach die Texte eingesehen werden, aus denen die Ausschnitte stammen. So wurde es auch bei den hier angeführten Fallanalysen gemacht. Auch deswegen eignet sich die Kernsammlung des InterCorp mehr zu einer solchen Analyse als die Kollektionen. Ein Nachteil des „Kerns" besteht darin, dass einen bedeutenden Teil der Sammlung fiktive, belletristische Texte bilden, in denen argumentative Handlungen eher seltener vorkommen. Dazu kommen jedoch auch die nichtfiktionalen, wissenschaftlichen Texte und Sachtexte, die wiederum eine ideale Basis für die Analyse des Transfers von Argumentationsstrukturen darstellen.

Schließlich ergibt sich ein methodologisch schwerwiegendes Problem mit der Untersuchung des Transfers von Argumentationsstrukturen, die auf den Daten aus Parallelkorpora basiert: Es steht meistens im Vorhinein fest, wonach gesucht wird. Anders ausgedrückt – man muss vermuten, welche Realisierung auf der sprachlichen Oberfläche im Übersetzungsprozess Schwierigkeiten verursachen könnte, erst dann kann in den Parallelkorpora nach diesem Phänomen gesucht werden. Parallelkorpora können daher eher bei einer näheren Untersuchung des Transfers von sprachlichen Realisierungen der Argumentationen nützlich sein, bei denen mit bestimmten Verschiebungen bereits gerechnet wird. Die Recherche gestaltet sich natürlich viel einfacher bei den lexemgebundenen Realisierungen wie etwa den Partikeln „ja" oder „immerhin" als bei komplexeren lokalen Strukturen wie etwa den erweiterten Partizipialattributen.

Natürlich führt dieses Vorgehen zu einer größtenteils zirkulären Methode – anhand der Korpusdaten kann der Transfer von Strukturen analysiert werden, die man anhand eigener Leseerfahrung als problematisch vermutet, die Identifikation von neuen problematischen Phänomenen kann größtenteils nicht gezielt gesteuert werden und bleibt eher ein Zufall. Dennoch bieten die Daten aus InterCorp, insbesondere die im Kern vorhandenen Textstellen, eine ergiebige Basis für die Analyse des Transfers von Argumentationsstrukturen, in dem vorliegenden Fall aus dem Deutschen ins Tschechische.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes war es, anhand einiger Fallanalysen die Wechselbeziehung zwischen der Realisierung von Argumentationsstrukturen auf der sprachlichen Oberfläche und ihrem inneren Aufbau aufzuzeigen und auf die Transformationen hinzuweisen, zu denen es infolge der Übersetzung aus dem Deutschen ins Tschechische kommt. Dabei wurden zwei von Atayan (2007) vorgeschlagene Szenarien beispielhaft besprochen, nämlich die veränderte Markierung bei gleichbleibender Struktur und die Modifikation der Argumentationsstruktur infolge der Übersetzung. Das erste Szenario wurde an der Übertragung des erweiterten Partizipialattributs ins Tschechische dargelegt (in der Rolle des Abschwächers), das zweite dann an der Übersetzung der Partikel „immerhin" (als Verstärker). Diese zwei Beispiele illustrieren zugleich den Unterschied zwischen der explizit und syntagmatisch ausgedrückten Qualität eines Arguments und einer paradigmatisch realisierten Qualitätsspezifizierung, die auf der lexeminhärenten Semantik des jeweiligen Mittels basiert. Aus den Analysen geht hervor, dass bereits die veränderte Markierung bei gleichbleibender Struktur Verschiebungen in der Rezeption eines Arguments verursacht. Die Modifikation der Argumentationsstruktur kann in der Zielsprache sogar die Umkehrung des Argumentwertes zur Folge haben und die anschließende Argumentation blockieren, wie es im Falle der Übertragung von „immerhin" mit

„jen“ geschah. In diesem Kontext wurde die Möglichkeit diskutiert, die Argumentabtöner als Mittel der Explizitierung und Implizitierung zu deuten. Dabei sind wir zu der Schlussfolgerung gelangt, dass der explizitierende oder implizitierende Charakter der Argumentabtöner in hohem Maße vom konkreten Kontext abhängig ist, sodass eine breite Skala von mehr oder minder prototypischen Verfahren festzustellen ist, die den Prozessen der Explizitierung und Implizitierung mehr oder weniger naheliegen. Abschließend wurden die Vor- und Nachteile der Arbeit mit Daten aus Parallelkorpora skizziert, die sich bei der Analyse der Übersetzung von Argumentationsstrukturen ergeben. Die Fallanalysen indizieren, dass Argumentationsstrukturen tatsächlich gute Kandidaten für Äquivalenzparameter sind. Eine breiter angelegte Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen der sprachlichen Markierung und dem inneren Aufbau der Argumentationen und der Transformationen bei ihrer Übertragung aus dem Deutschen ins Tschechische wäre daher eine durchaus sinnvolle Aufgabe.

Literaturverzeichnis

Anscombre, Jean-Claude / Ducrot, Oswald (1983): *L'argumentation dans la langue*. Bruxelles.

Anscombre, Jean-Claude (1995): *Théorie des topoï.* Paris.

Atayan, Vahram (2006): *Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen.* Frankfurt am Main.

Atayan, Vahram (2007): Argumentationsstrukturen – ein Äquivalenzparameter bei der Übersetzung? In: Gil, Alberto/Wienen, Ursula (Hrsg.): *Multiperspektivische Fragestellungen der Translation in der Romania. Hommage an Wolfram Wilss zu seinem 80. Geburtstag*. Frankfurt am Main, S. 61–93.

Bastian, Sabine / Möckel, Berit (2004): Le Monde Diplomatique – Textstrukturen im französisch--deutschen Vergleich (dargestellt am Beispiel argumentativer Konnektoren). In: Fleischmann, Eberhard / Schmitt, Peter A. / Wotjak, Gerd (Hrsg.): *Translationskompetenz*. Tübingen, S. 3–23.

Becher, Viktor (2011): *Explicitation and implicitation in translation A corpus-based study of English-German and German-English translations of business texts*. Dissertation vorgelegt an der Universität Hamburg. https://d-nb.info/102042673X/34.

Becher, Viktor (2011): *Explicitation and Implicitation in Translation*. *A corpus-based study of English-German andGerman-English translations of business texts.* Hamburg: Dissertation online: https://d-nb.info/102042673X/34.

Carel, Marion (2005): La construction du sens des énoncés. In: *Revue romane* 40/1, S. 79–97.

Dalmas, Martine (2005): Der Widerspenstigen (erfolgreiche) Zähmung – Partikeln und verwandte Widerspenstige im deutsch-französischen Vergleich. In: Schmitt, Christian / Wotjak, Barbara (Hrsg.): *Beiträge zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*. Band 2, Bonn, S. 35–46.

Ducrot, Oswald (1972): *Dire et ne pas dire. Principes de sémantique linguistique*. Paris.

Ducrot, Oswald (1993): Les topoi dans la „Théorie de l'argumentation dans la langue“. In: Plantin, Christian (Hrsg.): *Lieux communs, Topoï, stéréotypes, clichés*. Parise.

Ducrot, Oswald (1995): Les modificateurs déréalisants. In: *Journal of Pragmatics* 24, S. 145–165.

Ducrot, Oswald (2004): Argumentation rhétorique et argumentation linguistique. In: Doury, Marianne / Moirand, Sophie (Hrsg.): *L'argumentation aujourd'hui. Positions théoriques en confrontation.* Paris, S. 17–34.

Hopkinson, Christopher (2008): *Shifts of explicitness in translation: a Czech-English study*. Ostrava.

Jacobs, Joachim (1983): *Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen*. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten 138).

Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart; Bad Cannstatt.

Klaudy, Kinga (2008): Explicitation. In: Baker, Mona / Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*, London; New York, S. 104–108.

Klaudy, Kinga / Károly, Krisztina (2005): Implicitation in translation: Empirical evidence for operational asymmetry in translation. In: *Across Languages and Cultures* 6 (1), S. 13–28.

Krapinger, Gernot (Hrsg.) (1999): *Aristoteles Rhetorik*. Bibliographisch ergänzte Ausgabe 2007. Stuttgart.

Krappmann, Marie (2014a): Die Rezeption der Theorie des radikalen Argumentativismus in der deutschsprachigen Argumentationsforschung. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 14, S. 17–34.

Krappmann, Marie (2014 b): Die sprachlichen Realisierungen der „Verstärker" in den Argumentationsprozessen. Kontrastive Analyse der modificateurs surréalisants im Deutschen und im Tschechischen". In: *Linguistik online* 68/6, S. 57–82.

Krappmann, Marie (2019): „Argumentation Signals" as a Tough Translation Task. Translation of the Connector zumal and of the Phrase da ja from German to Czech in Argumentative Texts. In: Emonds, Josef / Janebová, Markéta / Veselovská, Ludmila (Hrsg): *Language Use and Linguistic Structure. Proceedings of the Olomouc Linguistics Colloquium 2018*, S. 431–448.

Negroni, Garcia María Marta (1995) : Scalarité et Réinterpretation: les Modificateurs Surréalisants. In: Anscombre, Jean-Claude (Hrsg.): *Théorie du topoi.* Paris, S. 101–144.

Neuhaus, Laura (2019): *Zur Linguistik des Litotes im Deutschen. Syntax, Semantik und Pragmatik einer ‚nicht uninteressanten' Redefigur*. Berlin; Boston.

Ødegaard, Kirstin (2015): *Zu den Übersetzungsstrategien erweiterter vorangestellter Adjektiv- und Partizipialattribute bei Übersetzung aus dem Deutschen ins Norwegische. Eine kontrastive Korpusanalyse*. Masterarbeit erstellt an der NTNU (Norwegian University of Science and Technology) in Trondheim. (https://core.ac.uk/download/pdf/52119781.pdf).

Sudhoff, Stefan (2010): *Focus particles in German: Syntax, prosody, and information structure*. Amsterdam; Philadelphia.

Wohlrapp, Harald (2009): *Der Begriff des Arguments*. Zweite, um ein Sachverzeichnis erweiterte Auflage. Würzburg.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno / Brausse, Ursula / Ballweg, Joachim (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Band 1. Berlin; New York.

Anglizismen in der Rubrik Wirtschaft der deutschen Tagespresse: Hilfe für Übersetzer oder Hürde für Leser?

Veronika BISKUPOVÁ, Milan PIŠL

Abstract

Anglicisms in the Economics Sections of the German Daily Press: Help for the Translator or Hindrance for the Reader?

The aim of this study is to examine economic terminology using the terminology database developed in the e-learning platform Moodle. The focus is on English terms from the daily press, their current position in German and Czech, and also on different equivalence types in their translation. Using digital reference works (Duden online, Management Mania, the English-German-Czech specialist dictionary Magnus Expert), the definitions and translations were searched for and interpreted, and the selected terms subsequently categorized into groups. It is shown that the terminology database in Moodle is not a well-studied source for lexicographical, translational and general linguistic research, although it offers a wide range of different Internet-based methodological approaches.

Keywords: Daily Press, Business Terms, Anglicisms, Database, Moodle

1. Einleitung und Fragestellung

Dass die zunehmende Internationalisierung der Wirtschaft die Verwendung von englischen Fachtermini[1] extrem erhöhte, ist heutzutage eine Norm, wobei sich sowohl die Leser als auch die Übersetzer mit einer breiten Palette von Anglizismen auseinandersetzen müssen.[2] Diese Auseinandersetzung führt zur Erkenntnis, dass die Ausdrücke englischer Herkunft aus der heutigen Welt der Wirtschaft und Medien kaum wegzudenken sind. Diese Auffassung vertritt auch die vorliegende Studie und auch die aktuelle Forschung am Lehrstuhl für Germanistik in Ostrava.[3]

---

[1] Obwohl es unterschiedliche Auffassungen gibt (vgl. Kalverkämper 1985, Mast 2003 u. a.), verwendet diese Studie die Bezeichnungen „Fachwort" und „Terminus" bzw. „Fachterminus" als volläquivalente Synonyme.

[2] Mit dem Thema Anglizismen haben sich die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowohl im Deutschen (Viereck 1980, Yang 1990, Dewald 2008, Eisenberg 2018) als auch im Tschechischen (Svobodová 1999, Nekula 2005, Dorner 2010) beschäftigt.

[3] Es handelt sich um den internen studentischen Wettbewerb der Philosophischen Fakultät und thematisch hängt es auch mit der Forschungstätigkeit des Zentrums für Fachsprachenforschung (CVOJ) zusammen. Das Ziel ist zu untersuchen, wie die deutschen und tschechischen Leser der Tagespresse mit Fachwörtern umgehen können. (mehr dazu unter URL 2).

Englisch hat sich zur globalen Fachsprache etabliert, besonders in Fachbereichen wie Wirtschaft, IT, Tourismus, int. Politik, Technik, soz. Medien oder Wissenschaft, und wird unter Fachleuten aus verschiedenen Ländern immer häufiger gesprochen (vgl. Dewalt 2008:12). Diese Entwicklung, die aus dem Englischen die zeitgenössische Lingua Franca machte, bewirkt, dass man ohne entsprechende Englischkenntnisse nicht nur während einer mündlichen Verhandlung, sondern auch beim Lesen der Tagespresse bzw. bei der Übersetzungstätigkeit in Bedrängnis gerät. Die moderne Zeit zeigt, dass man vor allem in der Geschäftssphäre und in der Wirtschaftswelt ohne fundierte Englischkenntnisse auf Schwierigkeiten stoßen kann. Deutsch, und heutzutage auch Tschechisch, übernehmen viele englische Fachwörter, die in einer neuen Perspektive eintreten und neue Eigenschaften von Termini mit sich liefern (vgl. Vaňková 2017:62) – und die Fachtermini in der Tagespresse[4] stellen keine Ausnahme dar. Die Wirtschaftsjournalisten haben häufig mit Anglizismen zu tun, leider ohne sie adäquat zu übersetzen oder sinnvoll zu erklären. Die allgemeine Verwendung englischer Fachtermini in der Wirtschaftswelt bringt logischerweise auch Vorteile mit sich, da Verständnisschwierigkeiten und Bedeutungsunterschiede minimiert werden können (vgl. URL 1). Ist es aber tatsächlich so? Heutzutage sieht es so aus, dass es eine Reihe von Bezeichnungen vornehmlich im Wirtschaft-, Computer- und Kommunikationsbereich gibt, die nicht übersetzt werden. Sie müssen nicht mehr erklärt und übertragen werden, weil ihr Bekanntheitsgrad hoch ist. Es handelt sich um fachsprachliche Internationalismen, die in der jeweiligen Sprache als geeignete textlinguistische und kommunikativ-pragmatische Elemente (vgl. Kalverkämper 1985:155), also Fachtermini dienen. Es gilt hier als Voraussetzung, dass die Öffentlichkeit diese Fachwörter versteht: *Design*, *Laptop*, *Mailbox*, *Sponsoring*, *Workshop* u. v. a. Es gibt jedoch eine weitere Reihe von englischen Termini, die nicht eindeutig zu Sprachelementen zugeordnet werden können, die die breiten Massen der (auch älteren) Leser nicht verstehen. Man muss damit klarkommen, dass nicht alle Menschen über entsprechendes Fremdsprachenvermögen und gleichen Wissensstand verfügen (vgl. Frühbrodt 2013:18). Und können die Wirtschaftsjournalisten erwarten, dass alle wissen, dass zu Beginn einer Sitzung oft ein *Brainstorming* stattfindet, oder dass man mit einem *Kick Off* den Stein einer Diskussion ins Rollen bringt, bzw. dass *Briefing* eine kurze Zusammenfassung ist und *Feedback* eine Beurteilung oder Rückmeldung bezeichnet?

Diese Studie setzt in Bezug auf die Fachwörter in der Tagespresse einen heterogenen Leserkreis voraus. Eine weitere Gruppe, für die ein sicherer Umgang mit wirtschaftlichen Termini relevant ist, sind die Übersetzer und Übersetzerinnen, denn die Wirtschaftstexte gehören zu den meist übersetzten Textsorten (vgl. URL 3). Wie schaut also die Verwendung von Anglizismen in der Tagespresse aus, vor allem in Hinsicht auf ihre Erfassung in Lexika bzw. Nachschlagewerken? Sind sie im Sprachsystem des Deutschen schon so fest verwurzelt, dass hier die Problematik der Äquivalenz beim Übersetzen keine Rolle mehr spielt? Oder werden sie von den Journalisten zwar verwendet, aber ihre Bedeutung unterliegt einer Erklärung oder Bedeutungspräzisierung? Und werden die Anglizismen in den lexikographischen Nachschlagewerken vollständig – d. h. mit relevantem Kontext, sauberer Definition und Äquivalenten auf Deutsch bzw. Tschechisch – behandelt? Wir möchten zusammenfassend an die oben genannten Fragestellungen anknüpfen und auch die Frage behandeln, ob die Nutzung von Anglizismen in journalistischen Texten als Hilfe oder eher als Hürde empfunden werden können.

2. Methodologie und Korpusbeschreibung

Diese Untersuchung geht von der Datenbank der Fachwörter aus, die im Rahmen des SGS-Projektes[5] am Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Ostrava entstand. Das Projekt erörtert u. a.,

4 Unter der Bezeichnung „Tagespresse" sind im Rahmen dieser Studie vor allem die gedruckten Zeitungen gemeint, wobei diese Benennung in großem Maße auch für Online-Nachrichten und digitale Informationsverbreitung in der zeitgenössischen Internetwelt gilt (mehr dazu Mast 2003 u. a.).

5 Das Projekt heißt „Das Fachwort in der Tagespresse" und setzt sich zum Ziel, die Termini in der ausgewählten Tagespresse und den damit zusammenhängenden Wissenstransfer aus unterschiedlichen (linguistischen, translatologischen, ver-

in welchem Maße die Fachwörter in der Tagespresse vertreten sind. Zu diesem Zweck wurde eine Datenbank entworfen, getestet und erstellt, die auf der E-Learning Plattform Moodle[6] betrieben wird. Einzelne Dateneinträge wurden nach ausgewählten sprachwissenschaftlichen Kategorien (wie Wortart, Fachbereich, Fähigkeit, Komposita zu bilden usw.) sortiert und mit zahlreichen anderen für das Projektvorhaben relevanten Angaben[7] versehen. Die Datenbank in Moodle hat sich bei dieser Erforschung als sinnvoll erwiesen, weil man einzelne Schritte der linguistischen Analyse auf der lexikographischen und translatologischen Ebene der Sprache extra behandeln und steuern kann. Dies ermöglicht die Kategorisierung des Sprachmaterials nach unterschiedlichen Kriterien (qualitativ, quantitativ) und unter Mitberücksichtigung von verschiedenen Aspekten (z. B. Verständlichkeit, Kontextualisierung, Übersetzungsäquivalenz). Die Gesamtmenge der eingetragenen Termini und die vom Anfang an klare und durchdachte Einstellung[8] der elektronischen Datenbank eröffnen viele Wege für weitere Erforschungen.[9]

Die Datenbank wurde aus den Fachwörtern von je vier gedruckten Ausgaben zweier Zeitungen – der Süddeutschen Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – erstellt. Die Auswahl von Fachtermini wurde persönlich gemacht.[10] Die gesamte Anzahl von eingetragenen und verarbeiteten Fachausdrücken erreichte 1285 Einträge. Im weiteren Schritt wurden bezüglich dieser Studie alle Anglizismen bzw. Fremdwörter mit englischer Herkunft heraussortiert, und diese Sub-Datenbank erreichte eine Gesamtzahl von ca. 350 solcher Fachwörter. Anschließend werden die nach im Kapitel 5 formulierten Kriterien[11] ausgewählten Anglizismen heraussortiert und aus der deutschen und tschechischen konfrontativen und translatologischen Perspektive analysiert und kategorisiert. Dafür wurden folgende Hilfsmittel und Nachschlagewerke eingesetzt: Wörterbuch Duden online,[12] Webseite für Marketing Management Mania,[13] Englisches-Deutsches-Tschechisches digitales

ständlichkeitsorientierten) Perspektiven zu untersuchen. Die Daten im Forschungskorpus stammen aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Süddeutschen Zeitung, wobei auch zahlreiche elektronische Vergleichskorpora (DeReko, Tschechischer Nationalkorpus usw.) und Nachschlagewerke (Duden online, DWDS, Wirtschaftslexikon Gabler) oder Fachwörterbücher (Magnus oder PONS) verwendet werden. Die Datenbank wurde mithilfe der E-Learning-Plattform Moodle erstellt und ist unter URL 4 zugänglich.

6 Ausführliche Beschreibungen und Funktionalitäten der weltweit verbreiteten E-Learning Plattform Moodle sind unter URL 5 zu finden.

7 Damit sind vor allem quantitatives und qualitatives Vorkommen in unterschiedlichen Vergleichskorpora und Quellen (s. oben) gemeint, Erscheinungsbild in Fachwörterbüchern oder Textbelege und Beispielssätze aus dem Korpus.

8 Die Datenbank musste zuerst in Moodle angelegt und optimal eingestellt werden. Zuerst musste man den einzelnen Feldern in der Datenbank entsprechende Inhalte und auch Formen zuordnen. Die Anzahl der Felder kann jederzeit verändert werden, man kann also zur Vorlage noch weitere relevante Felder hinzufügen. Einige Felder wurden als Textfelder vorgeschlagen, wobei hier die Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen die Angaben anführten (z. B. Definition des Terminus), einige Felder beinhalteten mehrere Angebote zur Auswahl (z. B. Zuordnung zur Wortart oder zum Fachbereich) und einige Felder weisen einfache JA-NEIN-Entscheidungen auf (z. B. ob das Wort im Lexikon oder Wörterbuch vorkommt). Alle Felder zusammen bilden eine Vorlage für den jeweiligen Terminus, wobei diese Vorlage (oder auch Schablone genannt) in der Datenbank entweder ausführlich oder nur mit ausgewählten Angaben abgebildet werden kann.

9 Die Erfahrungen mit Moodle lieferten folgende Forschungsthemen: Terminologische Glossare für Übersetzen und Dolmetschen, effektive Didaktisierung der Gruppenarbeit im Fremdsprachenunterricht, linguistische und translatologische korpus- und datenbankorientierte Untersuchungen usw., weitere Beispiele und didaktische Konzepte sind unter URL 5 zu finden.

10 Die automatische Abstrahierung und Identifizierung von Termini aus dem Text ist zwar technisch möglich (vgl. URL 3), aber immer noch weist viele Probleme und Mängel auf. Es stellt eines der zentralen Probleme bei der Suche nach geeigneten Methoden und Instrumenten des automatischen Erfassens von Fachwörtern in großen Korpora dar (vgl. Šrajerová 2009). Die Fachwörter wurden der Woche vom 7. bis 11. März 2016 entnommen.

11 Ausführliche Kriterien für qualitative und quantitative Kategorisierung von Anglizismen für linguistische Untersuchungen (Häufigkeit, Verteilung im Wortschatz usw.) gibt es bei Eisenberg (2018:111).

12 Zugänglich unter URL 6.

13 Das Internetportal Management Mania ist ein professionelles Fachnetzwerk für Wirtschaft. Es definiert sich als ein Ökosystem für Firmen, Fachleute, Geschäftsleute und Akademiker, die an einem Ort nützliche Informationen aus der Businesssphäre erhalten können. Das Portal verfügt über direkte Verbindungen mit sozialen Medien (Facebook, LinkedIn) und bildet somit eine Manager-Kommunität mit ca. 180 000 Aufrufen täglich, zugänglich unter URL 7.

Fachwörterbuch Magnus,[14] Wirtschaftslexikon Gabler[15] und Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache.[16] In der letzten Forschungsphase wurden zwei ausführliche Übersichtstabellen erarbeitet, die anschaulich demonstrieren, wie die Nachschlagewerke mit einzelnen Termini umgehen. Jetzt einige Gedanken zur Rolle von englischen Fachwörtern in beiden Sprachen.

3. Stellung von Anglizismen im Deutschen und Tschechischen

Zuerst eine Frage: Kann in der globalen Welt des 21. Jahrhunderts diese Stellung von Anglizismen im Deutschen und Tschechischen überhaupt unterschiedlich sein? Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, ist die Wirtschaftssphäre heutzutage so vernetzt, dass Englisch die Position einer Lingua Franca vertritt. Jedoch sollen einige allgemeine Aspekte der Verwendung von Anglizismen explizit betont werden, weil beide Sprachen zur Kohabitation von Anglizismen und muttersprachlichem Fachwortschatz gezwungen sind (vgl. Eisenberg 2018:5).

Nach der traditionellen Auffassung[17] repräsentieren Anglizismen die Entlehnungen aus dem britischen und amerikanischen Englisch (vgl. Viereck 1980:11). Es sind Lexeme und Lexemverbindungen, die aus dem Englischen übernommen sind und im Deutschen systemsprachlich angeglichen werden. Dies geschieht auf der phonologischen und/oder morphologischen und/oder orthographischen Ebene des Deutschen und Tschechischen. Im Bereich der Morphologie geht es zum Beispiel um Merkmale wie das angehängte deutsche Infinitivmorphem (*interviewen*), flektierte Personalendungen (*du managest*), deutsche Pluralformen (*die Bosse*) und andere (vgl. Yang 1990:26). Ähnliche Merkmale findet man auch im Tschechischen, wo die formale Adaptation von Anglizismen auch folgende Aspekte aufweist (vgl. Svobodová 1999:167): Es erscheinen unflektierte Bezeichnungen ohne eindeutige Genuszuordnung (*der / die Image, der / das Show*), unflektierte Attribute gewöhnlich in der Präsupposition (*Business Trip, Economy Class*) oder auch Derivate mit tschechischer Flexion[18] (*ratingový, emailovat*). Soweit ist das Vorkommen von Anglizismen in beiden Sprachen beinahe identisch, die Unterschiede findet man bei solchen Lexemen, denen im Tschechischen der Suffix *-ing/-ink* zusteht. Im Deutschen bleiben die Lexeme mit dem Suffix *-ing* in ihrer unveränderten Form. Die Distribution des Suffixes im Tschechischen ist unterschiedlich (vgl. Nekula 2005:267). Die tschechische Variante hat sich bei manchen Fachwörtern stabilisiert, wie z. B. *das Meeting / mítink*, *das Briefing / brífink.* Daneben gibt es im Tschechischen eine Reihe von nicht adaptierten Wörtern wie *Clearing, Crowdfunding* oder *Outsourcing*. Die Durchsetzung der angepassten Variante hängt vom Sprachgebrauch bzw. der Usualisierung ab.[19]

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum die Stellung von Anglizismen im Deutschen anders als im Tschechischen war. Die deutsche Sprache entwickelte so, dass vor allem seit dem 20. Jahrhundert der erhöhte Einfluss des Englischen belegbar ist. Dazu haben auch zahlreiche historische und politische Ereignisse beigetragen und die Übernahme von zahlreichen Anglizismen ist auch auf

[14] Es handelt sich um das größte Fachwörterbuch für Öffentlichkeit und Übersetzer im tschechischen Sprachraum, zugänglich unter URL 8.

[15] Zugänglich unter URL 9.

[16] Zugänglich unter URL 10.

[17] Diese Auffassung ist jedoch nach neuesten Untersuchungen schon überwunden – z. B. alle Verben müssen im Deutschen flektiert werden, sie sind also in den Wortschatz systemsprachlich integriert, wobei die Kategorisierung auf Erbwörter, Lehnwörter oder Fremdwörter bald nur noch eine „lexikographische Reminiszenz" sein wird (vgl. Eisenberg 2018:148) und eher soziologisch betrachtet werden soll, mit der Berücksichtigung der Tatsache *wem* das Wort tatsächlich fremd ist (vgl. ebd. S.16).

[18] Die Motivation für die Verwendung von solchen Formen liegt einerseits im Bemühen um fachliche, passende und aktuelle Ausdrucksweise und andererseits in der Chance, Texte mit Kreativität und mit Anpassungsfähigkeit der Muttersprache sprachlich zu gestalten. (vgl. Göpferich 2019:19).

[19] Vgl. die Zusammenfassung von Kriterien und Faktoren bei der Übernahme von englischen Fachwörtern ins Tschechische im Internethandbuch der Tschechischen Sprache unter URL 11.

bedeutende außersprachliche Ursachen[20] zurückzuführen. Des Weiteren ist Englisch zur Verhandlungssprache in internationalen Organisationen und auch zur ersten Fremdsprache weltweit geworden. Nach dem EU-Beitritt entwickelten sich beide Länder in eine ähnliche Richtung. Es haben sich auch neue Kanäle, durch die die Anglizismen sowohl ins Deutsche, als auch ins Tschechische eindringen können, geöffnet und verbreitet: zuerst das traditionelle Internet, anschließend auch soziale Medien, (oft unkritische) Prestige der englischsprachigen Kultur und Unterhaltung bzw. auch des amerikanischen *Way of Life*. (vgl. URL 1). Aus diesen Gründen haben sich die Anglizismen inzwischen so stark etabliert und kommen in beiden Sprachen so häufig vor, dass sie einen festen Bestandteil der Umgangssprache und ein unabdingbares Werkzeug der Jugendsprache bilden. Die Instrumente der Massenkommunikation und der zeitgenössische mediale Raum[21] ermöglichen eine überraschend schnelle Verbreitung von Anglizismen und ihre Etablierung auch in der Fachsprache der Wirtschaft.[22] Die frühere Prämisse, dass im Deutschen die Anglizismen überwiegen und einfacher und schneller in den (Fach-)Wortschatz übergehen (vgl. Teubert 1999:12), gilt heutzutage nicht mehr. Die aktuelle Millennial-Sprache[23] liefert zahlreiche Belege, dass auch Tschechisch fähig ist, die Fremdwörter aus dem Englischen umgehend in die Businessterminologie aufzunehmen.

Englische Fachwörter weisen einen unterschiedlichen Grad der Äquivalenz auf, wobei es vier Grundkategorien gibt.[24] Für diese Studie sind aber drei Sprachen relevant und es müssen die traditionellen Äquivalenzrelationen erweitert werden. Die Eins-zu-Eins-Äquivalenz, die aus der translatologischen Perspektive immer erwünscht ist (vgl. Kautz 2000:109), findet sich im Korpus genau bei der Hälfte der untersuchten Termini. Es sind Fachtermini, die im Englischen, Deutschen und Tschechischen ihre sprachliche Realisierung finden (z. B. *Cashflow – Kapitalfluss – peněžní tok*), es handelt sich also um Eins-zu-Eins-zu-Eins-Äquivalenz. Natürlich sind auch andere Typen der Äquivalenz belegbar, d.h. in der Nationalsprache fehlt ein passender Ausdruck. Es wurden auch Beispiele gefunden, bei denen/wobei zwar bedeutungsgleiche Lexeme im Deutschen und Tschechischen vorkommen, diese jedoch selten verwendet bzw. als stilistisch veraltet markiert werden. So eine Bezeichnung repräsentiert z. B. das Wort *Insider* – die deutsche Variante *der Eingeweihte* und die tschechische *zasvěcenec* weisen zwar auf eine Eins-zu-Eins-Äquivalenz auf, aber ihre Nutzung sinkt aufgrund ihrer veralteten Markierung[25] und die Anglizismen dominieren in diesem Fall in allen Vergleichskorpora. Mehrere Beispiele für unterschiedliche Äquivalenztypen sind in den Tabellen im nachfolgenden Kapitel zu sehen, auch mit konkreten Belegen der terminologischen Datenbank.

---

[20] Zum Beispiel der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg aufgrund des Marshall-Plans, westlich orientierte Politik und Dominanz der USA vor allem im technischen, wirtschaftlichen und militärischen Bereich (vgl. Yang 1990:2).

[21] Die Anglizismen werden zum Schwerpunkt in zahlreichen sozialen Medien – vgl. Facebook-Profil „Alles zum Deutschlernen“ (URL 12), Instagram-Profil „Slova z pekla / Wörter von der Hölle“ (URL 13) oder die Initiative „Anglizismus des Jahres“ (URL 14), in der 2018 *Gendersternchen*, 2017 *Influencer* und 2016 *Fake News* zu den Anglizismen gekürt wurden, die einen positiven Beitrag zur Entwicklung der deutschen Sprache geleistet haben.

[22] Nach Eisenberg (2018:112) und Untersuchungen von neueren Pressetexten bilden Anglizismen 1 % von Wortformen (Tokens) im laufenden Text. Im Durchschnitt kommen 7 Anglizismen pro eine Textseite vor und die höchste Dichte findet man in Artikeln der Bereiche Business, Finanzen, Kommunikationstechnologie, Außenpolitik und Lifestyle.

[23] Mehr über ausführliche Charakteristik der Millennials, oder sog. Generation Y unter URL 15.

[24] Koller (2011:228 f.) unterscheidet folgende Typen der Äquivalenz: A. Eins-zu-Eins-Entsprechung (ein Ausdruck in der Ausgangssprache = ein Ausdruck in der Zielsprache), B. Eins-zu-viele-Entsprechung, sog. Diversifikation (ein Ausdruck in der Ausgangssprache = viele Ausdrücke in der Zielsprache), C. Viele-zu-eins-Entsprechung, sog. Neutralisation (viele Ausdrücke in der Ausgangssprache = ein Ausdruck in der Zielsprache), D. Eins-zu-Null-Entsprechung, sog. Lücke (ein Ausdruck in der Ausgangssprache = keine Bezeichnung in der Zielsprache). Für alle Äquivalenztypen gibt es unterschiedliche Übersetzungsstrategien in Bezug auf den Übersetzungsauftrag oder (kulturspezifischen) Rezipienten.

[25] Vgl. Vorkommen und Belege im Referenzkorpus im DWDS und im Tschechischen Nationalkorpus, wo man den klaren Trend sieht – Insider wird immer häufiger verwendet. Viele Belege zeigen auch die Verwendung in einer übertragenen Bedeutung.

4. Analyse

Aus dem gesamten Korpus der Fachwörter aus der Tagespresse wurden in der terminologischen Datenbank 350 Fachausdrücke englischer Herkunft identifiziert. Auf den Prüfstand wurden 20 Substantive aus der Datenbank gestellt, wobei zu den Kriterien folgende Aspekte wurden: 1. Es wurden ausschließlich Substantive einbezogen, da sie eine absolute Mehrheit im Korpus aufweisen. Andere Wortarten gehören allerdings zum identischen Referenzbereich (z. B. Verben wie *outsourcen*, Adjektive wie *performativ*), 2. Das jeweilige Fachwort gehört zum Fachbereich „Wirtschaft" im engeren Sinne. Also die Fachausdrücke, die zwar im wirtschaftlichen Kontext verwendet wurden, aber keine Termini dieses Fachbereichs repräsentieren, wurden ausgelassen (z. B. *College*, *Hashtag*, *Lobby*, sowie englische Bezeichnungen von Produkten und Institutionen), 3. Die ausgewählten Fachtermini werden in den journalistischen Texten ohne relevanten Kontext angeführt. Der Leserkreis muss das Wort und seine Bedeutung kennen bzw. sich auf sein eigenes Vorwissen, auf eigene Fähigkeiten des Interpretierens verlassen (z. B. *Es ist ein hochattraktives Asset, das sich im Besitz einer amerikanischen Börse ausgezeichnet weiterentwickeln kann.* FAZ, 11.03.2016, S. 18). Alle so ausgewählten Fachwörter wurden zuerst in Duden online überprüft. Es handelt sich um ein klassisches Hilfsmittel für diejenigen, die in Schwierigkeiten bei der Übersetzung geraten oder Verständnisprobleme haben. Die Ergebnisse dieser ersten Überprüfung zeigen, dass auf Duden online alle Anglizismen angeführt und korrekt als Wörter englischer Herkunft markiert werden. Das Vorkommen im Duden online ist jedoch keine Rechtfertigung der Wirtschaftsjournalisten dafür, dass sie englische Fachausdrücke ohne Erklärung und relevanten Kontext verwenden.

Aus den Übersichtstabellen geht hervor, dass die Duden-Definitionen einen unterschiedlichen Umfang und Fachlichkeitsgrad aufweisen. Dies spielt eine bedeutende Rolle nicht nur beim Interpretieren, sondern vor allem bei der Verwendung bzw. während der Übersetzung (vgl. Stolze 2013:87 ff.). Die Fokussierung auf die Definition eines Fachtermins ist sinnvoll, weil sie die Tatsache reflektiert, dass die Fachwörter im Wortschatz durch ständig neue Produkte oder Dienstleistungen kontinuierlich zunehmen und neu definiert werden müssen. Es kommt zur Auseinandersetzung mit der Auffassung von Fachwörtern *als sprachökonomische Stellvertreter für ihre Definitionen* (vgl. Kalverkämper 1985:153). Die lexikographischen Nachschlagewerke unterstützen diese Eigenschaft und nach der Überprüfung von ausgewählten Anglizismen im Deutschen und Tschechischen kann man diese Tatsache belegen. Für die tschechischen Interpretamente wurde die Webseite Management Mania genommen, die im tschechischen Sprachraum das größte Management- und Wirtschaftsportal repräsentiert. Nach möglichen Übersetzungsäquivalenten und im begrenzten Maße auch nach prägnanten Definitionen wurde im Englischen-Deutschen-Tschechischen Fachwörterbuch Magnus Expert gesucht.

Die erste Gruppe von Anglizismen bilden diejenigen, die sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen keine Übersetzung aufweisen, also gibt es hier die Eins-zu-Null-zu-Null-Äquivalenz. Bei diesen Termini dominiert Englisch und nationale Sprachen werden in den Hintergrund verschoben.

Anglizismus **Übersetzung Deu.** **Übersetzung Tsch.**	**Deutsche Definition**	**Tschechische Definition**
Asset, s *0* *0*	*Vermögenswert eines Unternehmens, Kapitalanlage*	*Aktiva podniku či hospodářské prostředky [souhrn prostředků, které podnik využívá při své hospodářské činnosti].*
Clearing, s *0* *0*	*Verrechnung gegenseitiger Geldforderungen*	*Bezhotovostní platební styk, jenž bývá obvykle prováděn zúčtováním oboustranných či vícestranných pohledávek a závazků.*
Compliance, e *0* *0*	*Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung von Wertpapierdienstleistungen der Banken zum Schutz der Anleger; regelgerechtes, vorschriftsgemäßes, ethisch korrektes Verhalten*	*Všechny procesy a aktivity, které zajišťují, že organizace dodržuje všechny předpisy, tedy zákony, normy, standardy a podobně které má.*
Crowdfunding, s *0* *0*	*Finanzierungsmodell, bei dem zahlreiche Personen [online] jeweils Kleinstbeträge investieren*	*Způsob získávání financí formou sbírky od lidí, ke které se hojně využívá možností internetu.*
Gender-Gap, r *0* *0*	*Signifikanter Unterschied zwischen den sozialen Geschlechtern im Hinblick auf Lebensbedingungen, Verhalten, Fähigkeiten, Interessen u. Ä.*	
Ebita, s *0* *0*	*Abkürzung für earnings before interest, taxes and amortization, Gewinn [eines Unternehmens] ohne Berücksichtigung von Zinsen, Steuern und Abschreibungen*	*Earnings before Interest, Taxes and Amortization Charges (EBITA) je ukazatel zisku před zdaněním, úroky a odpisy dlouhodobého nehmotného majetku.*
New Economy, e *0* *0*	*Wirtschaftsbereich, der im Gegensatz zur Old Economy junge, wachstumsorientierte Unternehmen aus Zukunftsbranchen (z. B. Biotechnologie, Informationstechnologie, Multimedia) umfasst und für den u. a. neue Formen des Marktverhaltens (z. B. E-Business) charakteristisch sind*	*Označení současného světa, ekonomického systému, ve kterém žijeme a který je založen na využívání znalostí a internetu.*
Performance, e *0* *0*	*Prozentualer Wertzuwachs des Vermögens einer Investmentgesellschaft oder auch eines einzelnen Wertpapiers*	
Slack, r *0* *0*	*Überschuss an [finanziellen] Mitteln eines Unternehmens, der sich in Erfolgszeiten ansammelt und als Reserve für Krisenzeiten dient*	
Start-Up, s, r *0* *0*	*Neu gegründetes Wirtschaftsunternehmen*	*Pojem označující nově vznikající projekt či začínající podnik, který je inovační a má velký potenciál růstu, jedná se o nově založené společnosti nebo projekty (obvykle ve stáří do 5-ti let) založené na týmové spolupráci.*

Tab. 1: Null-Äquivalenz von Anglizismen im Deutschen und Tschechischen

Dieser Kategorie wurden englische Fachtermini zugeordnet, die in den ausgewählten Quellen weder ein deutsches noch tschechisches Äquivalent aufweisen. Sie werden sowohl im Korpus als auch in den Nachschlagewerken ausschließlich als Anglizismen behandelt. Das Portal Management Mania enthält die Fachwörter *Gender-Gap, Performance* und *Slack* nicht. Die Erklärung hierfür ist bei jedem Ausdruck verschieden – entweder werden sie nicht als Termini aus dem Bereich Wirtschaft kategorisiert (z. B. *Performance* deutet im Tschechischen eher Kultur und Kunst an) oder es sind hochspezialisierte Fachtermini (*Slack*), die in ausgewählten Lexika noch nicht vorkommen. Die Interpretamente im Duden online bei *Asset*, *Clearing* und *Start-up* sind kurz und ähneln einem lexikographischen Eintrag, wobei die Bedeutung nicht weiter kontextualisiert ist. Man kann sich gut vorstellen, dass die Übersetzer auch in weiteren Quellen suchen müssen.

Die zweite Gruppe beinhaltet die Fachwörter, die zum Äquivalenztyp Eins-zu-Null-zu-Eins gehören. Das heißt, es fehlt die deutsche Benennung, obwohl im Tschechischen ein Äquivalent zu belegen ist.

Anglizismus Übersetzung Deu. Übersetzung Tsch.	**Deutsche Definition**	**Tschechische Definition**
Buy-out, s, r 0 manažerský odkup	*Übernahme einer Firma durch die eigene Geschäftsleitung*	*Situace, kdy stávající management společnosti odkoupí kontrolní majetkový podíl ve společnosti, nebo celou společnost od stávajících vlastníků*
Credit Rating, s 0 úvěrový rating	*Bonitätsmäßige Einstufung von Ländern, Banken, Firmen o. Ä. in ein Klassifikationssystem*	*Vyjadřuje bonitu či důvěryhodnost, tj. pravděpodobnost, že půjčka či cenný papír bude správně a včas splacen*

Tab. 2: Fehlende Äquivalenz von Anglizismen im Deutschen

Diese Gruppe ist nicht groß (zwei von zwanzig Substantiven) und man kann sie so interpretieren, dass im Deutschen die Termini *Buy-out* und *Credit Rating* ausschließlich in ihrer englischen Form vorkommen. Die Übersetzer müssen sich entscheiden, ob sie diese Form respektieren werden oder ob sie eher von der Definition in der jeweiligen Nationalsprache ausgehen. Eine ähnliche Entscheidung müssen auch die Leser treffen und sich damit auseinandersetzen, dass die deutsche Bezeichnung in diesem Fall nicht notwendigerweise verwendet wird. Diejenigen, die in unterschiedlichen Quellen recherchieren werden, finden für Buy-out deutsche Entsprechungen wie *Managementübernahme*, *Unternehmenskauf* und für Credit Rating *Bonität* oder *Kreditwürdigkeit* (vgl. URL 9, URL 10).

Die dritte Gruppe repräsentiert die Termini, die die beste Möglichkeit für die Übersetzer und auch für die Rezipienten darstellen – eine volle Eins-zu-Eins-zu-Eins-Äquivalenz. Das Wörterbuch Magnus liefert in allen drei Sprachen passende Bezeichnungen, die ohne Weiteres verwendet werden können.

Fehlende Interpretamente bei Management Mania betreffen die Wörter *Global Player* und *Showroom*. Beide Termini gehören eindeutig zum Wirtschaftsbereich, wobei es im ersten Fall um die übertragene, metaphorische Bedeutung geht. Beim *Showroom* geht es um eine Fläche oder Räumlichkeit, wo man Geschäfte abwickelt und Produkte präsentiert (vgl. URL 10). Sie repräsentieren die Fachwörter, die verständlich sind, es droht hier keine Mehrdeutigkeit und der Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit ist sehr hoch.

Anglizismus **Übersetzung Deu.** **Übersetzung Tsch.**	**Deutsche Definition**	**Tschechische Definition**
Cashflow, r *Kapitalfluss, r* *peněžní tok*	*In einem bestimmten Zeitraum erwirtschafteter Zahlungsmittelüberschuss eines Unternehmens, der Einnahmen und Ausgaben gegenüberstellt und der Beurteilung der finanziellen Struktur des Unternehmens dient*	*Jedná se o provozní kapitál, rozdíl mezi peněžními příjmy a peněžními výdaji za sledované období, vykazuje se v přehledu skutečných peněžních toků jako součást účetní závěrky*
Global Player, r *Globalspieler, r* *globální hráč*	*Konzern, Unternehmen mit weltweitem Wirkungskreis, das sich an internationalen Produktions- und Absatzmärkten ausrichtet*	
PR, e *Öffentlichkeitsarbeit, e* *vztahy s veřejností*	*Abkürzung für Public Relations = Öffentlichkeitsarbeit*	*Zkratka pro Public Relations = souhrnný pojem pro záměrné aktivity organizace vůči veřejnosti, které slouží zájmům organizace.*
Showroom, r *Vorführungsraum, r* *předváděcí místo*	*Vorführungsraum (z. B. für effektvolle Präsentationen)*	

Tab. 3: Eins-zu-Eins-Äquivalenz von Anglizismen im Deutschen und Tschechischen

Die letzte Gruppe beinhaltet Anglizismen die dadurch charakteristisch sind, dass sie im Wörterbuch Magnus Expert sehr ausführlich behandelt werden, in einigen Fällen sogar ausführlicher als in den Definitionen in Duden online und Management Mania.

Anglizismus **Übersetzung Deu.** **Übersetzung Tsch.**	**Deutsche Definition**	**Tschechische Definition**
Insider, r *Jemand, der interne Kenntnisse besitzt, Eingeweihter* *zasvěcenec*	*Mitglied einer [Wirtschafts]gemeinschaft*	*Zasvěcenec, zasvěcená osoba, zastávající uvnitř podniku s informačním náskokem a důležitou funkci*
Know-How, s *Sachkenntnis, Spezialkenntnis* *Informace o technologickém procesu, výrobně-technické a obchodní poznatky, znalost výrobního postupu*	*Das Wissen, wie man eine Sache praktisch verwirklicht, anwendet o. Ä.*	*Informace o technologickém postupu; výrobně-technické a obchodní poznatky [unikátní znalost, bez které nelze danou věc napodobit]*
Outsourcing, s *Übergabe von bestimmten Firmenbereichen an spezialisierte Dienstleistungsunternehmen* *Používání externích služeb z důvodu snížení nákladů a počtu zaměstnanců*	*Auslagerung von bisher in einem Unternehmen selbst erbrachten Leistungen an externe Auftragnehmer oder Dienstleister*	*Vyčlenění, externí zajištění služeb, procesů nebo zdrojů a činností mimo organizaci formou dlouhodobého smluvního vztahu*
Splitting, s *Form der Haushaltsbesteuerung, bei der das Einkommen der Ehegatten zusammengezählt und beiden zu gleichen Teilen angerechnet wird* *Rozdělení příjmů mezi manžele při společném zdaňování / štěpení akcií*	*Teilung einer Aktie o. Ä. (wenn der Kurswert sich vervielfacht hat)*	

Tab. 4: Sonderbelege der Äquivalenz von Anglizismen im Deutschen und Tschechischen

Es zeigt sich hier die Notwendigkeit, in unterschiedlichen Nachschlagewerken, Fachwörterbüchern und anderen zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln und Quellen zu suchen. Die Leser müssen sich auf ihr eigenes Vorwissen verlassen oder auch recherchieren, weil die Bedeutung ohne Kontext nur schwer abzuleiten ist. Es lässt sich also konstatieren, dass die genaue Bedeutungszuweisung dieser Anglizismen ergänzungsbedürftig ist. Eine mögliche Quelle für diese Ergänzung stellt neben dem Fachwörterbuch Magnus das Gabler Wirtschaftslexikon dar, wo man unter *Insider* folgendes findet:

> „*Personen, die kraft ihres Amtes, ihrer Funktionen oder ihrer Beteiligung am Kapital des Emittenten oder eines mit dem Emittenten verbundenen Unternehmens auf legalem Wege Nachrichten aus Unternehmen (Insider-Informationen), welche die Erwartungen über angemessene Preise von Wertpapieren beeinflussen* […]." (s. URL 9)

Diese finanzfachsprachliche Definition ist ausführlicher, vermittelt den relevanten wirtschaftlichen Kontext und liefert viel mehr Informationen als die Begriffserklärungen in der vierten Tabelle. Es wird hier deutlich, warum *Eingeweihter* keine Entsprechung von *Insider* sein kann – alltagssprachliche und fachsprachliche Bedeutung sind anders.

Die Untersuchung ausgewählter Anglizismen liefert auch einige gravierende Unterschiede in der Interpretation und Zuschreibung konkreter Bedeutung. Ein Beispiel hierfür stellt das Fachwort *Splitting* dar, der eine doppeldeutige Erklärung ermöglicht – im Duden online wurde es als ein Teil des Aktienmarktes erklärt, im Wörterbuch Magnus jedoch gehört es zum Bereich des Scheidungsrechts. Kontext der Verwendung in der Tagespresse hilft in diesem Hinblick auch wenig: *Durch das taktische Splitting kam es zu einem Austausch innerhalb des Lagers.* (FAZ, 11.03.2016, S. 13) Solche Fälle sind eine echte Herausforderung für Übersetzer, denn sie setzten eine weitere und versichernde Recherchephase voraus. Die Suche nach eindeutiger und korrekter Ausdrucksweise bzw. nach volläquivalenten Übersetzungen von wirtschaftlichen Termini erfordert besonders gute Kenntnisse des Faches und seiner Fachsprache.

5. Zusammenfassung

Nach der theoretischen und aktualisierten Verankerung des Themas sowie anhand der oben ausgearbeiteten Tabellen von englischen Fachwörtern aus der Tagespresse und ihrer Untersuchung durch kontrastive und komparative Vergleichsmethoden kann man einige Konsequenzen ziehen. Aus der Übersicht von Korpus-, Wörterbuch- und Lexikonbelegen geht hervor, dass die Anglizismen in deutschen und tschechischen Nachschlagewerken ungleichmäßig vertreten und behandelt werden. Eine positive Nachricht ist, dass die elektronischen Quellen die absolute Mehrheit der untersuchten Anglizismen beinhalten und genügend behandeln. Wenn ein englischer Fachausdruck im konkreten Nachschlagewerk nicht vorkommt, besteht eine hohe Chance, es in anderen öffentlich zugänglichen Quellen zu finden. Weder der Leserkreis noch die Translatologen müssen sich im Stich gelassen fühlen.

Es wurde die Auffassung vertreten, dass Anglizismen in der Tagespresse wegen ihrer Effektivität und Sprachökonomie der Sprachvermittlung eingesetzt werden und wichtigen Stil- und Ausdrucksmitteln sind. Dieser Stellung englischer Fachwörter sind sich die Journalisten sehr wohl bewusst. Ihr Umgang mit englischstämmigen Termini entspricht jedoch keinerlei festen Mustern – man kann nicht eindeutig entschlüsseln, welche im Sprachgebrauch akzeptierten und häufig erscheinenden Anglizismen in der Tagespresse mit relevantem Kontext versehen werden und welche – auch recht neuen und noch unbekannten – nicht. Die Verwendung von diesen Fachwörtern in journalistischen Texten wurde anhand von vier Gruppen von Anglizismen demonstriert, die im Rahmen der Untersuchung kategorisiert wurden. Die erste Gruppe ist am größten und reflektiert die heutigen Trends, die englischen Fachtermini in beiden Sprachen nicht zu übersetzen. Die Anglizismen erfüllen in diesem Zusammenhang die Rolle von Trägern der Fachlichkeit in journalistischen Texten und erhöhen somit ihren Fachlichkeitsgrad. Ihre Behandlung in Nachschlagewerken ist nicht ausführlich, jedoch kann man den gelieferten Kontext als vollständig bezeichnen. In die zweite Gruppe kamen die Fachwörter, die im Deutschen keine Äquivalenz aufweisen, im Tschechischen jedoch schon. Diese

Kategorie unterstützt die früheren Auffassungen, dass die deutsche Sprache englische Fachtermini in ihrer fremden Form übernimmt und die tschechische Sprache nach volläquivalenten Übersetzungen sucht. Da die Gruppe so klein vertreten ist und auch aufgrund der Ausführungen im theoretischen Teil dieser Studie, können diese Auffassungen über das schnelle Eindringen von Anglizismen ins Deutsche (und das nicht so schnelle ins Tschechische) nicht bestätigt werden und man kann sie als widerlegt betrachten. Die dritte Gruppe repräsentiert die Fachwörter mit voller Eins-zu-Eins-zu-Eins-Äquivalenz in allen drei Sprachen. Die Anglizismen stehen hier auf dem gleichen Niveau wie die Fachwörter der beiden Nationalsprachen, wobei ihre absolute Häufigkeit natürlich oszillieren kann (vgl. URL 10). Es gibt zwar Äquivalente, trotzdem werden aus erklärten Gründen lieber Anglizismen verwendet. Die letzte Gruppe sollte zeigen, dass die Träger der Verständlichkeit und Vermittlung von Fachinhalten nicht nur die etablierten Lexiken, sondern auch moderne Fachwörterbücher sein können. Sie sind fähig, die englischen Termini, die in journalistischen populärwissenschaftlichen Wirtschaftstexten vorkommen, sehr gut zu erklären und einen relevanten Kontext zu liefern, der natürlich zur besseren Rezeption des Inhalts führt. Diese Substituierung verläuft jedoch nicht konsequent (sei es zeitlich, fachlich, vollständig) und ist noch ergänzungsbedürftig. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Anglizismen in unserer Untersuchung weder bedeutende Hürde noch wesentliche Hilfe darstellen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.– 11. März 2016
Süddeutsche Zeitung, 7.– 11. März 2016

Sekundärliteratur:

Dewald, Ragna (2008): *Anglizismen in der deutschen Sprache – Sprachwandel oder Sprachverfall?* Saarbrücken.

Dorner, Christine (2010): *Anglizismen in Tschechischen und Deutschen. Eine vergleichende Untersuchung, dargestellt an der Fachtextsorte Computerzeitschrift.* Band 36, Hamburg.

Eisenberg, Peter (2018): *Das Fremdwort im Deutschen*. 3. Aufl., Berlin; Boston.

Frühbrodt, Lutz (2013): *Wirtschaftsjournalismus: Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. Berlin.

Göpferich, Susanne (2019): T*extproduktion im Zeitalter der Globalisierung. Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers.* 3. Aufl., Tübingen.

Kalverkämper, Hartwig (1985): Textuelle Fachsprachen-Linguistik als Aufgabe. In: *LiLi Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 13*, S. 124–166.

Kautz, Ulrich (2000): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens.* München.

Koller, Werner (2011): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft.* Tübingen.

Mast, Claudia (2003): *Wirtschaftsjournalismus. Grundlagen und Konzepte für die Presse.* Wiesbaden.

Nekula, Marek (2005): Anglicismy v češtině. In: Ramisch, H. / Viereck, K. / Viereck, W. (Hrsg.): *Encyklopedický atlas anglického jazyka.* Praha, S. 259–275.

Stolze, Radegundis (2013). *Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis.* 3. Aufl. Berlin.

Svobodová, Diana (1999): Anglicismy v českých publicistických textech, důvody a způsoby jejich užívání. In: Čechová, Marie (Hrsg.): *Jinakost, cizost v jazyce a v literatuře. Sborník z mezinárodní konference.* Ústí nad Labem, S. 165–169.

Šrajerová, Dominika (2009). Automatické vyhledávání termínů a jeho dopad na definici termínu. In: *Časopis pro moderní filologii 91*, č. 1, Praha, S. 1–19.

Teubert, Wolfgang (1999): Sprache als Wirtschaftsfaktor. Zur Bedeutung von Terminologie. In: *Sprachreport*, Nr. 1. Mannheim, S. 9–14. Zugänglich unter: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/890/file/Sprachreport_15_1999_1.pdf.

Vaňková, Lenka (2017): Fachsprachen und der Alltag. Eine Untersuchung anhand der deutschen Tagespresse. In: Kotůlková, V. / Rykalová, G. (Hrsg.): *Zentrum und Peripherie: aus sprachwissenschaftlicher Sicht.* Opava, S. 51–64.

Viereck, Wolfgang (1980): Zur Thematik und Problematik von Anglizismen im Deutschen. In: Viereck W. (Hrsg.) *Studien zum Einfluss der englischen Sprache auf das Deutsche.* Tübingen, S. 9–24.

Yang, Wenliang (1990): *Anglizismen im Deutschen: am Beispiel des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel"*. (Germanistische Linguistik, 106), Tübingen.

Internetquellen:

URL 1: *Anglizismen in der deutschen Geschäftssprache*, zugänglich unter: https://www.translation-directory.com/article182.htm [15.05.2019].

URL 2: Projekt *Fachwortschatz in der Tagespresse*, zugänglich unter: https://ff.osu.cz/kge/granty/?g=5031 [02.06.2019].

URL 3: Homepage der Übersetzungssoftware *Transit*, zugänglich unter: https://www.star-deutschland.net/dienstleistungen/uebersetzung [22.05.2019].

URL 4: *Datenbank von Fachtermini im Moodle*, zugänglich unter: https://moodle.osu.cz/course/view.php?id=386 [12.06.2019].

URL 5: *Moodle – ausführliche Beschreibung*, zugänglich unter: https://moodle.org/?lang=de [28.05.2019].

URL 6: *Duden online*, zugänglich unter: https://www.duden.de/ [09.06.2019].

URL 7: *Management Mania*, zugänglich unter: https://managementmania.com/cs [05.06.2019].

URL 8: *Englisch-deutsch-tschechisches Fachwörterbuch Magnus Expert*, Freeware zugänglich unter: http://www.slovniky-magnus.cz/ [02.06.2019].

URL 9: *Gabler Wirtschaftslexikon*, zugänglich unter: https://wirtschaftslexikon.gabler.de/ [12.06.2019].

URL 10: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*: zugänglich unter: https://www.dwds.de/ [03.06.2019].

URL 11: *Internetová příručka českého jazyka [Internethandbuch der Tschechischen Sprache]*, zugänglich unter: http://prirucka.ujc.cas.cz/ [19.05.2019].

URL 12: Facebook-Profil *Alles zum Deutschlernen*, zugänglich unter: https://www.facebook.com/Alles.zum.Deutschlernen/ [16.05.2019].

URL 13: Instagram-Profil *Slova* z *pekla* [*Wörter von der Hölle*], zugänglich unter: https://www.instagram.com/slova_z_pekla/?hl=cs [31.05.2019].

URL 14: *Anglizismus des Jahres,* zugänglich unter: http://www.anglizismusdesjahres.de/ [26.05.2019].

URL 15: *Millennials, Generation Y*, zugänglich unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Generation_Y [30.05.2019].

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts SGS04/FF/2018-2019 „Das Fachwort in der Tagespresse" am Lehrstuhl für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Ostrava.

Kodierung von Emotionen in ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam' von Alma M. Karlin[1]

Inge POHL

Abstract

Conveyance of Emotions in ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam' by Alma M. Karlin

Diverse approaches within linguistic-stylistic analysis clarify that the emotions at various text levels are conveyed appropriately in terms of this novel's narrative. This paper focuses on the emotions in the text with regard to the female character Klementine. Based on her speech profile, it can be demonstrated that she deliberately employs all the different aspects of both explicit and implicit conveyance of emotions. From the linguistic-stylistic viewpoint, it is manifest that with respect to her environment, the emotions surrounding this figure include a racial element. The analysis shows that the author is an outstanding narrator capable of creating suspense and depicting emotionally detailed situations. However, the expectations of the reader may not have been completely met.

Keywords: Alma M. Karlin, literary text, emotional potential, explicit and implicit conveyance of emotions in language, speech profile, racial issues

1. Untersuchungsmaterial und Ziel der Untersuchung

Im Jahr 1933 erschien der Roman ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam' von Alma M. Karlin bereits in 3. Auflage (1. und 2. Aufl. ebenfalls 1933). Die Auflagenanzahl allein dieses Buches belegt, dass die Autorin beim Lesepublikum im Deutschland der 1930er Jahre eine vielgelesene Autorin war, was insbesondere für ihre Reisebeschreibungen gilt. Heute ist die slowenische Schriftstellerin Karlin, die zehn Sprachen beherrschte (vgl. Hensch 1995:7), wenig bekannt, obgleich die Rezeption ihrer Werke seit 1991 wieder verstärkt erfolgt. Alma Maximiliane Karlin (1889–1950) wurde in Celje, das damals zu Österreich-Ungarn (heute Slowenien) gehörte, geboren – sie selbst wies auf

[1] Dieser Aufsatz ist zuerst in slowenischer Übersetzung erschienen, vgl. Pohl (2018). Die Publikation in deutscher Sprache erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Redaktionskollegiums der slowenischen Zeitschrift ‚Dialogi'. Der Aufsatz wurde hier im Kap. 1 um Aussagen zu Leben und Werk der Autorin Alma M. Karlin ergänzt und in den bibliographischen Angaben der Reihe ‚Studia Germanistica' angepasst.
Die Lexematik zur Rassenproblematik übernehme ich im Verständnis der im Roman von Alma M. Karlin gebrauchten Lexeme, ohne diese hier zu problematisieren. Zum Begriff „Rasse" und dessen Anwendung auf menschliche Gruppen vgl. Geulen (2017).

ihr „inneres Deutschtum“ hin (Karlin 1995:76). Ausschließlich in deutscher Sprache verfasste sie ihre Texte, die hauptsächlich zwischen 1928 und 1938 in hohen Auflagenzahlen erschienen. Vor allem als Weltreisende machte sich Karlin einen Namen: Von 1919 bis 1927 bereiste sie als Autorin und Forscherin, lediglich mit einer Reiseschreibmaschine ausgestattet, „schwer zugängliche, unerforschte und geheimnisumwobene Gebiete, zunächst Mittel- und Südamerikas, danach den Fernen Osten, die Südseeinseln, den Malaiischen Archipel und Indonesien. Ihre Vorliebe galt der Lebensweise der Völker, ihren Mythen, Ritualen und Bräuchen, ihrem Glauben und Aberglauben, vor allem auch ihren magischen Praktiken“ (Šlibar 2006:324; vgl. Stamm 2017:212). Nach ihrer Rückkehr verarbeitete sie die faszinierend-exotischen Eindrücke sowohl in Reiseberichten, die sie an Dutzende Zeitungsredaktionen versandte (vgl. Šlibar 2006:323), als auch in Reisebüchern, genannt seien ‚Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren‘ und ‚Einsame Weltreise. Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reich der Inkas und im Fernen Osten‘, aber auch in fiktionalen Texten, wie z. B. in ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam‘. Mit ihrer Reiseliteratur hatte Karlin „einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Vorstellungen, die man sich im Europa der Zwischenkriegszeit von den verschiedensten fremden Kulturen machte“ (Stamm 2012:225).[2] Karlin sprach sich früh gegen den Nationalsozialismus aus, so dass ihre Bücher von den Nationalsozialisten verboten wurden, sie selbst wurde nach dem „Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Jugoslawien 1941 […] verhaftet und inhaftiert, jedoch aufgrund des Einsatzes einer Freundin nicht in ein Konzentrationslager gebracht“ (Stamm 2017:212). Der Gestapo-Überwachung entzog sie sich im Herbst 1944, indem sie sich Partisanen in der Bela krajina (Weißkrain) anschloss. Nach Kriegsende lebte sie mit ihrer Freundin und Mitarbeiterin, der Malerin Thea Schreiber-*Gamelin*, in der Nähe von Celje, wo sie 1950 verarmt und nahezu vergessen an Brustkrebs starb. Seit der Unabhängigkeit Sloweniens im Jahr 1991 wird Alma M. Karlins Texten besondere Aufmerksamkeit zuteil. Sich mit ihren Werken zu beschäftigen, bedeutet einerseits, die Persönlichkeit einer außergewöhnlichen Frau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, „die sich den weiblichen Stereotypen widersetzt“ (Hensch 1995:8), zu hinterfragen, ihre Motivation zum Schreiben, zum Reisen, zum Forschen zu ergründen, andererseits auch, ihre Texte als Dokumentationen von zeitgebundenen Diskursen, Denk- und Rezeptionsgewohnheiten (vgl. Šlibar 2006:327) zu bewerten und einzuordnen.

In literatur- und in einzelnen sprachwissenschaftlichen Arbeiten sind bisher die Dokumentationen von Karlins Weltreise beleuchtet – nicht die gleiche wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren ihre Romane und Erzählungen. Gründe für diese Abstinenz sind nicht endgültig geklärt (vgl. Šlibar 2006; 2007). Da es bei der Rezeption literarischer Werke insbesondere um eine „spezifische Art der Zuwendung zum Rezipienten, zu seinen Gefühlen, Stimmungen usw. im unterscheidenden Vergleich zu nichtkünstlerischen Texten“ (Lerchner 1984:20) geht, fokussiere ich in meiner linguistisch-stilistischen Analyse die textuelle Kodierung von Emotionen (das Emotionspotenzial) in Karlins epischem Werk ‚Windlichter des Todes. Roman aus Siam‘.

Aus dem Text erfährt man von einem auktorialen Erzähler (nachfolgend aE), dass in Bangkok (Hauptstadt von Siam/heute Thailand) einheimische und zugezogene Frauen einen Lebenspartner und/oder die große Liebe erhoffen. Im Zentrum der Romanhandlung stehen sieben Frauen und deren geglückte vs. gescheiterte Liebesbeziehungen zu Männern, bis sich letztlich für jede einzelne unterschiedliche Beziehungs-Lösungen abzeichnen (= Textbedeutung). Auf den ersten Blick ist der Text ein emotional stark wirkender Liebesroman. Präsupponiert, aber auch deutlich verbalisiert wird der Textsinn/die Botschaft des Romans: Der Romantext transportiert das ethisch-moralische Thema der Rassenmischung vs. der Rassenreinheit, wozu Karlin eine spezifische Meinung vertritt, die auch in anderen ihrer Werke aufscheint (vgl. Stamm 2017 zu ‚Im Banne der Südsee‘, nachfolgend IBS).

In meiner Untersuchung zeige ich, aufgrund welcher Referenzen und Inferenzen ein Ausschnitt des emotionalen Gefüges des Romans beschreibbar ist. Da Emotionen auf unterschiedlichsten

[2] Hunderte von Artefakten, die Karlin von ihren Reisen mitbrachte, werden im Regionalmuseum in Celje aufbewahrt (vgl. Stamm 2017:213), womit sich bereits seit den 1960er Jahren Ethnologen befassen.

Textebenen kodiert sein können, wähle ich praktisch-analytisch verschiedene Textzugänge und kombiniere verschiedene Untersuchungsverfahren. Unter Berücksichtigung des kommunikativen Zusammenhangs von Autor/in – Text – Rezipient kann diese Analyse zur differenzierteren emotionalen Charakterisierung der ausgewählten literarischen Figur beitragen und Argumente für die Romaninterpretation liefern. Sie kann außerdem zeigen, ob, wie und mit welchen Funktionen die epische Autorin Alma M. Karlin sprachbewusst Emotionen auf verschiedensten textuellen Ebenen kodiert.

2. Literarischer Text und Kodierung von Emotionen

Sowohl Literaturwissenschaftler als auch Linguisten wenden sich der für literarische Texte geltenden Differenz zwischen sprachlich Ausgedrücktem/Textgestalt und gehaltlich Ausgesagtem/Werkgehalt zu. In meiner Untersuchung verfolge ich ein linguistisches Interesse und gehe grundlegend von allgemein anerkannten Eigenschaften literarischer Texte aus, wie „Fiktionalität" oder „Lesartvarianten", „Deautomatisierung" erfasst bewusste (Sprach-)Gestaltung im Sinne von Varianten gegenüber prädiktablem Sprachgebrauch. Nicht zuletzt können allein emotionale oder soziokulturelle Bedeutungsanteile von Lexemen bzw. textuelle Struktureigenheiten für die künstlerische Wirkung eines literarischen Textes ausschlaggebend sein. Linguistische Analyse muss folglich über Denotatives hinausgehen – alle Eigenschaften des literarischen Textes sind hinsichtlich ihrer Funktion bei der Sinnkonstituierung, worunter der Aufbau des Werkes im Bewusstsein eines Rezipienten verstanden wird (vgl. Lerchner 1984:35), zu betrachten. Der Romantext stellt zwar die Rezeptionsvorgabe dar, auf dessen Grundlage linguistisch-stilistische Analysen mit der übergeordneten Intention des Werkverständnisses erfolgen, dennoch ist er im Verständnis einer relationalen Stilistik (bereits Lerchner 1984) nur ein Faktor im Komplex von Zusammenhängen zwischen epischer Autorin und Rezipient. Als literarischen Text fasse ich „den künstlerischen geformten Text als ganzheitliches Zeichen auf" (Lerchner 1984:14 f.), dessen Relationen im Rahmen eines Modells der poetischen Kommunikation (vgl. Lerchner 1984; Sandig 2006) sichtbar werden. Hierbei bringt die Ästhetizität des Textzeichens Merkmale ein, z. B. die Kodierung von Emotionen, die das spezifische „Mehr an Bedeutung" eines literarischen Textes ausmachen.

Unter Emotionen verstehe ich mit Schwarz-Friesel (2007) mehrdimensionale Komplexe von bewussten und unbewussten Kenntnissen und Prozessen, „deren Erfahrenswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind und die für andere in wahrnehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden (können). Die Prozesse der Bewertung betreffen Einschätzungen, mit denen ein Individuum entweder sein eigenes Körperbefinden, seine seelische Befindlichkeit, seine Handlungsimpulse, seine kognitiven Denkinhalte oder allgemein Umweltsituationen […] beurteilt" (a. a. O.:55). In Abgrenzung zu Emotionen wird mit Gefühl „die subjektive, interne Erlebenskomponente einer Emotion beschrieben" (a. a. O.:139). Eine prototypische Gliederung von Emotionen übernehme ich von Schwarz-Friesel (vgl. a. a. O.:67 ff.), die einer offenen Liste von sechs Basisemotionen verschiedenste Sekundäremotionen zuordnet. Zu den Basisemotionen[3] unangenehmer Art zählen Furcht, Trauer, Zorn und Ekel, zu den Basisemotionen angenehmer Art Freude und Liebe.[4] Die

[3] Basisemotionen werden in der Fachliteratur mit Großbuchstaben markiert, hier verzichte ich auf die Unterschiedsschreibung. Lexeme, die auf einzelne Emotionen referieren, sind kursiv – wie alle sprachlichen Beispiele – markiert. Unterstreichungen in den Sprachbelegen sind von mir vorgenommen.

[4] Sekundäremotionen (offene Auflistung) zu Trauer sind: Leid, Kummer, Verzweiflung, Trübsal, Melancholie, Niedergeschlagenheit, Einsamkeit. Zu Furcht: Angst, Besorgnis, Bestürzung, Nervosität, Zaghaftigkeit, Schrecken, Grauen, Entsetzen, Gruseln, Panik. Zu Zorn: Wut, Empörung, Groll, Entrüstung, Verbitterung, Verärgerung. Zu Ekel: Abneigung, Aversion, Widerwille, Verachtung, Überdruss. Zu Freude: Vergnügen, Zufriedenheit, Seligkeit, Euphorie, Entzücken, Erheiterung, Humor, Witz. Zu Liebe: Vertrauen, Güte, Hingabe, Anbetung, Intimität. Im Sprachgebrauch sind diese Emotionen nicht trennscharf. Unklar ist beispielsweise, wo die Sekundäremotion Sehnsucht einzuordnen ist. So schreibt Mees: „Je mehr z. B. eine Person ‚gemocht bzw. geliebt' wird, desto mehr ‚sehnt' man sich nach dieser Person, wenn sie nicht anwesend ist, ‚freut sich', wenn man sie dann wiedersieht, fühlt sich in ihrer Gegenwart ‚wohl', hat' Mitleid' mit

Kodierung von Emotionen in einem literarischen Text ist abzugrenzen von der (hier weitestgehend unberücksichtigten) Emotionalisierung als dem „Prozess des Nachempfindens von Gefühlen“ bei einem Rezipienten und seiner „gefühlsmäßige(n) Teilnahme am präsentierten Geschehen“ (Voss 1999:20; zit. bei Schwarz-Friesel 2007:212). Meine Analyse basiert auf der These, dass Emotionen textuell im Untersuchungsroman kodiert sind, so dass sie analysierbar und beschreibbar sind.

Emotionen sind im vorliegenden Roman die dominierenden Elemente, die sich auf unterschiedlichen Textebenen mit unterschiedlichen Funktionen abbilden. Bei der Untersuchung von Emotionen ist es erkenntnisförderlich, diese einer „Text-Instanz“ zuzuordnen, um subjektive von allgemeingültigen Emotionen unterscheiden zu können (vgl. Winko 2003:137). Nachfolgend konzentriere ich mich auf eine der literarischen Hauptfiguren: Klementine[5] (Tochter eines deutschen Vaters und einer „halb-siamesischen“ Mutter).

3. Zur narrativen Kodierung von Emotionen

Ich folge dem Gedanken, dass „jeder literarische Text eine nicht ausschließlich durch Spracheinheiten aufgebaute Größe ist, sondern über die sprachlichen Zeichen hinausgehend zeichenhaften übergreifenden Formungen […] unterliegt“ (Lerchner 1984:25), so dass ich für die Untersuchung des Emotionspotenzials auch narrative Kategorien nutze, wie äußere Textmarkierungen (Einbandgestaltung, Titel, Schlusskapitel, Subtexte, Kapitelbenennung, Architektonik) und Kompositionelles (mit Handlungen, Handlungssträngen, Situationen, literarischen Figuren).

3.1. Äußere Textmarkierungen mit Emotionsrelevanz

Zu Textmarkierungen, die das Rezeptionsverhalten steuern können, gehört die (nichtsprachliche) **Einbandgestaltung** des Romans. Diese ist bei der mir vorliegenden Fassung ohne Auffälligkeiten (schwarze Schrift auf farblich blassem Grund), so dass ein Rezipient unmittelbar auf die Titellexeme gelenkt wird. Eine emotionsrelevante Anweisung für das Rezeptionsverhalten geht vom zweigeteilten **Romantitel** aus, womit Karlin verschiedene Intentionen verfolgt. Der höchst emotionsgeladene, melodramatische erste Teil ‚Windlichter des Todes‘ nimmt Bezug auf das Romangeschehen. Ein weiter assoziativer Hof, eröffnet durch die negativ-emotionalen Seme des Lexems *Tod*, leitet das Textverständnis. Das Lexem *Windlicht* steht metaphorisch für menschliches Leben bzw. für konkrete Menschen von der Geburt bis zum Tod. Im religiösen Verständnis wird eine brennende Kerze, ein Licht, als Symbol für die menschliche Seele gedeutet, die im dunklen Reich des Todes leuchtet. Der Romantitel greift diesen religiösen Bezug auf, indem dem Tod eine nihilistisch-dominierende Rolle zugesprochen wird, so dass der Genitivus subjectivus *des Todes* semantisch im Sinne einer höheren Macht zu verstehen ist. Ein Rezipient könnte inferieren, dass nur der Tod die dargestellte Problematik des/der Protagonisten lösen könne. Im Romangeschehen ist der Kreislauf des Lebens durch das *Schicksal* bestimmt, dessen *Wind*[6] die Seele/das Leben eines Menschen ausblasen könne. Zugrundegelegt ist die denotative Bedeutung von *Schicksal* als „von einer höheren Macht über jmdn. Verhängtes, ohne sichtliches menschliches Zutun sich Ereignendes, was jmds. Leben entscheidend bestimmt“ (DUW 2001:1370). So fragt die vom Aussatz[7] gezeichnete Missionarstochter Primula

ihr, wenn es ihr nicht gut geht, erlebt ‚Mitfreude‘ mit ihr, wenn es ihr wohl ergeht, ist u.U. ‚eifersüchtig‘, und ‚trauert‘, wenn sie (bzw. ihre Liebe) verloren oder unerreichbar ist u.a.“ (1991:157). Eine Einordnung dieser „Ereignis-fundierten Emotion“ (ebd.) scheint mir nur in Abhängigkeit vom konkreten Kontext möglich zu sein. In meinen Textbelegen sehe ich die Sekundäremotion Sehnsucht der Basisemotion Freude am nächsten.

[5] Für alle literarischen Figuren nutze ich aus ökonomischen Gründen nur die Vornamen.

[6] Das Lexem *Schicksalswind* wird im Roman genannt, als sich Klementine und Primula von Anna trennen: *der Schicksalswind trieb sie auseinander* (154).

[7] Der Aussatz ist eine in den Tropen und Subtropen verbreitete „Infektionskrankheit, die bes. zu entstellenden Veränderungen der Haut führt“ (DUW 2001:212; Fachwort: *Lepra*).

expressiv wiederholend nach ihrem Schicksal: *Warum? Warum? Warum? Weil Gott es wollte…* (93).[8] Der Titelkomplex *Windlichter des Todes* wird an zwei Textstellen periphrastisch aufgegriffen. Als Klementine stirbt, resümiert der aE in gehobener Stilschicht: *Langsam verglomm der Tag und dieses Menschenlichtlein …* (165) und *Dann blies der Tod ganz sachte dies Windlichtlein aus* (168). Antithetisch die Schicksalsgestalter (Tod und Gott) gegenüberstellend, schließt der Roman, mit dem Titel einen emotionalen Rahmen bildend. Klementines Mutter urteilt nach dem Tod der Tochter lebenspessimistisch: *Menschen? Was sind sie? Nichts als Windlichter des Todes, die er im Sturm schwingt und die er plötzlich, in seinem Vernichtungsrausch, ausbläst – – oder die erlöschen, weil das Öl ausgegangen …* (182). Die weiße Missionarsgattin, Mutter von Primula, widerspricht gottergeben: *Nicht Windlichter des Todes – nein Lampions des Herrn – bunt, prunkhaft, goldbekleckert oder zerfetzt, grotesk bemalt, regenverwaschen, sturmverbeult, in denen allen doch ein Licht brennt, und wer kann sagen, wann gerade das komischste, taubehangenste, elendste einem verirrten Wanderer heimleuchtet?* […] *Und nur der Herr weiß, wann ein Windlicht seinen Zweck erfüllt hat und ausgeblasen werden darf …* (182). Obgleich die Figur der Missionarsgattin den Romantitel negiert, verbleibt die Romanhandlung emotional-pessimistisch im Dunstkreis des Schicksals mit seinen Antagonisten Teufel vs. Gott, der Herr (vgl. Šlibar 2006:326, dort der Hinweis auf Karlins „schicksalsgläubige Weltsicht theosophischer Orientierung"). Der Romanschluss mit dem Tod der Frauenfigur Klementine dominiert rückwirkend den emotionalen Gesamteindruck des Romans. Für den Rezipienten kommt Klementines Tod allerdings unerwartet, ein Rezipient vermisst über die marginale Titelaufnahme im Roman hinaus eine vorbereitende Isotopiekette[9], die auf Sterben oder Tod verweist (Todesmotive im Sinne eines Leitmotivs).

Der zweite Titelkomplex *Roman aus Siam* benennt die literarische Gattung und den Geschehensort. Zum tieferen Verstehen ist soziokulturelles Hintergrundwissen zur Landesbezeichnung *Siam* notwendig. Das heutige „Königreich Thailand" (offizieller Name) in Südostasien war seit Beginn des 16. Jh. als „Königreich Ayutthaya" (Benennung nach der damaligen Hauptstadt) bekannt, seine Einwohner „wurden von Portugiesen, Spaniern, Holländern oder Franzosen meist ‚Siamesen' genannt; Aber die Landesbewohner selbst nannten sich ‚Tai'[10] […] Erst im 19. Jahrhundert begannen auch die Einheimischen selbst, ihr Land ‚Siam' zu nennen. Am 24. Juni 1939 wurde aus ‚Siam' offiziell ‚Thailand'" (Grabowsky 2010:18 f.). Als Karlin den Roman 1933 veröffentlichte, hieß das Land *Siam*, sie hatte mit der Revolution von 1932 die Abschaffung der absolutistischen Monarchie und die Einführung eines konstitutionellen Regimes erlebt. In Karlins Lebenszeit fällt die Regentschaft des Königs Prajadhipok, Rama VII. (1893–1941), der von 1925 bis 1935 König von Siam war und im Roman genannt wird (156): *Früh am Morgen hatte seine Majestät Pratschati Pok,*[11] *offiziell ‚Rama der Siebente', seinen nächsten Untergebenen das ‚Wasser der Anhänglichkeit' zu trinken gereicht, jenes vom Priester geweihte, zauberkräftige Wasser, das denjenigen zu töten bestimmt war, der im Herzen nicht die richtige Treue zu seinem König bewahrt.* Zum gesamten Romantitel könnte ein Rezipient inferieren, dass die Dominanz-Emotion Trauer mit den Sekundäremotionen Leid, Verzweiflung, Einsamkeit usw. in einem fernen Land eine Rolle spielen wird. Obgleich der Geschehensort real ist, bleibt die von Karlin ausgedachte Romanhandlung fiktiv.

Von **Subtexten** (vgl. Lerchner 1984:31) macht Karlin keinen Gebrauch. Auch die **Kapitelbenennungen** des Romans, die mit *Erstes Kapitel*, *Zweites Kapitel* usw. firmieren, erfüllen nicht die Rezipientenerwartung von inhaltlich lenkenden Überschriften. Eine chronologisch-topologische, nicht vertauschbare Abfolge einer Haupthandlung könnte erwartungsgemäß angezeigt sein. Aufgrund der Analyse der literarischen Figuren und ihrer Handlungsstränge kommt man jedoch zu

[8] Die Angaben zum Untersuchungsroman erfolgen jeweils mit der Seitenzahl.

[9] Isotopieketten „markieren textsemantische Strukturen, die, bezogen auf den Rezeptionsprozeß, als funktionale Grundlage für die Sinnkonstituierung in Erscheinung treten" (Lerchner 1984:47).

[10] *Thai* bedeutet in der thailändischen Sprache ‚die Freien' (vgl. Grabowsky 2010:18).

[11] Interessant ist die zweigeteilte Schreibung des Namens *Prajadhipok* bei Karlin: *Pratschati Pok*, die der Aussprache des Namens gleichkommt: [prà?t͡ɕʰa:tʰí?pòk] (vgl. URL 1).

gegenteiligen Ergebnissen – es gibt im Roman keine Haupthandlung, isolierte Handlungsstränge der Frauenfiguren bedienen einzelne Gesichtspunkte der Textbotschaft.

Die Romanhandlung teilt sich **architektonisch** auf 28 ungleich lange Kapitel auf. Im längsten Kapitel mit 10 Textseiten erhält Primula einen Heiratsantrag. Es folgen zwei Kapitel mit 9½ Seiten: die Heimkehr von Klementine und Prinzessin Bhinarati nach Bangkok sowie die Überzeugungsrede des „Apostels des Augenblicksgenusses", Ehrental, Emma solle den Augenblick genießen, sich von Vergangenheit und Zukunft losreißen. Aus dem Kapitelumfang ließe sich auf den Hauptfiguren-Status der vier genannten Frauen schließen, weil die epische Autorin deren Aktionen größeren Raum einräumt. Karlin benötigt jedoch neben den vier genannten Frauenfiguren weitere drei (Anna, Helene, Fräulein d'Albuquerque), um ihre intendierte Roman-Botschaft aspektual vielfältig beleuchten zu können. Eine Ordnung der Frauenfiguren nach Haupt- und Nebenfiguren ist nur bedingt möglich.

3.2. Komposition und weitere narrative Kategorien

Mit der **Komposition** des Romans werden der gedanklich-ideelle Aufbau des Themas, die Erzählstruktur und das Figurenensemble erfasst. Als Thema des Romans sehe ich das Selbstverständnis von Frauen, insbesondere im Verhältnis von Mann und Frau in interkultureller Perspektive. Karlin verfolgt den kompositorischen Grundgedanken, dass die von ihr verallgemeinerte Tatsache, als Mischling „zwischen den Rassen zu stehen", zu keinem guten Ende einer Beziehung mit einem reinrassigen Partner führen kann. Gemischtrassige eheliche bzw. eheähnliche Verbindungen sind ihrer Meinung nach zum Scheitern verurteilt. Der Roman präsupponiert zudem, dass reinrassige Verbindungen von farbigen Menschen anderen Gesetzen gehorchen, als sie für Weiße favorisiert werden. Das Romanthema ist stark emotionslastig, es rankt sich um Lexeme, wie *Liebe* zwischen Mann und Frau, zwischen Vater und Tochter, zwischen Mutter und Tochter, Großmutter und Enkelin, *Hingabe*, *Verzweiflung*, *Hochzeit*, *Geburt*, *Tod*, deren emotionale Bedeutungsanteile sich qualitativ sowohl auf der Positiv- als auch auf der Negativskala bewegen.

Die Komposition der inhaltlich zusammenhängenden Komponenten, ihre Anordnung und ihr wechselseitiger Bezug, besitzt Zeichenfunktion hinsichtlich des Emotionspotenzials. Grob lassen sich drei **Kompositionsschritte** festmachen:

> 1. Heimkehr der Töchter Primula, Klementine und Prinzessin Bhinarati nach Bangkok im Sommer des Jahres A. Helene, Emma, Anna und Fräulein d'Albuquerque leben bereits dort. Der Erzählraum wird eröffnet: Äußere (Ort, Zeit, Akteure) und innere Faktoren (u. a. das Emotionspotenzial: Hoffnung und frohe Erwartung des Kommenden) werden eingeführt.
>
> 2. Konflikte, Irrwege und Konfliktlösungen der Frauenfiguren
> Das Geschehen hinsichtlich des Glückens bzw. Scheiterns der Verbindung der Frauenfiguren mit Männern wird erzählt, die Konfliktlösung wird für jede Frauenfigur roman-unerwartet und -ungewöhnlich in voneinander isolierten Handlungssträngen in gesonderten Kapiteln nacheinander dargestellt, so dass es mehrere „Schlüsse" gibt. Abschied von Bangkok nehmen Primula, Emma und Helene. Klementine stirbt. Weibliche emotionale Gegenspieler sind nicht eingesetzt.[12]
>
> 3. Zurückbleiben der Mütter von Primula und Klementine am Ende des Sommers im folgenden Jahr B in Bangkok. Nur zwei der Frauenschicksale, Primulas Heirat und Klementines Tod, werden schicksalsbezogen metaphorisch verallgemeinert. Das Thema der Rassenmischung bzw. der Rassenreinheit ist am Romanschluss nicht expliziert.

Die Romankonzeption wird inhaltlich und stilistisch antithetisch von emotionslastigen Paaren (echte und textuelle Antonyme) getragen: *Töchter – Mütter*, *Heimkehr – Abschied*, *Geburt – Tod*, *Hochzeit – Tod*, *Rassenreinheit – Rassenmischung*, *braune Frau – weißer Mann*, *Siam* vs. *Europa/Amerika*, die sich in Isotopieketten durch den gesamten Roman nachweisen lassen. Die emotionale

[12] Die literarischen Männerfiguren lasse ich hier unberücksichtigt.

Verfasstheit ist bei den Frauenfiguren (vgl. oben) ebenfalls antithetisch angelegt, sie verändert sich im Laufe des Romangeschehens: z. B. bei Primula: von Verzweiflung über ihre Krankheit (Aussatz) hin zu Glückseligkeit über ihre Hochzeit; bei Klementine: von Euphorie über ihre Heimkehr hin zu Verzweiflung wegen der Ablehnung durch den weißen Mann Herbert und zu Schuldgefühlen wegen ihrer nicht reinweißen Hautfarbe; z. B. bei Anna: von Stolz auf den Vater hin zu dessen Verachtung usw. Emotionen werden in ihr Gegenteil gewendet und/oder expressiv verstärkt. Karlin kann darauf bauen, dass die stark wirkenden emotionalen Bedeutungsanteile der Lexeme und die antithetische kompositorische und stilistische Gestaltung zur Rezipienten-Emotionalisierung im intendierten Sinn führen.

Zur emotiven Zeichenhaftigkeit der Komposition nutzt Karlin umfänglich zusätzliche **textuelle Möglichkeiten:**

(i) **Handlungen** als weit zu fassende Bestandteile der fiktionalen Welt (vgl. Winko 2003:131) sind häufig prototypisch für eine bestimmte Kultur und lösen erwartbare Emotionen aus. Für die literarische Figur Klementine nutzt die epische Autorin z. B. die folgenden **prototypischen Handlungen:** (a) Heimkehr an ihren Geburtsort Bangkok, die für Klementine emotional mit Sehnsucht, Freude und Begeisterung verknüpft ist; (b) Handlung des Küssens, wobei Klementine voller Seligkeit glaubt, Herbert endlich für sich gewonnen zu haben; (c) Herberts Ablehnung, welche zur Verzweiflung Klementines führt; (d) Handlungen der Zuneigung vonseiten der Großmutter, die in Klementine Emotionen des Optimismus wecken.

(ii) Über die Emotionslastigkeit der Handlungen hinaus sind es im Roman vorrangig **Situationen** (Ereignisse, Räume, zugehörige Requisiten), deren Sicht emotional geprägt ist, wie die vom aE und von Klementine (in erlebter Rede) geschilderte Ankunft in Bangkok: *Klementine Andersen beugte sich über die Reling und spähte in das Nebeltiefe des Frühmorgens. Schwarz, unklar wie ein verwischter Kohlenstrich, zeigte sich das Flachland um Bangkok. Grauweiß, wie im Staub verschüttete Milch, lag das Meer unter ihr; gleich zerrissenen Brautschleiern, die der Wind entführt, trieben die aufsteigenden Dünste in unbekannte Fernen. Heimat, Heimat …* (16). Das Lexem *Heimat* drückt emotiv-konnotativ Klementines Sehnsucht aus. Aus dem Text des aE ist zu inferieren, dass sich diese nicht erfüllen wird. Lexeme, wie *das Nebeltiefe*, *schwarz*, *grauweiß*, *unklar*, *verwischter Kohlestrich*, *verschüttete Milch*, *entführt*, *unbekannte Fernen* beinhalten semantische Wertungselemente, wie ‚nicht durchdringbar', ‚zerstört', ‚fremd', die negative Emotionen evozieren. Schließlich deutet die Vergleich-Stilfigur *gleich zerrissenen Brautschleiern* bereits bei der Einführung der literarischen Figur denotativ darauf hin, dass Klementines Hochzeitsträume gewaltsam zerstört werden. Karlin macht auch von **prototypischen Situationen** nachdrücklich Gebrauch.

(a) Das existentielle **Ereignis der Geburt** wird bei Klementine mit rassischen Problemen verknüpft. Die siamesische Großmutter hatte, den Sitten ihres Volkes folgend, *den kostbaren Saft aus dem verwesenden Leib einer im Kindbett Verstorbenen geholt, um den Weißen zu gewinnen, der viele Jahre mit ihr gelebt und sie endlich, um der Tochter willen, zu seiner rechtmäßigen Gattin gemacht hatte* (163 f.). Die Tochter, Klementines Mutter, heiratete ebenfalls einen Weißen. Nun erinnert sich die Großmutter an *die Geburt dieses Enkelkindes und an den Tag, an dem sie die Kleine auf das große Schiff gebracht und dem Kapitän anvertraut hatte. Es sollte im fernen, fernen Westen aufwachsen und eine Weiße werden!* (164). Den **Tod** Klementines als weiteres existentielles Ereignis sieht die Großmutter nicht ursächlich in der Cholera, sondern in der „Rassenmischung". Klementine starb ihrer Meinung nach *daran, weiß geworden zu sein!* […] *Tausende hatten die Cholera und kamen doch durch, aber das Herz, das der stolze Europäer gebrochen hatte, weil er sich besser deuchte, vermochte nicht durchzukämpfen … Nein, heute, auf ihre alten Tage, hielt sie zu ihrem braunen Volke. Rasse zu Rasse. Das Mischen taugte nichts. Das zerbrach nur alles und endete in häßlichen Scherben, die sich nicht wieder aneinanderfügen ließen – das Mischen hob das Gute gegenseitig auf und ließ nur das Schlechte zurück* (164). Zu den prototypischen Ereignissen in Klementines Leben lässt sich des Weiteren das **Finden und Verlieren des geliebten Mannes** Herbert zählen. Die damit verbundenen

Emotionen der Freude/des Glücks und der Trauer/des Leids werden soziokulturell bedingt evoziert. Die epische Autorin setzt außerdem prototypische **Naturereignisse** ein, wie den Sonnenuntergang, der kulturell bedingt mit Trauer verbunden ist. Nach dem Tod von Klementine beendet der aE das Kapitel: *Die Sonne ging unter, und es wurde Nacht* (168).

(b) Karlin verbindet in der Figur Klementines auch **Räume** mit Emotionen. Als **Kulturraum** einzuordnen ist Siam (mit der Hauptstadt Bangkok), das von Klementine zunächst euphorisch begrüßt wird: *Ist Siam nicht wunderschön?* (18); *Der Bettler, das Chinesenvolk und daneben die siamesischen Beamten in ihren glänzendweißen Panungs, und dort diese anmutigen Frauen, die mich an Blumen auf einer Alpenwiese erinnern – ist es nicht wunderbar, dieses gegensatzreiche Land?* (71) fragt sie wiederholt den Weißen Herbert, um ihn für ihr Land zu begeistern. In Klementines Bewertung des Kulturraumes überwiegen allerdings zunehmend Aversion und Verachtung. Der aE schildert mit negativ konnotierten Lexemen (z. B. *faulendes Zeug*), aber auch emotionsbezeichnenden Lexemen (z. B. *widerte an*), wie Klementine in ihrem Elternhaus (ihr Zuhause als Kulturraum) Siamesen beim Essen überrascht: *Auf den Matten hatte die große, dreibeinige Reisschüssel gestanden und allerlei starkriechendes, faulendes Zeug in kleinen Schüsseln rundherum. Das las sich so fesselnd in Büchern, aber es so zu sehen, widerte an. Klebrige, naßglänzende Finger, die alles aus der gleichen Schüssel holten, die bald in der eigenen Nase herumbohrten, bald die eines Kindes drückten* […]*; Leute, die alle laut und betont aufstießen, um höflich anzudeuten, daß sie tatsächlich satt geworden waren, und die dann auf der Hausschwelle saßen und Betel kauten, bis der Erdboden in weitem Kreise rot verspuckt war* (34). Ähnliche Emotionen sind beim Rezipienten aufgrund negativ konnotierter Lexeme intendiert, wenn der aE den Slum schildert, in welchem Klementine und Primula die Halbsiamesin Anna besuchen: *Unter den windschiefen Pfahlbauten der Nebengäßchen staute sich das Wasser in larvenzüchtenden Tümpeln; durch die breiten Bretterfugen des Fußbodens tropfte Unrat. Kinder, die es nicht anders gewohnt waren, entleerten sich im Zimmer* (66).

Die **Naturräume** in und um Bangkok werden emotional ambivalent skaliert. Die Schilderung des Flachlandes um Bangkok (vgl. oben) fällt bei der Heimkehr Klementines positiv-negativ wertend aus. Der aE des Romans beschreibt voll emotionaler Begeisterung, Gesehenes, Gehörtes, Gerochenes, Gefühltes hervorhebend, das bunte Treiben auf dem Hauptfluss in Bangkok (vgl. die okkasionelle Synästhesie *Farbenjubellied*): *Den Menam auf und ab schossen Boote aller Formen und Größen. Leichter mit einem Berg gelben Reises, Nachen mit Chinesen, die auf winzigen Kochherden kochten; Kähne mit Fischhändlern, deren Ware wie Silber glitzerte und weit unpoetischer roch: mit Gemüsekrämern, deren rote und gelbe Pfeffer, violette Eierpflaumen, weiße Tropenrüben, hellbraune Süßkartoffeln und lichtgrüne Lauche ein Farbenjubellied sangen* (19).

(c) Karlin macht schließlich Gebrauch von kulturell kodierten **Requisiten** emotional markierter Situationen, wie dem Sarg bzw. dem Grab von Klementine, emotional kodiert ist ebenfalls der die Reinheit symbolisierende Jasminzweig, den Herbert auf Klementines Sterbebett legt.

4. Zur sprachlichen Gestaltung von Emotionen in Bezug auf die Frauenfigur Klementine

Vorab ist festzustellen, dass Karlin alle Facetten der sprachlichen expliziten und impliziten Emotionskodierung (vgl. Schwarz-Friesel 2007:144 ff.) reichlich ausnutzt. Neben deutlich bezeichneten bzw. inferierbaren Emotionen sind Ausdrücke (mittels Vergleich, Attribut und Modalbestimmung) auffällig, mit denen der aE solche pejorativen Gefühle benennt, die anzeigen, dass sich die literarische Figur über ihre dominierend negative Gefühlslage selbst nicht immer im Klaren ist: *sie fühlte sich wie ein Würfel in einem runden Loch* (31), *sie hatte ein seltsames Gefühl des Unwahren* (142), *sie hatte es nur verworren gefühlt* (17).

4.1. Zur expliziten Kodierung

Von Explikation spricht man bei emotionsbezeichnenden Lexemen, wie *Furcht*, *sich fürchten*, *furchtsam* in Formulierungen, wie *Ich habe/empfinde Furcht*. In den 11 Kapiteln, in denen Klementine agiert, finden sich in der wörtlichen und in der erlebten Rede Klementines sowie in der Klementine betreffenden Rede des aE insgesamt 51 explizite Emotionsbezeichnungen, wobei 17 Lexeme auf positive und 34 Lexeme auf negative Emotionen referieren. Dies zeigt mit den zunehmend emotional-negativen Grundton des Gefühlslebens der Protagonistin an, was durch die implizite Emotionspräsentation und andere Faktoren gestützt wird. Bei den expliziten emotional-negativen Emotionsbezeichnungen dominiert Furcht (16 Nennungen von 51),[13] gefolgt von Trauer (10 von 51),[14] Zorn[15] und Ekel[16] (jeweils 4 von 51). Bei den expliziten emotional-positiven Emotionen dominiert Freude/Glück (11 Nennungen von 51),[17] gefolgt von Liebe (6 von 51).[18] Ableiten lässt sich, dass das Emotionsgefüge von Klementine stark differenziert ist und sich besonders die dominierenden Basis- und Sekundäremotionen von Furcht, Freude und Trauer gegenseitig durchwirken bzw. eng miteinander verknüpft sind. In Bezug auf die epische Autorin ist zu schlussfolgern, dass sie sprachbewusst die zahlreichen vorhandenen lexikalischen Möglichkeiten der emotionalen Explikation (Substantive, Verben, Adjektive/Partizipien in adjektivischer Funktion) ausnutzt. Die nachfolgend aufgelistete emotionsbezeichnende Lexik (in absteigender Anzahl der verschiedenen Lexeme) zeigt, dass Karlin im Bereich der jeweiligen Basisemotion wortschatzreich agiert, dass die Lexeme zu Furcht und Trauer, auf Klementine bezogen, am detailliertesten ausgewählt sind:

> Lexik zur Basisemotion Furcht: *Angst*, *Scheu*, *Entsetzen*, *Furcht*, *Zweifel*, *sich fürchten*, *nervös sein*, *bestürzt sein*, *unsicher sein*, *furchtsam sein*, ängstlich sein, *scheu sein*;
> Lexik zur Basisemotion Trauer: *Herzeleid*, *Mitleid*, *Herzenseinsamkeit*, *Verzweiflung*, *Enttäuschung*, *betroffen sein*, *heimwehkrank sein*, *jmdm. etw. schulden*, *an sich zweifeln*, *einsam sein*, *etw. tut leid*;
> Lexik zur Basisemotion Freude: *Sehnsucht*, *Glücksviertelstunde*, *Freude*, *etw. macht Spaß*, *sich heimsehnen*, *sich freuen*, *selig sein*, *vergnügt sein*, *belustigt sein*;
> Lexik zur Basisemotion Liebe: *Liebe*, *Begehren*, *Hingeben*, *lieben*, *erregt sein*;
> Lexik zur Basisemotion Zorn: *Bitterkeit*, *empörend sein*, *verärgert sein*, *wutheulend*;
> Lexik zur Basisemotion Ekel: *Unbehagen*, *Widerwille*, *anwidern*, *befremdet sein*.

Interessant ist, wie Karlin Klementines Emotionen gegenüber anderen literarischen Figuren gestaltet. Sie empfindet qualitativ konstant bleibende Emotionen z. B. gegenüber der Mutter (Negativ-Emotionen: Aversion, Bestürzung, Schuld, Wut, Hass), gegenüber der Großmutter (Negativ-Emotionen: Scheu, Unsicherheit) und gegenüber Anna (Negativ-Emotionen: Unbehagen, Widerwille, Befremden, Furcht, Angst). Die Emotionen ihren siamesischen Landsleuten gegenüber sind ambivalent (Anwidern, Spaß, Lust), ebenso gegenüber dem Vater: Einerseits beschenkt er sie väterlich großzügig bei ihrer Heimkehr (vgl. 31 f.). Andererseits hegt sie, nachdem sie ernüchternde Klarheit über Siam gewinnen konnte, Bitterkeit gegen ihn: *Er hatte die Verhältnisse gekannt. Er hätte sie entweder nie* (zum Schulbesuch nach Amerika – I. P.) *wegschicken oder nie* (nach Siam – I. P.) *zurückrufen dürfen* (32).

---

[13] Mit den Basis- und Sekundäremotionen in absteigender Reihenfolge: Furcht, Angst, Scheu, Zweifel, Bestürzung, Nervosität, Entsetzen, Unsicherheit.

[14] Mit den Sekundäremotionen in absteigender Reihenfolge: Leid, Einsamkeit, Verzweiflung, Heimweh, Enttäuschung, Betroffenheit, Schuld.

[15] Mit den Sekundäremotionen in gleicher Anzahl: Wut, Empörung, Bitterkeit, Verärgerung.

[16] Mit den Sekundäremotionen in gleicher Anzahl: Widerwillen, Unbehagen, Anwidern, Befremden.

[17] Mit den Basis- und Sekundäremotionen in absteigender Reihenfolge: Sehnsucht, Freude, Glück, Seligkeit, Vergnügen, Spaß, Lust.

[18] Mit den Basis- und Sekundäremotionen in absteigender Reihenfolge: Liebe, Hingabe, Erregung.

Das emotionale Gefüge in der Beziehung zu Herbert, in den sich Klementine verliebt, variiert in Abhängigkeit von seinem Verhalten und seinen Äußerungen:

- Auf dem nach Bangkok heimkehrenden Schiff lernt sie Herbert kennen: Die Emotionen Vergnügen, Erregung, Empörung, Nervosität, Betroffenheit wechseln einander ab.
- Als sie Herbert in Bangkok zufällig trifft, freut sie sich über das Wiedersehen, Entsetzen überkommt sie, als er sich kühl verabschiedet, sie fürchtet, metaphorisch ausgedrückt, *dass sich wieder Meilen zwischen sie schoben* (72), und sie ist *enttäuscht* (110).
- Nachdem Herbert von Emma verlassen worden ist und Klementine ihm begegnet, hat sie Mitleid mit ihm (140), Herbert wendet sich ihr wie in Trance zu und küsst sie. Klementines Emotionen widerspiegeln ihre tiefsten Empfindungen, u. a. „über-expressiv" verstärkt mit sentimentalen Epitheta: ihre *glühende Liebe für ihn* (141), *ihr schmerzgereiftes Verstehen fremden Kummers* (141), *ihr ungestümes Begehren* (141), ihr *zitterndes Hingeben* (141). Als Herbert jedoch erneut Klementines Rassenunechtheit bewusst wird, wendet er sich ab und stürzt Klementine *in abgrundtiefe Verzweiflung* (147).
- Auf dem Sterbebett erfüllt die Großmutter Klementines Herzenswunsch, Herbert zu ihr zu holen. Diese erinnert sich *an die kurze Glücksviertelstunde ihres Lebens* (167) und flüstert Herbert zu: *Ach, ich liebe dich – so!* (167), bereits mit ersterbender Stimme: *Ach, ich liebe dich – – so – –* (167). Der von der Situation emotional überwältigte Herbert gesteht ihr seine Liebe. Klementine ist zwar *glücklich*, dennoch fragt sie ängstlich: *Trotz – – allem – –?* (167), präsupponiert sind ihre Gedanken zu Rassenunechtheit. Nach der Bejahung von Herbert schweigt Klementine zwar *selig* (167), dennoch befallen sie erneut *Zweifel* und *wachsende Furcht* (167), dass Herbert sie wegen der Rassenunechtheit ablehnen könnte, und sie vertraut ihm *hauchend* ihren vermeintlich größten „Makel" an: *Mein – Bauch – ist – nicht – ganz – weiß!* (167). Auf die erneute Liebeserklärung von Herbert lässt Karlin die sterbende Klementine zum wiederholten Male die wortgleiche Floskel: *Ach, – ich – – liebe dich – – so!* (168) flüstern.

Auffällig ist in dieser Textpassage zum einen, dass Karlin mit emotionsbezeichnender Lexik die Gefühlslage von Klementine und Herbert direkt benennt, sie überlässt es nicht dem Rezipienten, zwischen den Zeilen zu lesen. Zum anderen gelingt es Karlin, eine dramatische Spannungszuspitzung zu erzeugen, die jedoch von all zu viel „pathetischer Tragik" überlagert wird (vgl. Šlibar 2006:326).

Nachfolgend gehe ich lediglich auf die bei Klementine dominierende Emotion **Furcht** ein. Furcht zählt zu den „Erwartungsemotionen" (Mees 1991:55), diese „implizieren eine aktive Erwartung eines künftigen Ereignisses" (a. a. O.:104), der Erlebende ist „unzufrieden mit einem erwarteten unerwünschten Ereignis" (a. a. O.:106). Mit einzelnen Varianten der Furcht-Emotionen verdeutlicht Karlin sprachbewusst unterschiedliche Intensitätsgrade. So sind im emotionalen Gefüge Klementines Entsetzen und Bestürzung stärker graduiert als z. B. Zweifel. Die Analyse zeigt, dass die „erwarteten unerwünschten Ereignisse" inhaltlich-semantisch grundsätzlich das Thema der Rassenmischung tangieren (ausführlicher zum Rassendiskurs z. B. bei Stamm 2017), Klementine fürchtet alle Situationen der Ablehnung aufgrund ihrer „Rassenmischung". Ein *Halbblut* zu sein, empfindet sie als Makel (vgl. *den Stempel aufdrücken* ‚jmdm., einer Sache sein eigenes charakteristisches Gepräge verleihen', kontextuell negativ konnotiert (DUW 2001:1514)): *Das Erinnern an Mutter und Großmutter machte sie unsicher. Ihre dunkle Begleiterin* (Anna – I. P.), *die auch eine ‚Deutsche' war, drückte selbst Klementine in erhöhtem Maße den Stempel des Halbbluts auf* (44). Klementine leidet unter ihrer eigenen Konstitution, vgl. die erlebte Rede: *Etwas wie Angst vor ihr selbst, vor den Mächten im eigenen Leibe, die aus so verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt waren, hatte* […] *ihr Herz beschlichen, Siamesin! Und sie fühlte sich Europäerin durch und durch …* (33). Sie ist verzweifelt, wenn sie mitanhört, dass andere literarische Figuren negativ wertende Personenbezeichnungen auf sie anwenden: So sei Klementine ein *typisches Halbblut* (Freseneß 112), *nur eine Überbelichtete* (Freseneß 111), *eine Platte, die zu dunkel geworden* (aE 112), *rassenunecht* (Herbert

143), *ein braunes Kuckucksei* und ein *Rassenrückschlag* (Herbert 81). Die Missionarsgattin erläutert ihr das Lexem *Rassenrückschlag*: *Es ist ein Naturgesetz, daß manchmal bei Rassenmischungen plötzlich ein reinrassiges Kind geboren wird; die Rasse wird durch den stärkeren Einflußteil, den der Mutter, bestimmt* (81).[19] Insofern blieben Mischlingskindern, hier Klementine, auch die Eigenschaften fehlender Sensibilität ihrer braunen Mütter erhalten: So erzählt der aE, als Klementine dem verzweifelt-weinenden Herbert begegnet: *Bei einer Reinrassigen, weiß oder braun, hätte Scheu den Ausschlag gegeben. Bei Klementine siegte das Auflodernde, Triebmäßige der Blutmengung. Sie sah ihn leiden, und ihr Herz schmolz, riß alle Scheidewände nieder; wirbelte alle Bedenken zur Seite. Sie zeigte sich ihm bedenkenlos, wie sie war* (141). In der „Blutmengung" sieht der aE negative Folgen für die Wesensart von Mischlingen, weil sich Negatives beider Rassen kompensiere (vgl. Karlins Aussagen in IBS).[20] Im genannten Zusammenhang erhält das Lexem *Heimat* die Äußerungsbedeutung ‚Zugehörigkeit zu einer Rasse', Klementine ist folglich die *zwiefach Heimatlose* (aE 36), die keiner Rasse zugehöre. Zwischen den Rassen zu stehen[21] hatte Herbert bereits beim ersten Zusammentreffen mit Klementine phraseologisch als beängstigend-bedrohliche Situation beschrieben: *Der Osten ist schwer für Leute, die hier geboren, doch nicht hier aufgewachsen sind; es ist anders für die, die frisch herauskommen; ihr Herz ist frei von Zwiespalt. Sie* (Klementine – I. P.) *werden einen schweren Stand haben. Sie stehen da – unvorbereitet – zwischen zwei Rassen. Es ist ein Sitz zwischen zwei Stühlen* (17). Das Phrasem *zwischen zwei Stühlen sitzen* bedeutet ‚in der unangenehmen Lage sein, sich zwei Möglichkeiten o. Ä. gleichermaßen verscherzt zu haben' (DUW 2001:1540). Ein Exkurs zur konträren positiven Emotion Freude – diese basiert „auf Vergleichen im Rahmen von persönlichen bzw. sozialen Bezugssystemen" (Mees 1991:90) – zeigt wie bei der Emotion Furcht, dass das emotionale Gefüge Klementines eindimensional auf Herbert und dessen Einstellung zu Rasse ausgerichtet ist. Die höchste Intensität von Freude – Glück (167), Liebe (141), Seligkeit (167) – fühlt Klementine, wenn Herbert sie wegen ihrer Rassenunechtheit nicht ablehnt.

4.2. Zur impliziten Kodierung

Eine implizite emotionale Kodierung, auf die ich lediglich exemplarisch eingehe, erfolgt bei der literarischen Porträtierung von Klementine mit emotionsausdrückenden Lexemen, Satzmustern und graphischen Mitteln.

(i) Karlin nutzt im Roman alle Facetten der **emotiven Konnotation von Lexemen,** worunter ich hier bewertende, kulturell geprägte, d. h. auf breiter gesellschaftlicher Basis verankerte, Informationen verstehe, die als Zusatzbedeutung Bestandteil der lexikalischen Semantik sind (vgl. Schwarz-Friesel 2007:166), wie bei den o. g. Lexemen *Tod* mit der Konnotation ‚Trauer' oder *Heimat* mit der Konnotation ‚Sehnsucht'. Bei emotionsausdrückenden Lexemen steht nicht „die d eskriptive, referenzielle Funktion […] im Vordergrund, sondern der expressive Ausdruck der emotiven Einstellung des Sprachproduzenten" (a. a. O.:151). Linguistisch ist belegt, dass bei emotiv konnotierten Lexemen nicht die denotative, sondern die konnotative Bedeutung zuerst im Bewusstsein eines Rezipienten aktiviert wird (vgl. a. a. O.:171). Eine stilistische Besonderheit des Romans besteht darin, dass die emotive Konnotation mitunter von literarischen Figuren ausgedeutet wird, wie zum Lexem *Aus-*

[19] Vgl. Karlins äquivalente Aussage (in IBS 19): *Eine Frau, die Vertraulichkeiten Farbiger zuläßt, schenkt oft, mehrere Jahre später, einem weißen Manne ein dunkles Kind. Was für ein Unglück für sie selbst, schlimmer noch für den betrogenen Mann und am ärgsten für das unschuldige Wesen, das der Prügelbalg zweier Rassen bleibt!*

[20] Vgl.: *Was sieht der Schwarze von dem Weißen als Trunksucht, die Gier nach dem Weibe, das Buhlen der enttäuschten Frauen um die Liebe eines anderen Europäers? Geldgier, Ausbeutungseifer, Tabubruch* (IBS 144).

[21] Vgl.: *Bei Reinrassigen zog ich indessen nie eine Grenze (außer in der Ehefrage), doch bei Mischlingen, die in jeder Weise wirklich unter beiden Rassen stehen, sich aber ewig ihrer Vollwertigkeit brüsten und eine Vertraulichkeit versuchen, an die ein Europäer nie denken würde, die einen stets angreifen und betupfen und deren Fragen ungewollt tief ins Allerpersönlichste bohren, zog ich die Grenze mit einer Härte, die Herrn H. sagen ließ, daß ich ein starkes Rassenvorurteil hätte* (IBS 257).

gestoßene: *Die beiden Mädchen – Ausgestoßene aus verschiedenen Gründen – hatten Umstände zusammengeworfen. Frau Langfar* (die Mutter von Primula – I. P.) *freute sich, Primula nicht ganz von jungen Leuten abgeschnitten zu wissen, und Frau Andersen schmeichelte es, ihre Tochter* (Klementine – I. P.) *‚anerkannt' und in der Gesellschaft einer fraglos Weißen ausgehen zu sehen. Der gesellschaftliche Aussatz war, ihrer Meinung nach, ebenso schlimm wie der natürliche und ebenso unheilbar* (67). Im Beleg semantisiert Klementines Mutter die Rassenmischung ihrer Tochter *als gesellschaftlichen Aussatz* und setzt sie mit der Krankheit Primulas (hier: Aussatz/Lepra) gleich.

Akkumulationen emotiv konnotierter Lexeme finden sich in Beschreibungen literarischer Figuren, wie z. B. ihrer Mutter, die Klementine emotional ablehnt: *Eine dicke, vierschrötige Frau in greller, aber europäischer Tracht, deren Pudermengen dennoch nicht das Braun der Arme und des Gesichts verbargen und deren breite Lippen den sonderbaren mattrotblauen Ton des typischen Halbbluts hatten, watschelte schwerfällig heran* […] *Eine Sekunde später rief eine unleugbar kreischende Stimme etwas herrisch: ‚Klementine!'*.

Werden wertende Konstituenten in Wortbildungskonstruktionen genutzt, erfolgt Wertungstransfer auf die gesamte, expressiv verstärkte Konstruktion. So wird die Mutter als *brauner Seidenkoloß* (24) bezeichnet, reihenhaft findet sich die Konstituente *Herz*, wie in *Herzeleid* (18), *Herzenseinsamkeit* (14).

Häufig werden von Karlin Phraseme, welche die Emotionen von Klementine bildlich ausdrücken (Ausdr) bzw. diese expressiv verstärken (Verst), eingesetzt: (die Großmutter) *sollte Blut von ihrem Blute sein?* (33; Verst von Zweifel); *sie fühlte sich Europäerin durch und durch* (33; Verst von Stolz); *Mit Entsetzen überkam es sie, dass sich wieder Meilen und Meilen zwischen ihnen dehnten.* (72; Verst von Entsetzen); (Angst hatte) *ihr Herz beschlichen* (33; Verst von Angst); *nur zwei große tränenschwangere Augen funkelten* (82; Ausdr von Verzweiflung); *Klementine Andersen ging die Suriwongsestraße entlang wie jemand, der die Welt an der Leine hat* (78; Ausdr von Zufriedenheit); *als Klementine mit den Füßen stampfte* (112; Ausdr von Wut).

Kosewörter und Schimpfwörter sind für Karlin geeignete Kandidaten, eine emotionale Einstellung dem Benannten gegenüber auszudrücken. Zur liebevollen, kosenden Benennung von Klementine nutzt die Großmutter eine Wiederholungsfigur (mit der Funktion eines Genitivs der Steigerung) *Herz meines Herzens* (113), der Vater das Kurzwort *Tinerl* (110)[22], was die Großmutter verkürzend mit dem siamesischen Wort *Me* (‚Mädchen', ‚Weib') kombiniert: *Me Ti Nah* (36, 109, 113, 161, 162, 165). Klementine bedient sich nur einmal eines Schimpfwortes: Als sie einen von der Mutter vorgeschlagenen Deutschen heiraten soll, der sie vorher als *typisches Halbblut* bezeichnet hatte, nennt sie ihn verachtend östlichen Tropenausschuß (112). *Ausschuss* bedeutet „aussortierte, fehlerhafte, minderwertige Produkte, Werkstoffe, Werkstücke, Waren" (DUW 2001:214), was hier pejorativ-metaphorisch auf Menschen bezogen wird.

(ii) Emotionale Einstellungen Klementines lässt Karlin **morphologisch-syntaktisch** signalisieren. So finden sich in Klementines Sprachgebrauch relativ häufig **Primärinterjektionen**, die expressiv-spontan ihre Gefühle ausdrücken, ohne diese zu bezeichnen, so dass der Kontext zur Semantisierung herangezogen werden muss. Karlin setzt zumeist linksperiphere Interjektionen ein, die den emotionalen Status der nachfolgenden Proposition signalisieren, wie im Beispiel Skepsis und/oder Ablehnung, Unmut: *Bah, Unsinn. Als ob es bei einer Ehe etwa auf den Bauch ankäme?* (79). Um eine emotive Einstellung gegenüber einem Sachverhalt auszudrücken, sind ebenso häufig **Modalwörter** eingesetzt, mit denen Klementine z. B. vorsichtigen Zweifel mit negativ wertendem Aspekt gegenüber dem Verhalten des Vaters ausdrückt: (Der Vater) *hatte es nicht lange daheim ausgehalten. Der Dschungel hatte ihn gerufen. Er rief ihn anscheinend immer, trotz all dem Fieber, das er zurückbrachte* (32).

[22] Fleischer/Barz (1992:180) geben an, dass die oberdeutschen Mdaa. verschiedene Varianten des *-l*-Dimunitivs kennen: *-el* in *Rössel*, *-le* in *Messerle*, *-erl* in *Raderl*, *-li* in *Blättli*. Karlin charakterisiert mit dem Diminutivsuffix in *Tin-erl* möglicherweise die oberdeutsche Herkunft des Vaters.

Ausrufe, in **Exklamativsätzen** realisiert, signalisieren Klementines emotionale Beziehung zum Geäußerten. Auffallend ist, dass Klementines Exklamationen lediglich auf drei Personen referieren: auf die **Mutter**: *Was für ein unfeines Weib!* […] *Diese Mutter!*. Die Emotion Aversion/Verachtung wird signalisiert, durch das wertende Adjektiv *unfein* zudem expliziert. Bei Klementines Heimkehr begegnen ihr *die dunkle Mutter*, *der greise Vater und die Großmutter … Vor allem diese Großmutter!* (32). Die in erlebter Rede nachfolgende detailreiche Beschreibung der **Großmutter** widerspiegelt eine ambivalente emotionale Einstellung Klementines, sie schwankt zwischen Unsicherheit, Angst, Entrüstung und vorsichtigem Belustigtsein. Im Exklamativsatz **Herbert** gegenüber signalisiert Klementine eine intensive Emotion*: Ich kann ja nichts dafür!* (71). Kontextuell ist zu inferieren, dass sie sich von Herbert sehnlichst das Zugeständnis wünscht, dass sie schuldlos an der Bewertung der Rassenmischung sei.

(iii) **Graphische Mittel**, wie **Auslassungspunkte** oder **Gedankenstriche**, setzt Karlin ein, um Klementines emotionale Beteiligung am Gesagten zu signalisieren. Als sich Herbert bei der Ankunft in Bangkok kühl von Klementine verabschiedet, kommt in den Gedankenstrichen ihre Betroffenheit zum Ausdruck, die sie *stammeln* lässt: *Wir – wir – bleiben ja in der gleichen Stadt und werden uns oft begegnen* (20). Von doppelten Gedankenstrichen macht Karlin Gebrauch, als sie Klementine auf dem Sterbebett zu Herbert sagen lässt: *Ach, ich liebe dich – – so – –* (167). Die Dopplung könnte ein Ausdruck höchster emotionaler Zuneigung, Seligkeit, sein. So polyfunktional wie die Gedankenstriche werden im Roman auch die Auslassungspunkte eingesetzt. Nachdem die Mutter festgestellt hatte, dass Klementines Bauch wider allen Erwartens braun ist, warf sie ihr das Nachthemd zu und ging ohne Gruß: *Das war die Heimkehr gewesen …* (35). Klementine reflektiert mit Bitterkeit ihre Ankunft im Elternhaus. Als Herbert sie fragt, weshalb er ihr leid tue, antwortet Klementine: *‚Weil …' Sie stockte und legte das blutübergossene Gesicht auf seine Hand* (141). Aus dem Kontext lässt sich ihre leidenschaftliche Liebe inferieren, bei der die Stimme versagt.

4.3. Emotionale Authentizität im Sprachporträt von Klementine

Unter dem stilistischen Terminus „Sprachporträt" verstehe ich die Teilcharakterisierung einer (literarischen) Figur aufgrund ihrer sprachlichen Äußerungen, wobei Alter, Beruf, Bildung, Charakter, Situation, soziale Herkunft, emotionale Verfasstheit usw. eine Rolle spielen können. Das Sprachporträt besitzt Zeichenfunktion, weil sich die gesellschaftliche Gebrauchshäufigkeit von sprachlichen Ausdrucksweisen als relevant erweist.[23] Auf Klementine bezogen, finden sich direkte und erlebte Rede als Formen der Rededarstellung. Es dominiert die erlebte Rede, deren Hauptfunktion zwar darin besteht, den Sprachgebrauch von Klementine zu charakterisieren, vor allem jedoch ihre emotionale Verfasstheit auszudrücken. Ein höheres Maß an Authentizität und Persönlichkeitsbetontheit würde die direkte Rede ausdrücken, die von Karlin, Klementine betreffend, äußerst sparsam eingesetzt ist. Inwieweit gelingt es Karlin, mithilfe der erlebten und direkten Rede, Klementine als authentische Figur zu porträtieren? Klementine ist eine junge Frau von etwa 20 Jahren. Als Rezipient erwartet man eine jugendspezifische Sprechweise, worunter ich die mit spezifischer Lexik durchsetzte, vorzugsweise gesprochene Alltagsrede von Jugendlichen, die sich der saloppen Umgangssprache bedient, verstehe (vgl. Neuland 2009:56 f.).[24] Für Klementines Sprachgebrauch ist typisch, dass die deutsche normalsprachliche

[23] Das Sprachporträt wird durch verschiedene Formen der Rededarstellung der handelnden Figur, durch die Autorensprache oder die Rede anderer Figuren, die sich zur Sprechweise einer Figur äußern, „gemalt" (vgl. bereits Riesel/Schendels 1975:288). Es muss als stilistische Ganzheit im Zusammenhang mit der Autorintention gesehen werden (vgl. Fleischer/Michel 1975:213). Methodisch bedeutsam ist, dass alle rededarstellenden Formen und die verschiedenen Teilsysteme des Sprachsystems berücksichtigt werden.

[24] Auch wenn hier nicht belegt werden kann, welche jugendspezifische Sprechweise um 1933 erwartbar ist, so kann theoretisch davon ausgegangen werden, dass jede Generation eigene Sprechweisen ausprägt und sich Klementines Sprechweise von der gehobenen Sprechweise der nächsten (z. B. Emmas) oder übernächsten Generation (z. B. Moses Ehrentals) abheben sollte (vgl. Pohl 2006:286). Karlin differenziert nicht.

Standardsprache die Grundlage ihrer kommunikativen Äußerungen ist, es dominiert allerdings die gehobene Stilschicht. Allein aus der Untersuchung der lexikalisch-syntaktischen Stilfiguren geht hervor, dass sich Klementine zum größten Teil in gewählten stilistischen Figuren äußert. Hier führe ich lediglich ein Beispiel erlebter Rede an, worin die antithetische Komplexion reaktivierter positiver Gefühle und momentaner negativer Bitterkeit zum Ausdruck kommt: *Oben, unausgepackt in der Kiste, stauten sich die Bücher – eine verlorene Welt; sie nahm sich nicht einmal die Mühe, die alten Freunde herauszuheben, so fern schien ihr alles, was damit verknüpft gewesen; so schlundgleich, brückenlos das Einst und Jetzt* (31). Sie vergleicht ihre Schulzeit in Amerika und ihr jetziges Leben in Siam mithilfe von Wortbildungsmustern (ungewöhnliche Nominalisierung der Adverbien *einst*, *jetzt*), mit archaisierend-gehobenem Phrasem (*sich die Mühe nehmen*), mit Metaphern für Bücher (*eine verlorene Welt*, *die alten Freunde*), mit Prolepse (*alles, was damit verknüpft gewesen*), mit okkasionellem Vergleich (*schlundgleich*), mit Metapher für die fehlende Verbindung zwischen den Lebensphasen (*brückenlos*). Eine individualstilistische Besonderheit Karlins scheint der Gebrauch des infiniten Partizips II anstelle einer finiten Verbform zu sein: *alles, was damit verknüpft gewesen* (regelgerecht: *gewesen ist/war*). Dieses morphologische Stilelement der gehobenen Stilschicht ist an vielen Textstellen des Romans nachzuweisen, was andernorts auszuwerten aussteht. Für die Suche nach jugendspezifischer Sprechweise ist erkenntnisförderlich, von kommunikativ-sozialen Bedürfnissen Jugendlicher im Allgemeinen auszugehen und nach deren Versprachlichung bei Klementine zu fragen. Kommunikationstheoretisch wurde bewiesen, dass Jugendlichen aller Jahrhunderte (auch Jugendlicher um 1930 wie Klementine) Widersprüchlichkeiten i. w. S. als verallgemeinerbare Eigenschaften in der Adoleszenz eigen sind, die sich im Aufbrechen vorhandener tradierter Gesellschaftsmuster, in Selbstüberhöhung, in der Überschätzung von Äußerlichkeiten, in „der Selbstdarstellung, der Inszenierung, der Bricolage und Regelverletzung“ (Gansel 2003:238) zeigen. Allgemeine sozial-kommunikative Bedürfnisse Jugendlicher sind folglich diejenigen nach Lockerheit, Ungezwungenheit und Übertreibung (Hyperbolisierung), weiterhin Bedürfnisse, sich nicht exakt festlegen zu wollen, sich sprachlich von der Erziehergeneration abzugrenzen und schließlich, alles und jeden in seiner Umwelt zu bewerten. Stilistisch lassen sich diese Parameter in Klementines Sprachgebrauch nicht nachweisen, so dass man folgern muss, dass Karlin das Sprachporträt von Klementine stilistisch nicht angemessen und ästhetisch nicht ausgefeilt gestaltet hat, es vermittelt keine Authentizität der literarischen Figur.

5. Fazit

(i) Die linguistisch-stilistische Untersuchung des Karlinschen Romans zeigt, dass das Emotionspotenzial von der Autorin episch geschickt auf verschiedenen Ebenen des Textes verankert wird. Sprachliche, nicht-sprachliche und logisch-semantische Zusammenhänge kodieren Emotionen explizit und implizit. Die literarische Porträtierung Klementines erfolgt mit Rückgriff auf die beiden hier interagierenden, emotionslastigen Themen „Liebe zwischen Frau und Mann“ und „Rassenmischung“/„Rassenreinheit“. Das von einem Rezipienten erwartete literarische „Mehr an Bedeutung“ wird jedoch inhaltlich (vgl. die prototypischen Handlungen, Situationen, Ereignisse usw.) und stilistisch nach meinem Dafürhalten überstrapaziert (u. a. ein Zuviel der gehobenen Stilschicht, der emotiv-konnotativen Epitheta, der Akkumulation von Stilfiguren auf engem textuellem Raum), so dass die Figur der Klementine nicht jugendlich authentisch wirkt. Sprachlicher Ausdruck von generationsspezifischen Emotionen kann nicht nachgewiesen werden.

(ii) Klementine repräsentiert ihre Emotionen explizit, jedoch dominiert hinsichtlich der emotionalen Entäußerung der implizite Sprachausdruck. Ein Rezipient muss konzeptuelles Wissen aus dem Langzeitgedächtnis heranziehen (z. B. zur Prototypik von Handlungen, Situationen, Ereignissen usw. und zu den stilistischen Strukturen), um Inferenzen über den emotionalen Status der literarischen Figur ableiten zu können. Der emotionale Teil-Grundton des Romans und damit die emotionale Einstellung von Klementine zur (fiktiven) Realität werden von negativ skalierten Emotionen, insbesondere von

Furcht gegenüber einer erwarteten Ablehnung aufgrund der interkulturellen Situation, getragen. Zu bedenken ist, dass es wegen der ungewöhnlichen Anordnung der isolierten Handlungsstränge der literarischen Figuren nicht nur einen emotionalen Grundton im Roman gibt.

(iii) Beziehen sich Emotionen auf bestimmte Referenzbereiche, wie im Roman auf die Rassenthematik, handelt es sich um emotionale Einstellungen, die sich als „Bestandteil unseres allgemeinen Bewertungssystems, mit dem wir die Welt, unsere Mitmenschen, ihre Handlungen etc. beurteilen" (Schwarz-Friesel 2007:85), erweisen. Nach Schwarz-Friesel sind emotionale Einstellungen „sozial geprägt (und zwar entweder durch individuelle Erfahrungswerte oder aber – weitaus häufiger – durch gruppenspezifische Kommunikationsprozesse, die auch ohne konkrete Erfahrungswerte stereotype Referenzrepräsentationen und -bewertungen vermitteln können) und damit prinzipiell veränderbar" (2007:81 f.). Linguistisch-stilistisch ist nachweisbar, dass sich das Emotionsgefüge der ausgewählten Frauenfigur reaktiv hinsichtlich der emotionalen Einstellung ihrer Umwelt zum Rassenthema speist. Eine qualitative Veränderung ihrer emotionalen Einstellung und die ihrer Umwelt der Rassenthematik gegenüber ist nicht erkennbar. Man kann schlussfolgern, dass das Emotionspotenzial des Romans die Autorin-Intention (vgl. auch Karlins Aussagen aus IBS) zu transportieren hilft.

Es war nicht das Ziel des Aufsatzes, eine linguistisch-stilistische Gesamtbewertung des Romans vorzulegen. Dennoch sei angemerkt, dass Karlin eine begnadete sprachkreative Erzählerin ist, die spannungserzeugend und emotiv-detailliert Situatives zu vermitteln weiß. Andererseits werden Rezipientenerwartungen an die epische Autorin, die ästhetische Durchgestaltetheit des Romans betreffend, nicht eingelöst: Das betrifft, auf meine Analyse bezogen, z. B. die mangelnde isotopisch-semantische Stützung zu Sterben/Tod, die fehlende inhaltlich-semantische Verknüpfung der Handlungsstränge der Frauenfiguren, Fehlen einer die Frauenfiguren verknüpfenden Handlung sowie die fragile Authentizität des Sprachporträts der ausgewählten Frauenfigur.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Karlin, Alma M. (1933): *Windlichter des Todes. Roman aus Siam.* Leipzig. (3. Aufl.; 1. und 2. Aufl. ebenfalls 1933.) Zitation im Text: (Seite).

Karlin, Alma M. (1995): *Einsame Weltreise. Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reich der Inkas und im Fernen Osten.* Freiburg i. Br.

Karlin, Alma M. (o. J.): *Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren.* Minden i. W.; Berlin; Leipzig. 11.–30. Tausend. Zitation im Text: (IBS Seite).

Sekundärliteratur:

DUW 2001 = Dudenredaktion (Hrsg.) (2001): *Deutsches Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache mit rund 140000 Wörtern und Wendungen.* 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.

Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache.* Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Tübingen.

Fleischer, Wolfgang/Michel, Georg (1975): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache.* Leipzig.

Gansel, Carsten (2003): Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Pop-Literatur. In: Arnold, Heinz Ludwig / Schäfer, Jörgen (Hrsg.): *Pop-Literatur. Edition Text und Kritik*. Sonderband. München, S. 234–257.

Geulen, Christian (2017): *Geschichte des Rassismus.* München.

Grabowsky, Volker (2010): *Kleine Geschichte Thailands.* München.

Hensch, Traute (1995): Editorische Notiz. In: Karlin, Alma M. (1995): *Einsame Weltreise. Erlebnisse und Abenteuer einer Frau im Reich der Inkas und im Fernen Osten.* Freiburg i. Br., S. 7–10.
Lerchner, Gotthard (1984): *Sprachform von Dichtung.* Berlin; Weimar.
Mees, Ulrich (1991): *Die Struktur der Emotionen.* Göttingen u. a.
Neuland, Eva (2009): *Jugendsprache: Eine Einführung.* Tübingen; Basel.
Pohl, Inge (2006): Jugendspezifische Sprechweise. In: Kliewer, Heinz-Jürgen / Pohl, Inge (Hrsg.): *Lexikon Deutschdidaktik. Band 1: A-L.* Hohengehren, S. 285–288.
Pohl, Inge (2018): Kodiranje emocij v delu *Svetlikanje v mraku. Roman iz Siama* Alme M. Karlin. In: Karlin, Alma M.: IDENTITETE, PISANJE, RECEPCIJA. *Dialogi*, Nr. 9, Maribor, S. 74–92.
Riesel, Elise / Schendels, Evgenia (1975): *Deutsche Stilistik*. Moskau.
Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen.* Berlin; New York.
Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Emotion und Sprache.* Tübingen; Basel.
Šlibar, Neva (2006): Alma Kolumbus auf Weltreise. In: Osolnik Kunc, Viktorija / Hudelja, Niko / Salzmann Šetinc, Madita (Hrsg.): *Transkulturell – Transkulturno. Berlin – Ljubljana – Zabočevo.* Ljubljana, S. 319–337.
Šlibar, Neva (2007): Alma M. Karlins Erzählen als Überlebensstrategie und Identitätskonstruktion, dargestellt anhand von Texten über die Mühen des Überlebens im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg. In: Kondrič Horvat, Vesna (Hrsg.): *Die starren Schranken zwischen den Völkern werden in Zukunft sicherlich fallen.* Ljubljana, S. 100–127.
Stamm, Ulrike (2012): Schiffbruch und Liebestod. Literarische Phantasien vom Scheitern interkultureller Beziehungen im frühen 20. Jahrhundert. In: Holdenried, Michaela / Willms, Weertje (Hrsg.): *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven* (in Zusammenarbeit mit Stefan Hermes). Bielefeld, S. 215–233.
Stamm, Ulrike (2017): „Umlauert von tückischen Krankheiten". Die Südsee aus der Perspektive Alma Karlins. In: Görbert, Johannes / Kumekawa, Mario / Schwarz, Thomas (Hrsg.): *Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans.* Würzburg, S. 211–225.
Winko, Simone (2003): *Kodierte Gefühle*. *Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900.* Berlin.

Internetquellen:

URL 1: https://de.wikipedia.org/wiki/Prajadhipok [16.06.2018].

Woran Übersetzer/innen auch denken sollten. Zur Verständlichkeit beim Übersetzen am Beispiel eines Sachbuchs für Kinder

Eva POLÁŠKOVÁ

Abstract

What Translators Should Take into Consideration. On the Coherence of Translated Popular Science Literature for Children

Translation is a complex activity which does not involve merely the translation of the given text from the source language to the target one, but also means observing many other aspects which need to be preserved in translation. What is more, every type of text has different requirements, depending on stylistic norms, cultural aspects etc. This paper focuses on is popular science literature for children. In this area, the precision of the translation is not the sole criterion, but also the degree of equivalence in the comprehension of the source and target language texts plays a substantial role. Taking the example of a popular science book entitled *Tiere im Hohen Norden* by Hensel and Thiemeyer (1994) and its translation into Czech entitled *Severská zvířata*, based on Göpferich's dimensions of comprehension, it is examined how the comprehension is preserved in the process of translation. Furthermore, it explores how and where modifications occur and their impact on the resulting translation.

Key words: text comprehension, comprehension dimensions, translation, popular science style, popular science literature for children

1. Einleitung

Wissenschaft und Forschung, aber auch Technik, Wirtschaft oder Dienstleistungen haben immer international funktioniert, so dass man deshalb immer wieder auf fremdsprachige Texte zurückgreifen muss. Die Translation übernimmt daher eine wichtige Aufgabe bei der Vermittlung von Wissen (vgl. Roelcke 2010:29–54), wobei der Prozess der Translation bestimmten Regeln unterworfen ist und im Zuge der Übertragung mehrere Aspekte zu berücksichtigen sind (vgl. Stolze 2016:13–23; Koller 2011).

Eine spezielle Frage ist die Vermittlung der Informationen aus der Perspektive der Didaktik und Ausbildung. Wenn man vor allem kleinen Kindern Fakten aus einem Fachgebiet vermitteln will, sollte man sich einerseits ihren kognitiven Möglichkeiten anpassen und komplizierte Sachverhalte einfach und verständlich erklären und andererseits ihre Aufmerksamkeit wecken (vgl. Jahr 1996; Niederhauser 1999; Zajícová 1997). Dazu sind nur ausgewählte Textsorten geeignet, die sich durch

eine gewisse Textoptimierung auszeichnen (vgl. Göpferich 1998:888–899). Neben „klassischen" Lehrwerken bietet sich populärwissenschaftliche Literatur an.

Beim Thema dieses Artikels überlappen sich alle diese Teilproblematiken. Das Ziel besteht darin, ausgewählte Aspekte von einer Textsorte der populärwissenschaftlichen Vermittlung, und zwar von Sachbüchern, zu erforschen. Mit dieser Textsorte werden Kinder häufig konfrontiert, Sachbücher bilden also einen Teil ihrer Ausbildung. Einige solche Bücher kommen aus dem Ausland und werden in die Muttersprache der Zielgruppe übersetzt. Das eröffnet weitere Gesichtspunkte, die in Betracht gezogen werden müssen, wenn man Brauchbarkeit und Funktion des jeweiligen Werkes auswerten will.

Einer von diesen Aspekten, die kontrolliert werden sollten, ist die Verständlichkeit an sich, d. h., der Umfang und Art und Weise, inwieweit sich der übersetzte Text und das Original in Hinblick auf die Verständlichkeit unterscheiden. In diesem Zusammenhang ergeben sich mehrere Fragen, die im Folgenden umrissen werden:

- Wie wird die Verständlichkeit bei den übersetzten Texten bewahrt bzw. modifiziert?
- Kann die Verständlichkeit bei der Übersetzung vollständig gewährleistet werden?
- Auf welche Weise werden die einzelnen Dimensionen der Verständlichkeit eingehalten?
- Welche Aspekte sind bei der Übertragung vom Deutschen ins Tschechische kompliziert?

Diese Fragen lassen sich nicht für alle (übersetzten) Texte beantworten, sondern nur im vordefinierten Raum. In diesem Falle handelt es sich also um das Phänomen der Verständlichkeit im Prozess der Translation von Sachbüchern für Kinder. Bevor die eigentliche Analyse vorgestellt wird, sollen an dieser Stelle diese theoretischen Grundlagen kurz beleuchtet werden.

Der Problematik der Verständlichkeit widmeten sich mehrere Wissenschaftler/innen, die verschiedene Konzepte entwickelt haben. Zu den neueren und ausführlicheren gehört das Konzept von Göpferich (2001), die sich von den älteren Konzepten, dem Hamburger Verständlichkeitsmodell der Autoren Langer/Schulz von Thun/Tausch (1974) und dem Modell von Groeben (1982), inspirieren ließ und daraus schöpfte, aber zugleich diese auch kritisch behandelte und optimierte.

Nach Göpferich (2001) ist ein verständlicher Text optimal kurz, optimal einfach, optimal logisch und optisch strukturiert, optimal korrekt und optimal motivierend (vgl. Ballstaedt 1997:96–105 und Ballstaedt/Mandl/Schnotz/Tergan 1981:117–235). Damit ein Text verständlich ist, muss er bestimmte Merkmale aufweisen, die entsprechenden Dimensionen der Verständlichkeit zugeordnet werden können:

- Prägnanz betrifft Länge oder Kürze des Ausdrucks, d. h. dieselbe Mitteilung kann durch verschiedene Mengen an Wörtern und Sätzen kodiert werden.
- Korrektheit betrifft Fehler im Text, d. h. der Text sollte der Realität entsprechen.
- Motivation betrifft die Attraktivität des Textes für den/die Leser/in, d. h., der Text sollte zum Lesen veranlassen, indem er Bedürfnisse und Interessen der Rezipient/innen respektiert.
- Struktur betrifft den Aufbau des Textes, d. h., der/die Leser/in sollten zuerst eine Vorstrukturierung (advance organiser) bekommen, um Vorwissen zu aktivieren, die Informationen sollten portioniert werden,[1] die mitgeteilten Gedanken sollten logisch aneinander anknüpfen.
- Simplizität betrifft Formen der Wörter und Sätze des Textes, d. h., dieselbe Mitteilung kann unterschiedlich komplex formuliert werden.
- Perzipierbarkeit betrifft die typographische Gestaltung des Textes, d. h., der Text sollte leserlich sein und die Hervorhebungen oder Gliederungen sollten adäquat arrangiert werden.

Die konkreten Merkmale hängen entweder mit dem mentalen Denotatsmodell oder mit der sprachlichen Kodierung zusammen, wie der Tabelle 1 zu entnehmen ist. Das mentale Denotatsmodell

[1] Vgl. Sauer (1999:103).

bezieht sich auf „die mentale Repräsentation der Gegenstände und Sachverhalte im Gedächtnis des Textproduzenten“,[2] die sprachliche Kodierung bedeutet „Exteriorisierungsphase“, also „Umsetzung in Zeichen“ (Göpferich 2001:122).

Dimension	Mentales Denotatsmodell - konzeptuell	Kodierung, Exteriorisierung - sprachlich
Prägnanz	*Keine Lücken* *Keine überflüssigen Details*	*Kurze Formulierungen* *Keine Redundanzen* *Keine Tautologien*
Korrektheit	*Gute Einschätzung des Vorwissens* *Geeignetes mentales Denotatsmodell*	*Keine sprachlichen Fehler*
Motivation	*Beispiele*	*Persönliche Darstellung* *Comic-Form*
Struktur	*Sinnvolle Reihenfolge der Bausteine*	*Konnexrelationen* *Thematische Progression*
Simplizität	—	*Angemessene Wortwahl* *Unerklärte Ausdrücke* *Unerklärte Abkürzungen* *Fremdwörter* *Fachwörter* *Synonyme Ausdrücke* *Syntax – grammatische Einfachheit* *Mehrdeutigkeit*
Perzipierbarkeit	—	*Typographie*

Tab. 1: Merkmale und sprachlicher oder mentaler Charakter der Verständlichkeitsdimensionen nach Göpferich (2001), vgl. Bajerová (2015:35).

Die oben beschriebenen Regeln gelten nicht absolut. Die Problematik der Verständlichkeit hängt nämlich mit der Problematik der Stilnormen zusammen, die eine wichtige Rolle dabei spielen, welche Anforderungen an die Verständlichkeit gestellt werden. Das bedeutet, dass der Aspekt der Textsorten(gebundenheit) von sprachlichen Ausdrücken berücksichtigt werden muss (vgl. Textsortenkonventionen bei Göpferich 2001:124).[3]

Dasselbe gilt im Falle des Übersetzens: Da die Textsorten durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, zu denen kulturelle Aspekte gehören, muss auch beim Übersetzen damit gerechnet werden, dass das Resultat durch die Spezifika der Textsorte in der Zielsprache geprägt wird und keine reine Übertragung des Ausgangstextes sein kann. Die Übersetzung sollte nämlich auf den Rezipienten/innen denselben Effekt haben wie das Original, was als „stilistische Äquivalenz des Translates“ bezeichnet wird (Spillner 1996:151). Im Rahmen der Fachkommunikation spricht man von „kulturspezifischen Fachtextvernetzungsstandards“, die bei Fachkommunikation eingehalten

[2] Wenn man den Text liest, beeinflussen die Zeichen im Text die Auslösung der top-down-Prozesse und es entsteht das mentale Modell (Göpferich 2001:122).

[3] „Die Stilnorm ist die gesellschaftlich gültige, auf statistischer Gesetzmäßigkeit beruhende Bevorzugung synonymischer Varianten in einem bestimmten Anwendungsbereich.“ (Michel 1972, zit. in Spillner 1996:149). Der Stil ist also nicht statisch, sondern dynamisch, und er ist vom Autor des Textes und der erwarteten Rezipienten/innen abhängig (Spillner 1996:149–150). Zu Stilnormen und Stilwechsel vgl. Fleischer/Michel/Starke (1996:50–69).

werden sollten, wenn es zu einem erfolgreichen Transfer der Informationen und Kommunikation im Fachkreis allgemein kommen soll (Baumann 2011:146−147).[4]

Im untersuchten Bereich, also dem Bereich der populärwissenschaftlichen Literatur, kommen mehrere Textsorten zur Geltung, z. B. „(Schul-)Lehrbuch, Lehrbrief, enzyklopädischer Lexikonartikel, Handbuch, Informations- und Ratgeberschrift, populärwissenschaftlicher Zeitschriftenartikel, Aufklärungstext, Sachbuch" (Baumann 1998:728−735). Dieser Artikel konzentriert sich auf die zuletzt genannte Textsorte, die „in allgemeinbildender, unterhaltsamer, verständlicher und ästhetisch ansprechender Weise in ein Fachgebiet bzw. dessen Problemfelder einführt" (Baumann 1998:730). Zu den Merkmalen des Sachbuchs gehören „Anmerkungsapparate, Namen- und Sachindizes, Literatur- und Sachverzeichnisse, […], semantische und syntaktische Stilfiguren, das für eine exakte inhaltliche Vermittlung notwendige Fachvokabular" (Baumann 1998:734). Im Unterschied zu Lehrtexten, die Rezipienten/innen vermitteln, mit Fachtexten umzugehen und diese richtig verstehen zu können, streben Sachbücher „partielle Wissensvermittlung" an, wobei Prinzipien zur Verständlichkeitserhöhung, Gemeinsprache, Narration und weitere Strategien eingesetzt werden (Biere 1998:406−407).[5]

Auch diese Charakteristiken sind relativ bzw. verfügen über keine Allgemeingültigkeit. Im Rahmen dieser Textsorte lassen sich nämlich verschiedene Untertypen beobachten. Während einige Verfasser/innen beim Schreiben von Sachbüchern zum Fachstil[6] neigen, nähern sich andere der Belletristik bzw. dem Alltagsstil an, was später auch in den Übersetzungen deutlich wird. Das steht wieder mit kulturellen Unterschieden im Zusammenhang und es wird bei den konkreten Beispielen besprochen (siehe unten).

2. Methode der Untersuchung

Wie ein Originaltext und dessen Übersetzung aus Perspektive der Verständlichkeit übereinstimmen, wurde am Beispiel eines deutschen zoologischen Sachbuchs für Kinder untersucht. Das Buch wurde von Hensel/Thiemeyer (1994) verfasst und es heißt, Tiere im Hohen Norden' (weiter TiHN). Es wurde von Řehoř/Weberová ins Tschechische übersetzt (‚Severská zvířata' [Nordländische Tiere]; weiter SZ).[7]

Die Übersetzung wurde der deutschen Originalversion gegenübergestellt und der Analyse der Verständlichkeit unterzogen, wobei verschiedene Teile des Werkes berücksichtigt wurden: Titel des Buches, Vorwort, Inhalt und dazugehörige Beschreibungen und einzelne Kapitel. Vor allem wurden Beispiele gesammelt, bei denen sich ein gewisser Optimierungsbedarf zeigte bzw. bei denen es aus verschiedenen Gründen schwierig schien, die Formulierungen des Ausgangstextes einzuhalten, so dass die Übersetzer[8] zu einer Modifikation greifen mussten. Die Beispiele wurden dann nach den einzelnen Dimensionen der Verständlichkeit gegliedert.

Nach der Analyse der einzelnen Dimensionen in den Hauptteilen der Bücher wurde noch das kleine Lexikon im hinteren Teil der Bücher exemplarisch unter die Lupe genommen, weil es sich als großes Potenzial zur Analyse der unterschiedlichen Text-Konzepte erwies.[9]

---

[4] Zur Problematik der Äquivalenz zwischen dem Original und der Übersetzung vgl. „Skopostheorie" (Nord 2003:27–29). Zu Kulturspezifika beim Übersetzen von technischen Texten vgl. Schmitt (1999:156–159).

[5] In diesem Zusammenhang kommt noch der Terminus „populärwissenschaftliches Buch" vor, der im Sinne des Sachbuchs verwendet wird, wie man der Definition im Lexikon entnehmen kann: „Das populärwissenschaftliche Buch (zu lat.: populus = Volk) ist ein gemeinverständliches, aber wissenschaftlich stichhaltig geschriebenes Buch (siehe auch → Sachbuch). Entsprechendes gilt für die populärwissenschaftliche Zeitschrift." (Strauch/Rehm 2007:346, URL 11).

[6] Zum Fachstil vgl. Mistrík (1975:57–71) oder Roelcke (2010:14−90).

[7] Zur Analyse der biologischen Texte vgl. Tuhárska (2011:111–213).

[8] Das Buch wurde vom Řehoř/Weberová übersetzt. Der Einfachheit halber werden sie im ganzen Artikel als „die Übersetzer" bezeichnet. Dieselbe Regel gilt bei der Bezeichnung „die Autoren".

[9] Es soll vorausgeschickt werden, dass es sich um Einzelfälle handelt und dass sich diese Analyse nicht zum Ziel gesetzt hat, die Qualität des ganzen übersetzten Buchs allgemein zu beurteilen.

3. Analyse der Dimensionen

Zu jeder Dimension werden jeweils zwei Beispiele angegeben.[10] Die Beispiele sind so angeordnet, dass am Anfang die Originalsätze und dann die entsprechenden Sätze in der tschechischen Übersetzung stehen. Zum Vergleich werden diese Übersetzungen noch ins Deutsche übertragen.[11] Die wichtigsten analysierten Erscheinungen sind unterstrichen.

3.1. Simplizität

In der ersten Textpassage (ein Kommentar zu einem Bild; vgl. Beispiel 1) kann man sehen, dass die Simplizität bei der Übersetzung ein wenig modifiziert werden kann.

Beispiel 1:
Ein Buckelwal ist aufgetaucht. Hoch spritzt das Wasser aus seinem Nasenloch. Ein langer Atemzug, dann taucht er wieder.[12]
Vynořila se velryba grónská. Z jejích nozder vysoko vystupuje vodní pára. Dlouze se nadechne a pak se opět ponoří.

Vynořila	*se*	*velryba*	*grónská.*	*Z*	*jejích*	*nozder*
Auftauchen:3;SG;PST	sich:REFL	Wal:NOM;SG	grönländisch:NOM;SG;F	Aus	ihr:GEN;PL;F	Nasenloch:GEN;PL

vysoko	*vystupuje*	*vodní*	*pára.*	*Dlouze*	*se*	*nadechne*
hoch	aufsteigen:3;SG;PRS	Wasser-:ADJ;NOM;SG;F	Dampf:NOM;SG	Lange	sich:REFL	einatmen:3;SG;PRS

a	*pak*	*se*	*opět*	*ponoří.*
und	dann	sich:REFL	wieder	abtauchen:3;SG;PRS

‚*Ein Buckelwal ist aufgetaucht. Aus seinen Nasenlöchern steigt der Wasserdampf hoch auf. Er atmet lange ein und dann taucht er wieder ab.*‘
(SZ:6, TiHN:6)

Die verbale Ausdrucksweise, die den elliptischen Ausdruck *dlouhý nádech* [*ein langer Atemzug*] ersetzt, zeugt davon, dass die Übersetzer die Struktur der tschechischen Sprache akzeptiert haben. Der Konnektor zwischen den Sätzen sorgt dafür, dass der Text kohärenter wirkt. Die unterschiedlichen Formulierungen betreffen aber nicht (nur) die Verständlichkeit selbst, sondern hängen mit unterschiedlichen Stilnormen zusammen.

Was auch nicht gleich wie im Original sein kann, ist die akzentuierte Stellung des Wortes *hoch*. Die gleiche Satzgliedfolge im Tschechischen wäre zu erzwungen. Wahrscheinlich haben sich die Übersetzer deswegen für die zweite Position im Satz entschieden: es liest sich natürlicher und das Wort *vysoko* [*hoch*] wird dadurch noch ein bisschen mehr betont und in den Vordergrund gerückt, als wenn es erst nach dem Prädikat stehen würde. Dadurch geht im Tschechischen etwas an Expressivität verloren.[13]

---

[10] Bei den meisten Beispielen werden auch andere Dimensionen zusätzlich besprochen. Eine „reine“ Gliederung ist nämlich nicht durchführbar, weil bei den Sätzen und Passagen meistens mehrere bemerkenswerte Erscheinungen auftreten.

[11] Die Glossierung richtet sich nach „The Leipzig Glossing Rules“ (URL 1; vgl. Witzlack-Makarevich 2016:299–307, URL 12). Weil vor allem die Bedeutung der Wörter und nicht die Segmentierung in einzelne Morpheme relevant ist, werden Doppelpunkt und Strichpunkt verwendet.
Die verwendeten Abkürzungen:
„1 first person, 2 second person, 3 third person, ACC accusative, ADJ adjective, AUX auxiliary, COND conditional, DAT dative, F feminine, FUT future, GEN genitive, INF infinitive, INS instrumental, LOC locative, M masculine, N neuter, NEG negation, negative, NOM nominative, PASS passive, PL plural, PRF perfect, PRS present, PST past, PTCP participle, REFL reflexive, SG singular, VOC vocative“ (URL 1).

[12] Die Beispieltexte sind immer schon – im Vergleich zum Original – nach der neuen Rechtschreibung verfasst.

[13] Im Tschechischen ist es möglich, dass das Prädikat im Aussagesatz nicht unbedingt an zweiter Stelle steht. Vgl. die Problematik des Themas und Rhemas und der Wortfolge (Hrbáček 1994:37–54; Štícha 2003:121–192).

Zu beobachten ist aber eine gewisse Bedeutungsverschiebung bei der Beschreibung des Vorgangs beim Nasenloch des Buckelwals. Im Deutschen drückt das Verb *spritzen* einen aktiveren und schnelleren Prozess als *vystupovat* [*aufsteigen*] aus. Dadurch geraten die tschechischen Kinder nicht so sehr in Erstaunen. Dies betrifft bereits die Dimension Motivation, die bei dem deutschen Textausschnitt höher einzuschätzen ist.

Des Weiteren kann diskutiert werden, ob die Wörter *Wasser* und *vodní pára* [*Wasserdampf*] dasselbe bedeuten. Auf jeden Fall rufen diese Ausdrücke unterschiedliche Vorstellungen bei den Kindern hervor.[14] Um die Dimension Korrektheit aufrechtzuerhalten, wäre eine genaue semantische Analyse des Originals empfehlenswert. Die Übersetzer sollten versuchen, im Tschechischen dem Original so nahe wie möglich zu kommen.

Bei dem 2. Beispiel zeigt sich, dass die Übersetzer nicht immer die kürzesten Ausdrücke bzw. Sätze für die korrektesten bzw. geeignetsten halten müssen.

Beispiel 2:
Im Alter von sechs Monaten beginnen die Jungen, feste Nahrung aufzunehmen. Sie werden aber noch zwei Jahre lang von ihrer Mutter gesäugt.
Po šesti měsících začínají mláďata přijímat pevnou potravu, ale ještě celé dva roky je matka kojí.

Po	*šesti*	*měsících*	*začínají*	*mláďata*	*přijímat*	*pevnou*
Nach	sechs:LOC	Monat:LOC;PL	beginnen:3;PL;PRS	Junges:NOM;PL	aufnehmen:INF	fest:ACC;SG;F

potravu,	*ale*	*ještě*	*celé*	*dva*	*roky*	*je*	*matka*	*kojí.*
Nahrung:ACC;SG	aber	noch	ganz:ACC;PL;N	zwei	Jahr:ACC;PL	es:ACC;PL	Mutter:NOM;SG	säugen:3;SG;PRS

‚*Nach sechs Monaten beginnen die Jungen, feste Nahrung aufzunehmen, aber die Mutter* säugt sie noch *zwei ganze Jahre*.‘
(SZ:12, TiHN:12)

Während die deutsche Passage aus zwei relativ kurzen Sätzen gebildet wird, drückten die Übersetzer die gleiche Mitteilung in einem zusammengesetzten aus. Die Simplizität ist bei einer solchen Verknüpfung von zwei kürzeren Sätzen weniger gestört und dank der längeren, aber nicht zu langen Satzverbindung ist der Text klein portioniert. Die Übersetzer hoffen, das Ganze besser kindgerecht auszudrücken.[15] Die Übersetzer haben auch das Passiv ins Aktiv umgewandelt, das im Tschechischen geläufiger ist.

Es sollte noch auf die Auslassung des Wortes *ihrer* aufmerksam gemacht werden. Die Formulierung mit dem Possessivpronomen ist zwar im Tschechischen nicht ausgeschlossen, aber der Ausdruck ist auch ohne das Pronomen verständlich (wie im Deutschen). Der Satz mit *ihrer* würde etwas redundant wirken und es würde sich um einen syntaktischen Germanismus handeln.[16] Das hängt mit der Prägnanz zusammen, genauso wie bei der Übersetzung po šesti *měsících* [*nach sechs Monaten*] anstelle von *im Alter von sechs Monaten*, wo die Übersetzer eine andere zeitliche Perspektive gewählt haben.

Beim Übersetzen des Originalausdrucks *zwei Jahre lang* wählten die Übersetzer eine expressive Formulierung aus, indem sie – im Unterschied mit dem Original – mit dem Attribut *ganze* (*celé dva roky* [*zwei ganze Jahre*]) ein expressives Element hinzufügen. Das hängt mit unterschiedlichen Textsorten zusammen, die durch unterschiedliche Stilmittel geprägt sind. Während die tschechische Übersetzung dieser Passage Tendenz hat, zu einem „Abenteuerbuch“ zu neigen, das die Erscheinungen in der Natur als Wunder beschreibt, die zu bestaunen sind, wird das deutsche Original als ein „klassisches“ Sachbuch formuliert.

[14] Darüber hinaus stellen sowohl „Wasser“ als auch „Wassersdampf“ den Sachverhalt vereinfacht dar.

[15] Vgl. Kučera (2005:84–87).

[16] Im Deutschen werden Possessivpronomen häufiger verwendet als im Tschechischen (Dusilová et al. 2000:48).

3.2. Prägnanz

Bei dem folgenden Beispiel 3 (ein Kommentar zu einem Bild) sieht man, dass die Übersetzung sich in der Dimension Prägnanz vom Original unterscheiden kann.

Beispiel 3:
Papageitaucher […]. *Nur zum Brüten kommen sie an Land.*
Papuchalci […]. *Přicházejí na souš jen proto, aby zde nakladli vajíčka.*

Papuchalci […].	*Přicházejí*	*na*	*souš*	*jen*	*proto,*	*aby*
Papageitaucher	Kommen:3;PL;PRS	an	Festland:ACC;SG	nur	deswegen	damit

zde	*nakladli*	*vajíčka*.
hier	legen:3;PL;COND	Ei:ACC;PL

‚*Papageitaucher* […]. *Sie kommen nur deswegen ans Festland, um hier Eier zu legen.*‘
(SZ:5, TiHN:5)

Eine wörtliche Übersetzung der Konversion „Brüten“ durch ein Verbalsubstantiv würde im Tschechischen wie ein Germanismus klingen, sodass die Übersetzer die Dimension Prägnanz aufs Spiel gesetzt und das Wort paraphrasiert haben. Problematisch ist aber, dass *brüten* und *Eier legen* unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen, wodurch die Dimension Korrektheit gestört wird.

Wieder wäre ein Abgleich mit der realen Situation ratsam, um danach die Tätigkeiten der Tiere korrekt zu beschreiben. Wenn man davon ausgeht, dass die Autoren recht haben, können die Unterschiede dadurch erklärt werden, dass die Autoren eine andere Perspektive präferiert haben (den ganzen Prozess) als die Übersetzer (Anfang des Prozesses). Im Idealfall hätten vielleicht die Autoren den ganzen Prozess samt Anfang beschreiben können, damit Kinder implizit beinhaltete Mitteilungen nicht selbst hinzudenken müssen (vor dem Brüten muss man logischerweise Eier legen). Die Übersetzer hätten noch einen Satz zur weiteren Entwicklung beifügen können, wodurch sie den Prozess ausführlich wiedergegeben hätten (wenn man Eier irgendwohin legt, muss man danach nicht automatisch brüten).

Bei dem Beispiel 4 haben die Übersetzer eine noch höhere Prägnanz als die Autoren des Originals erreicht, indem sie eine gewisse Redundanz des Originals reduziert haben.

Beispiel 4:
Übriggebliebene Fleischreste und Knochen fraßen die Schlittenhunde auf.
Zbytky masa a kosti jedli psi, kteří byli zapřaháni do saní.

Zbytky	*masa*	*a*	*kosti*	*jedli*	*psi,*
Rest:ACC;PL	Fleisch:GEN;SG	und	Knochen:ACC;PL	essen:3;PL;PST	Hund:NOM;PL

kteří	*byli*	*zapřaháni*	*do*	*saní.*
der:PL;M(animacy)	sein:3;PL;PST;AUX	anspannen:3;PL;PTCP;M(animacy)	in	Schlitten:GEN;PL

‚*Fleischreste und Knochen aßen die Hunde, die vor den Schlitten angespannt waren.*‘
(SZ:19, TiHN:19)

Das Wort *Reste* enthält schon die Information, dass etwas übriggeblieben ist, so dass die Übersetzer nur das Wort *zbytky* [*Reste*] benutzt haben. Auf der anderen Seite haben sie das Kompositum *Schlittenhunde* (Terminus technicus) umschrieben, wodurch die Textlänge wieder steigt. Das war nicht unbedingt notwendig, da sie eventuell die tschechischen Termini *sněžní psi* [*Schneehunde*] oder *tažní psi* [*Zughunde*] hätten verwenden können. Wahrscheinlich haben die Übersetzer die Dimension Korrektheit zum Nachteil der Dimension Prägnanz bevorzugt, weil sich die Kinder dank des die ganze Situation beschreibenden Attributsatzes die Tätigkeit der Hunde genau vorstellen können.[17]

[17] Zur Problematik der Informationskondensierung vgl. Mostýn (2011).

3.3. Korrektheit

Wie schon in dem Unterkapitel zur Prägnanz angedeutet wurde, sollte man manchmal auf die Prägnanz verzichten, um die Korrektheit einzuhalten. Wenn man nämlich einen zu knappen Ausdruck wählt, können einige Informationen verloren gehen, wie im folgenden Beispiel 5 (ein Kommentar zu einem Bild) veranschaulicht wird.

Beispiel 5:
Die Samen sind ein altes Volk. […]. *Stolz tragen diese Samen aus Norwegen ihre bunte, wärmende Tracht.*
Laponci jsou statným národem. […]. *Tito norští Laponci jsou hrdí na svůj pestrý kroj.*

Laponci	*jsou*	*statným*	*národem*. […].	*Tito*
Same:NOM;PL	sein:3;PL;PRS	stattlich:INS;SG	Volk:INS;SG	Dies:NOM;PL;M(animacy)

norští	*Laponci*	*jsou*	*hrdí*	*na*
norwegisch:NOM;PL;M(animacy)	Same:NOM;PL	sein:3;PL;PRS	stolz:NOM;PL;M(animacy)	auf

svůj	*pestrý*	*kroj.*
Ø (sein:ACC;PL)	bunt:ACC;SG;M(inanimacy)	Tracht:ACC;SG

‚*Die Samen sind ein stattliches Volk.* […]. *Diese norwegischen Samen sind stolz auf ihre bunte Tracht.*'
(SZ:54, TiHN:54)

In der Übersetzung ist die Information ausgelassen, dass die Tracht diese Volksgruppe auch gut wärmt, die Übersetzung kann also nicht als völlig korrekt bezeichnet werden. Des Weiteren haben die Übersetzer, wahrscheinlich aus Versehen oder aufgrund des ähnlichen Klangs und der ähnlichen Form, einen Fehler begangen, und zwar haben sie die Wörter *alt* [*starý*] und *stattlich* [*statný*] vertauscht.

Vermieden werden sollten aber vor allem wesentlichere Sachfehler. Diese findet man etwa in einer Tabelle, in dem die Hauptinformationen zum Walross zusammengefasst sind (vgl. Beispiel 6).

Beispiel 6:
***Merkmale**: Füße zu Schwimmflossen umgebildet; die Eckzähne wachsen immer weiter und werden bis 50 cm lang*
***Zvláštní znaky**: končetiny přeměněné na ploutve, kly stále rostou a dosahují délky až 1 m*

Zvláštní	*znaky:*	*končetiny*	*přeměněné*
Besonder:NOM;PL;M(inanimacy)	Merkmal:NOM;PL	Glied:NOM;PL	umgebildet:ADJ;NOM;PL;F

na	*ploutve,*	*kly*	*stále*	*rostou*	*a*	*dosahují*
auf	Schwimmflosse:ACC;PL	Stoßzahn:NOM;PL	immer	wachsen:3;PL;PRS	und	erreichen:3;PL;PRS

délky	*až*	*1 m*
Länge:GEN;SG	bis	1 m

‚***Besondere Merkmale**: Füße zu Schwimmflossen umgebildet; die Stoßzähne wachsen immer weiter und erreichen eine Länge von bis zu einem Meter*'
(SZ:13, TiHN:13)

Es ist ein großer Unterschied, ob Eckzähne einen Meter oder 50 cm lang sind. Da bieten sich zwei Möglichkeiten an: entweder ist es ein Fehler im Original und die Übersetzer wollten ihn korrigieren, oder es ist ein Fehler der Übersetzer. Man kann darüber hinaus überlegen, ob *kly* [*Stoßzähne*] und *Eckzähne* dasselbe sind. Es kann zumindest bezweifelt werden, dass diese zwei Wörter die gleichen Vorstellungen der Körperteile bei den Kindern auslösen. Die Übersetzer haben wohl die Vorstellung des Kindes und die Autoren des Originals den richtigen biologischen Charakter der Zähne präfe-

riert.[18] In diesem Buch ist jedoch die Beschreibung durch Bilder unterstützt, so dass die eventuellen Ungenauigkeiten nicht dramatisch sind.

Eine mögliche Begründung könnte man in der Überschrift gewinnen. Diese unterscheiden sich nämlich durch Spezifizierung der Merkmale: Auf Deutsch werden „nur" *Merkmale* gewährt, im Tschechischen aber *zvláštní znaky* [*Besondere Merkmale*]. Das wäre eine Rechtfertigung der Angabe des höheren Wertes von einem Meter.

3.4. Struktur

Auch im Rahmen der Dimension Struktur lassen sich in der Übersetzung einige Fälle beobachten, bei denen die Übersetzer die Struktur des Ausgangstextes geändert haben. Zum Beispiel haben sie einen Konnektor ergänzt, um die semantische Beziehung zwischen den Sätzen explizit zu machen (vgl. Beispiel 7).

Beispiel 7:
Noch können die kleinen Eisbären keine Beute jagen, die Mutter versorgt sie mit Fleisch.
Malí lední medvědi ještě nedovedou lovit potravu a proto je masem zásobuje matka.

Malí	*lední*	*medvědi*	*ještě*	*nedovedou*
Klein:NOM;PL;M(animacy)	Eis-:ADJ;NOM;PL;M(animacy)	Bär:NOM;PL	noch	können:3;PL;PRS;NEG

lovit	potravu	a	proto	je	masem	zásobuje	matka.
jagen:INF	Nahrung:ACC;SG	und	deswegen	er:ACC;PL	Fleisch:INS;SG	versorgen:3;SG;PRS	Mutter:NOM;SG

‚*Kleine Eisbären können noch keine Beute jagen und deswegen versorgt sie die Mutter mit Fleisch.*'
(SZ:8, TiHN:8)

Auf diese Art und Weise wird die Struktur des Textes unterstützt und dem/der Rezipient/in wird das Verständnis erleichtert, indem ihm/ihr eine kausale Beziehung durch den Konnektor *a proto* [*und deswegen*] deutlich gemacht wird. Es kann gesagt werden, dass der Konnektor *und deswegen* das Adverb *noch* ersetzt, das im deutschen Original durch die Positionierung an der ersten Stelle im Satz akzentuiert ist. Im Tschechischen wäre nämlich eine wörtliche Übersetzung in diesem Fall unüblich. Auf der anderen Seite hat *noch* eine temporale Bedeutung, die im tschechischen Translat fehlt.

Als einen kleinen Verstoß gegen die Korrektheit könnte nur ein Fehler bei Zeichensetzung bezeichnet werden, und zwar das fehlende Komma vor dem Konnektor *a proto* [*und deswegen*] (vgl. URL 6).

Manchmal kommt es zu einer anderen Situation: In der Übersetzung wird die Beziehung zwischen den Sätzen verändert (vgl. Beispiel 8; Kommentar zu einem Bild).

Beispiel 8:
Das Kleine hat schon gelernt, dass dort die Robben auftauchen, um Luft zu schnappen.
Mládě se už naučilo, že se tam objeví tuleni, když lapají po vzduchu.

[18] Die Angaben in verschiedenen Quellen variieren. Nach der deutschen Version der Website Wikipedia sind Stoßzähne entweder Schneidezähne oder Eckzähne (URL 2), ein Walross hat tatsächlich Eckzähne, die meistens 50 cm lang sind, in Ausnahmefällen einen Meter (URL 3). Auf der tschechischen Website Wikipedia wird die Länge von einem Meter dem Männchen zugeschrieben (URL 4). Dagegen wird auf der englischen Website der Gesellschaft „The Society of Marine Mammalogy" über einen Meter allgemein bei beiden Geschlechtern geschrieben, indem ein relevantes Fachbuch zitiert wird: „These are elongated canines, which are present in both male and female walruses and can reach a length of 1 m (3 ft 3 in) and weigh up to 5.4 kg (12 lb). Berta, A. & Sumich, J. L. (1999). Marine mammals: evolutionary biology. San Diego, CA: Academic Press." (URL 5). Vgl. die Information „bis zu 60 cm langen Hauern" bei Gudemann et al. (2007:237, URL 8) oder die als ein Rekord wiedergegebene Länge von fast einem Meter im Buch, Guinness World Records 2019': „Die Stoßzähne von Walrossen (*Odobenus rosmarus*, oben) sind durchschnittlich 50 cm lang. 1997 wurde in Bristol Bay, Alaska (USA), ein Stoßzahnpaar gefunden, dessen rechter Zahn 96,20 cm maß und dessen linker Zahn genau 2,54 cm kürzer war." (URL 9, S. 56).
Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass sowohl Original aus auch Übersetzung inhaltlich korrekt sind.

Mládě	*se*	*už*	*naučilo,*	že	*se*	*tam*	*objeví*
Jungtier:NOM;SG	sich:REFL	schon	lernen:3;SG;PST	dass	sich:REFL	dort	auftauchen:3;PL;PRS

tuleni,	*když*	*lapají*	*po*	*vzduchu.*
Robbe:NOM;PL	wenn	schnappen:3;PL;PRS	nach	Luft:LOC;SG

‚*Das Junge hat schon gelernt, dass dort die Robben auftauchen, wenn sie Luft schnappen.*'
(SZ:8, TiHN:8)

Im Beispiel ist die finale Infinitivkonstruktion durch einen temporalen Nebensatz in der Übersetzung umformuliert. Die Kinder können aber implizit ableiten, dass der Nebensatz eigentlich einen Zweck angibt.

3.5. Motivation

Das Buch richtet sich an Kinder, deswegen ist der Text auch so konzipiert, dass die Kinder direkt angesprochen werden, indem sie geduzt werden. So kann bei den Kindern mehr Motivation zum Lesen hervorgerufen werden (vgl. Göpferich 2001:130). Beim Vergleich zeigte sich, dass die Übersetzung manchmal sogar persönlicher formuliert ist, d. h. die Kultur der Zielsprache wird akzeptiert (vgl. Beispiel 9; Anfangsbeschreibung des Buchinhalts).

Beispiel 9:
Auf der Seite 63 gibt es eine Liste von wichtigen Namen und Begriffen, die in diesem Buch vorkommen. Sie sind nach dem Alphabet geordnet, damit du ganz schnell und gezielt die Buchseite finden kannst, auf der mehr darüber steht.
Na straně 63 je seznam názvů a důležitých pojmů, které se vyskytují v této knize. Jsou seřazeny podle abecedy, abys mohl rychle vyhledat stránku v knize, kde se o tomto názvu dozvíš víc.

Na	*straně*	*63*	*je*	*seznam*	*názvů*	*a*	*důležitých*
Auf	Seite:LOC;SG	63	sein:3;SG;PRS	Liste:NOM;SG	Name:GEN;PL	und	wichtig:GEN;PL;M(inanimacy)

pojmů,	*které*	*se*	*vyskytují*	*v*	*této*	*knize.*
Begriff:GEN;PL	der:NOM;PL;M(inanimacy)	sich:REFL	vorkommen:3;PL;PRS	in	dies:LOC;SG;F	Buch:LOC;SG

Jsou	*seřazeny*	*podle*	*abecedy,*	*abys*	*mohl*
Sein:3;PL;PRS;AUX	ordnen:PTCP;PL;M(inanimacy)	nach	Alphabet:GEN;SG	damit	können:2;SG;COND;AUX

rychle	*vyhledat*	*stránku*	*v*	*knize,*	*kde*	*se*	*o*	*tomto*
schnell	aufsuchen:INF	Seite:ACC;SG	in	Buch:LOC;SG	wo	sich:REFL	über	dies:LOC;SG;M(inanimacy)

názvu	*dozvíš*	*víc.*
Name:LOC;SG	erfahren:2;SG;PRS	mehr

‚*Auf Seite 63 ist eine Liste von Namen und wichtigen Begriffen, die in diesem Buch vorkommen. Sie sind nach dem Alphabet geordnet, damit du schnell die Buchseite finden kannst, wo du über diesen Namen mehr erfährst.*'
(SZ:5, TiHN:5)

Der letzte Nebensatz im Tschechischen kann die Kinder zu mehr Aktivität veranlassen als die allgemeine Information, dass dort weitere Informationen stehen. Der tschechische Nebensatz ist auch konkreter und wiederholt, was dort zu finden ist, der deutsche Satz weist auf das vorher Geschriebene mithilfe des Pronominaladverbs hin.

Aus Perspektive der Korrektheit wäre jedoch zu bemerken, dass beim Wort *rychle* [*schnell*] die Bedeutung „gezielt" wahrscheinlich eingeschlossen wurde. So verliert der Text teilweise an Präzisi-

on. Weniger präzise sind die Übersetzer auch bei der Übersetzung des ersten Satzteiles vorgegangen: *Liste von wichtigen Namen und Begriffen* ist nicht völlig dasselbe wie *seznam názvů a důležitých pojmů* [*Liste von Namen und wichtigen Begriffen*], da das Adjektiv *wichtig* im deutschen Text beide Substantive attribuiert und im tschechischen Text nur die Relevanz der Begriffe, nicht aber der Namen betont wird.

Selbst den Titel des Buches (vgl. Beispiel 10) könnte man im Rahmen der Dimension Motivation revidieren, weil er häufig darüber entscheidet, ob das Kind das Buch zum Lesen wählt.

Beispiel 10:
Tiere im Hohen Norden
Severská zvířata

Severská	*zvířata*
Nordisch:NOM;PL;N	Tier:NOM;PL

‚*Nordische Tiere*'
(SZ:Titelseite, TiHN:Titelseite)

Während die Dimension Korrektheit beibehalten wird, verliert der übersetzte Titel teilweise an Motivation. Der tschechische Titel beinhaltet nicht den Ausdruck *Hoher Norden* – vergleichbar mit dem tschechischen *daleký sever* [*weiter Norden*] (wörtliche Übersetzung wäre im Tschechischen *Zvířata na dalekém severu / Zvířata dalekého severu* [*Tiere im weiten Norden*]). Es kann vermutet werden, dass das Wort *hoch* [*daleký*], das die Distanz einschätzt und deswegen bestimmte Emotionen bzw. eine bestimmte Stimmung hervorruft, die deutschen Kinder neugieriger macht, weil der Ausdruck zugleich das Erlebnis eines Abenteuers einschließt.

3.6. Perzipierbarkeit

Die Typographie wird meistens in beiden Werken gleich genutzt, auf den ersten Blick sehen sie gleich aus. Es werden auch gleiche Bilder verwendet. Manchmal helfen typographische Besonderheiten oder Interpunktionszeichen zur Übersetzung von einigen Komposita oder Termini, wie aus Beispiel 11 hervorgeht.

Beispiel 11:
Zuerst darf immer der Leitwolf fressen.
Nejprve může vždy žrát vlk – vůdce.

Nejprve	může	vždy	žrát	vlk	–	vůdce.
Zuerst	können:3;SG;PRS;AUX	immer	fressen:INF	Wolf:NOM;SG	–	Leiter:NOM;SG

‚*Zuerst kann immer der Leitwolf fressen.*'
(SZ:36, TiHN:36)

Im Tschechischen werden der äquivalente Terminus *vůdčí vlk* [*Leitwolf*][19] oder der Ausdruck *alfa samec* [*Alpha-Männchen*][20] verwendet. Beide Möglichkeiten der Übersetzung wurden jedoch durch die Übersetzer wohl als nicht so gut geeignet betrachtet. Wenn man den Terminus *Leitwolf* mithilfe eines Substantivs mit einem Attribut übersetzen würde, würde dieser Ausdruck vielleicht einen nicht so großen anschaulichen und emotionalen Effekt haben wie eine Übersetzung, bei der man die Funktion des Wolfes gleich mit dem Gedankenstrich anfügt. Der Ausdruck *alfa samec* [*Alpha-Männchen*] könnte für die Kinder seltsam klingen, da sie mit den griechischen Zahlen oft noch nicht so große Erfahrungen haben und ggf. weitere Erklärungen erforderlich sein würden.[21]

[19] Vgl. Radingerová (2018:38) in Übersetzung von Dimter, Tomáš.

[20] Vgl. Malíková (2013:94, URL 10).

[21] Vgl. die Problematik der Bindestrichkomposita im Tschechischen (Grepl et al. 1995:157–158, 183).

Es wurden nur Einzelfälle beobachtet, bei denen die Typographie nicht dem Original entsprach. Bei einer Randbemerkung zum Fließtext (Beispiel 12) ist im deutschen Original nur der Hauptsatz durch Fettschrift hervorgehoben, bei der Übersetzung auch die Konjunktion des Nebensatzes.

Beispiel 12:
Wusstest du, *dass Eissturmvögel Angreifern einen öligen Magensaft ins Gesicht spritzen?*
Věděl jsi, že *buřňáci lední vstřikují útočníkům do tváře olejovitou žaludeční šťávu?*

Věděl	*jsi,*	že	*buřňáci*	*lední*
Wissen:2;SG;PST	sein:2;SG;PRS;AUX	dass	Sturmvogel:NOM;PL	Eis-:ADJ;NOM;M(animacy)

vstřikují	*útočníkům*	*do*	*tváře*	*olejovitou*	*žaludeční*	*šťávu?*
spritzen:3;PL;PRS	Angreifer:DAT;PL	in	Gesicht:GEN;SG	ölig:ACC;SG;F	Magen-:ADJ;ACC;SG;F	Saft:ACC;SG

‚***Wusstest du, dass*** *Eissturmvögel Angreifern einen öligen Magensaft ins Gesicht spritzen?*'
(SZ:20, TiHN:20)

Es handelt sich wohl um einen Fehler des/der Typographen/in, denn bei anderen ähnlichen, als Frabare Fehler kann aber auch einen positiven Effekt haben, indem der Nebensatz durch Fettdruck des ersten Wortes *dass* hervorgehoben wird und eher zum Weiterlesen anreizt.

Die unterschiedliche Reihenfolge der Satzglieder lässt sich durch unterschiedliche Serialisierungsregeln in den beiden Sprachen erklären.

4. Kleines Lexikon

Am Ende des Artikels werden zwei Beispiele aus dem kleinen Lexikon komplex analysiert. Hier zeigen sich große Unterschiede in der Konzeption der Texte. Unterschiede werden bei dem Begriff *Arktis* demonstriert (Beispiel 13).

Beispiel 13:
Arktis *Inseln und festes Land rund um den Nordpol. Dort ist es so kalt, dass keine Bäume mehr wachsen. Das Meer der Arktis ist meistens von Eis bedeckt (mehr darüber unter Packeis).*
Arktida *moře, ostrovy a pevnina za severním polárním kruhem. Je zde taková zima, že zde nerostou* žádné *stromy. Arktické moře většinou pokrývá led.*

Arktida	*moře,*	*ostrovy*	*a*	*pevnina*	*za*	*severním*
Arktis	Meer:NOM;SG	Insel:NOM;PL	und	Festland:NOM;SG	hinter	nördlich:INS;SG;M(inanimacy)

polárním	*kruhem.*	*Je*	*zde*	*taková*	*zima,*	*že*
Polar-:ADJ;INS;SG;M(inanimacy)	Kreis:INS;SG	Sein:3;SG;PRS	hier	solch:NOM;SG;F	Kälte:NOM;SG	dass

zde	*nerostou*	*žádné*	*stromy.*	*Arktické*	*moře*
hier	wachsen:3;PL;PRS;NEG	kein:NOM;PL;M(inanimacy)	Baum:NOM;PL	Arktisch:ACC;SG;N	Meer;ACC;SG

většinou	*pokrývá*	*led.*
meistens	bedecken:3;SG;PRS	Eis:NOM;SG

‚***Arktis*** *Meer, Inseln und festes Land hinter dem nördlichen Polarkreis. Es ist hier so kalt, dass hier keine Bäume wachsen. Das Eis bedeckt meistens das Arktische Meer.*'
(SZ:61, TiHN:61)

Die deutsche und die tschechische Fassung enthalten verschiedene Angaben darüber, was alles zum Gebiet der *Arktis* gehört. In der deutschen Fassung handelt es sich um ein Land, in der tschechischen Version wird auch das Meer eingeschlossen. Des Weiteren werden *Nordpol* und *severní polární kruh* [*Polarkreis*] unterschiedlich ausgelegt.

Im Tschechischen wird im Vergleich zum Original zweimal *hier* verwendet. Stilistisch gesehen sollten Wortwiederholungen vermieden werden. Ein tschechischer Satz ohne das zweite Adverb *hier* würde jedoch unvollständig wirken.[22]

Anders ist des Weiteren die Perspektive: Während im Deutschen Deutschland (*dort ist…*) den Ausgangspunkt darstellt, wird bei der tschechischen Version dem/der Leser/in suggeriert, dass er/sie sich direkt vor Ort befindet (*hier ist…*), was ihn/sie mehr zum Lesen motivieren könnte und seine/ihre Vorstellungskraft unterstützt.[23]

Kleine Unterschiede zeigen sich auch auf der Ebene der Typographie und Morphologie. In der tschechischen Version verweist man auf keine weiteren Begriffe, in der deutschen Version befindet sich ein Verweis auf *Packeis* in den Klammern. Während der zweite Satz im Deutschen passivisch ist, ist er im Tschechischen im Aktiv formuliert (vgl. die Dimensionen Perzipierbarkeit und Simplizität).

Bei dem Begriff *Kajak* (Beispiel 15) wird in der tschechischen Version die Dimension Prägnanz, in der deutschen Version die Dimension Motivation bevorzugt.

---

[22] Vgl. dazu URL 7; Lopatková et al. (2008:224) und Svozilová/Prouzová/Jirsová (1997:203–204).

[23] Es geht um die Problematik der Übersetzung von deiktischen Ausdrücken, die die Übersetzer im ganzen Buch auf unterschiedliche Art und Weise behandelt haben. Das wird im Beispiel 14 an der lokalen Deixis angedeutet. In einigen Fällen werden sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen äquivalente deiktische Ausdrücke gewählt (14a), in anderen Fällen Ausdrücke, die eigentlich ein Gegenteil bezeichnen (14 b). Einige deiktische Ausdrücke werden im Satz nicht übersetzt (14c) oder umgekehrt wird dieser Ausdruck im Tschechischen beigefügt, obwohl er im Original nicht figuriert, wodurch die tschechische Version den Ort expliziter andeutet (14d). Manchmal kommt es zu kleinen Modifikationen (14e) – in diesem Falle ist die deutsche Version eindeutiger, die tschechische Version fordert von den Leser/innen eine gewisse Logik und ein/eine Weltwissen/Welterfahrung bzw. man muss vom tschechischen Verb, nicht von dem Adverb *zde* [*hier*] ausgehen, damit der Inhalt logisch ist. Die Verben drücken auch zwei verschiedene Sachverhalte aus: In der tschechischen Version geht nicht klar hervor, warum die Lemminge ertrinken, während die deutsche Version den Eindruck vermittelt, dass es sich um eine bewusste Handlung handelt (wobei im Buch angedeutet wird, dass diese Theorie mittlerweile als zweifelhaft gilt).

Beispiel 14:
a
Dort gibt es leckere Gräser und Kräuter.
Je tam dostatek lahodné trávy a bylin.

Je	*tam*	*dostatek*	*lahodné*	*trávy*	*a*	*bylin.*
Sein:3;SG;PRS	dort	Genüge:NOM;SG	lecker:GEN;SG;F	Gras:GEN;SG	und	Kraut:GEN;PL

‚*Es gibt dort genug leckere Gräser und Kräuter.*'
(SZ:56, TiHN:56)
b
Jetzt wimmelt es dort von Lachsen.
Nyní se to zde hemží lososy.

Nyní	*se*	*to*	*zde*	*hemží*	*lososy.*
Jetzt	sich:REFL	es	hier	wimmeln:3;SG;PRS	Lachs:INS;PL

„*Jetzt wimmelt es hier von Lachsen.*'
(SZ:40, TiHN:40)
c
Aber unsere Zeichnerin wollte hier möglichst viele Tiere des Buches versammeln.
Naše ilustrátorka to tak namalovala proto, aby mohla nakreslit co nejvíce zvířat z naší knihy.

Naše	*ilustrátorka*	*to*	*tak*	*namalovala*	*proto,*	*aby*	*mohla*
Unser:NOM;SG;F	Illustratorin:NOM;SG	das	so	malen:3;SG;PST	deswegen,	damit	können:3;SG;COND

nakreslit	*co*	*nejvíce*	*zvířat*	*z*	*naší*	*knihy.*
zeichnen:INF	was	am meisten	Tier:GEN;PL	aus	unser:GEN;SG;F	Buch:GEN;SG.

‚*Unsere Illustratorin hat das deswegen so gemalt, damit sie möglichst viele Tiere aus unserem Buch zeichnen kann.*'
(SZ:58, TiHN:58)
d
Noch gibt es genügend Nahrung, aber der Platz im Sommerquartier wird schon etwas enger.
Potravy je tady pro všechny stále dostatek, avšak místa je v letním obydlí stále méně.

Beispiel 15:
Kajak *Inuit bauten ihre Paddelboote früher aus Tierhäuten. Diese schnellen Boote werden Kajak genannt.*
Kajak *eskymácký* člun *potažený zvířecí (tulení) kůží.*

Kajak	*eskymácký*	*člun*	*potažený*
Kajak	eskimoisch:NOM;SG;M(inanimacy)	Boot:NOM;SG	bezogen:ADJ;NOM;SG;M(inanimacy)

zvířecí	*(tulení)*	*kůží.*
Tier-:ADJ;INS;SG;F	(Robben-):ADJ;INS;SG;F	Haut:INS;SG

‚***Kajak*** *Eskimoboot, das mit Tier- (Robben-)haut bezogen ist.*‘
(SZ:61, TiHN:61)

Das deutsche Kind kann sich die gesamte Entstehung des Bootes vorstellen, der Terminus *Kajak* wird erst am Ende genannt und die Bedeutung wird schrittweise erklärt, wobei die Erklärung auch die zusätzliche Information enthält, dass man die Boote mit Paddeln betreibt und lenkt. Die tschechische Version präzisiert dagegen, um welche Tierhäute es sich handelt.

5. Fazit

Über den Erfolg beim Übersetzen entscheiden mehrere Faktoren. Unter all diesen Aspekten, an die der/die Übersetzer/in zu berücksichtigen hat, gehört die Verständlichkeit zu den wichtigsten. Gerade auf diesen Aspekt konzentrierte sich die vorgelegte Analyse eines Sachbuchs für Kinder. Ohne die gesamte Übersetzung zu beurteilen, wurde die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, welche Abweichungen bzw. Verschiebungen der Verständlichkeit im Rahmen verschiedener Verständlichkeitsdimensionen zu beobachten sind. Die vorgelegte Analyse soll Übersetzer/innen unterstützen und aufzeigen, welche Stellen fürs Übersetzen kompliziert sein könnten.

Die Ergebnisse müssen in zwei Fälle gegliedert werden. Im ersten Fall stimmen der Originaltext und die Übersetzung nicht überein, weil zu einem Fehler bei der Übersetzung gekommen ist (Unterschiede in den Fakten, falsche Interpretation usw.). Diese Fehler sollten selbstverständlich nicht vorkommen. Im zweiten Fall sind die Abweichungen mit dem Streben nach einer optimalen Verständlichkeit verbunden, was gerade erwünscht ist. Auch bei Sachbüchern gilt nämlich, dass eine wortwörtliche Übersetzung falsch wäre. Der/die Übersetzer/in balanciert immer zwischen Genauigkeit und Attraktivität des Textes: die Übersetzung und das Original können und sollten nicht immer

---

Potravy	*je*	*tady*	*pro*	*všechny*	*stále*	*dostatek,*	*avšak*	*místa*	*je*
Nahrung:GEN;SG	sein:3;SG;PRS	hier	für	alle:ACC	ständig	Genüge:NOM;SG	jedoch	Platz:GEN;SG	sein:3;SG;PRS

v letním	*obydlí*	*stále*	*méně.*
in Sommer-:ADJ;LOC;SG;N	Quartier:LOC;SG	ständig	weniger.

‚Nahrung gibt es hier für alle noch genug, aber im Sommerquartier gibt es ständig weniger Platz.‘
(SZ:56, TiHN:56)
e
Früher glaubten die Menschen, Lemminge würden in riesigen Massen zum Meer wandern, um sich darin umzubringen. Dříve si lidé mysleli, že lumíci putují ve velkém množství k mořskému pobřeží, aby zde utonuli.

Dříve	*si*	*lidé*	*mysleli,*	*že*	*lumíci*	*putují*	*ve*	*velkém*
Früher	sich:REFL	Mensch:NOM;PL	glauben:3;PL;PST	dass	Lemminge	wandern:3;PL;PRS	in	groß:LOC;SG;N

množství	*k*	*mořskému*	*pobřeží,*	*aby*	*zde*	*utonuli.*
Menge:LOC;SG	zu	Meer-ADJ;DAT;SG;N	Küste:DAT;SG	damit	hier	ertrinken:3;PL;COND

‚*Früher glaubten die Menschen, dass Lemminge in einer großen Menge zur Meeresküste wandern würden, um hier zu ertrinken.*‘
(SZ:56, TiHN:56)

Zur Problematik der Deixis im Deutschen vgl. Hoffmann (1997:93–591), im Tschechischen vgl. Hirschová (2006:27–83).

in allen Dimensionen gleich sein, es müssen auch z. B. unterschiedliche Stilnormen und kulturelle Aspekte usw. in Betracht gezogen werden. Nicht zuletzt hängt die Verständlichkeit von individuellen Präferenzen des/der jeweiligen Rezipienten/Rezipientin ab.

Bei den meisten analysierten Beispielen werden bei den Unterschieden in der Übersetzung Spezifika der deutschen und tschechischen Sprache widergespiegelt, vor allem bei den Komposita oder Konversionen bzw. bei den Ellipsen. Des Weiteren scheint der deutsche Text expressiver, lebhafter, während das tschechische Translat versucht, einem Fachbuch näher zu kommen. Ob das ein allgemeines Phänomen darstellt, sollte in weiteren Untersuchungen erforscht werden, bei denen die Sachbücher auch aus anderen Fachgebieten der komplexeren Analysen unterzogen werden sollten. Nicht weniger analysebedürftig sind weitere Textsorten und deren Übersetzungen, die der populärwissenschaftlichen Vermittlung von Fachinformationen dienen, um weitere Erkenntnisse über kulturelle Aspekte und Stilnormen der deutschen und tschechischen Sprache im Rahmen dieser Bereiche zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Hensel, Wolfgang / Thiemeyer, Hildburg (1994): *Tiere im Hohen Norden*. Stuttgart.

Hensel, Wolfgang / Thiemeyer, Hildburg (1995): *Severská zvířata*. Ostrava. (Übersetzung und Fachbewertung Řehoř, František/Weberová, Miroslava).

Sekundärliteratur:

Bajerová, Eva (2015): *Textverständlichkeit und Textstruktur in der Wissensvermittlung. Analyse von Fachtexten mit biologischer Thematik*. Ostrava.

Ballstaedt, Steffen-Peter (1997): *Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial*. Weinheim.

Ballstaedt, Steffen-Peter / Mandl, Heinz / Schnotz, Wolfgang / Tergan, Sigmar-Olaf (1981): *Texte verstehen, Texte gestalten.* München; Wien; Baltimore.

Baumann, Klaus-Dieter (1998): Fachsprachliche Phänomene in den verschiedenen Sorten von populärwissenschaftlichen Vermittlungstexten. In: Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. (Languages for Special Purposes) Halbband 1*. Berlin; New York, S. 728–735.

Baumann, Klaus-Dieter (2011): Fachliche Intertextualität – ein interdisziplinärer Untersuchungsansatz. In: Baumann, Klaus-Dieter (Hrsg.): *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt. Band 1*. Berlin, S. 125–169.

Biere, Bernd Ulrich (1998): Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen. In: Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. (Languages for Special Purposes) Halbband 1*. Berlin; New York, S. 402–407.

Dusilová, Doris et al. (2000): *Sprechen Sie Deutsch? Učebnice němčiny pro střední a jazykové školy. Kniha pro učitele.* Praha.

Fleischer, Wolfgang / Michel, Georg / Starke, Günter (1996): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main u. a.

Göpferich, Susanne (1998): Möglichkeiten der Optimierung von Fachtexten. In: Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. (Languages for Special Purposes) Halbband 1*. Berlin; New York, S. 888–899.

Göpferich, Susanne (2001): Von Hamburg nach Karlsruhe: Ein kommunikationsorientierter Bezugsrahmen zur Bewertung der Verständlichkeit von Texten. In: *Fachsprache/International Journal of LSP*, 3–4, Wien, S. 117–138.

Grepl, Miroslav et al. (1995): *Příruční mluvnice češtiny*. Praha.
Groeben, Norbert (1982): *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*. Münster.
Hirschová, Milada (2006): *Pragmatika v češtině*. Olomouc.
Hoffmann, Ludger (1997): Zur Grammatik von Text und Diskurs. In: Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecke, Bruno (Hrsg.): *Grammatik der deutschen Sprache. Band 1*. Berlin; New York, S. 93–591.
Hrbáček, Josef (1994): *Nárys textové syntaxe spisovné češtiny*. Praha.
Jahr, Silke (1996): *Das Verstehen von Fachtexten: Rezeption, Kognition, Applikation*. Tübingen.
Koller, Werner (2011): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Tübingen.
Kučera, Miloš (2005): Čtení, pravopis, technika psaní (Hnědá třída). In: Pražská skupina školní etnografie (Hrsg.): *Psychický vývoj dítěte od 1. do 5. třídy*. Praha, S. 84–90.
Langer, Inghard / Schulz von Thun, Friedemann / Tausch, Reinhard (1974): *Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft mit einem Selbsttrainingsprogramm zur verständlichen Gestaltung von Lehr- und Informationstexten*. München; Basel.
Lopatková, Markéta et al. (2008): *Valenční slovník českých sloves*. Praha.
Mistrík, Jozef (1975): *Žánre vecnej literatúry*. Bratislava.
Mostýn, Martin (2011): *Grammatische Mittel der Informationskondensierung in Wirtschaftstexten*. Ostrava.
Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Vermittlung*. Tübingen.
Nord, Christiane (2003): *Textanalyse und Übersetzen*. Tübingen.
Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. Berlin.
Radingerová, Elli H. (2018): *Moudrost vlků. Jak myslí, jak vnímají a pečují o sebe.* Praha. (Übersetzung: Dimter, Tomáš).
Sauer, Christoph (1999): Die Verständlichkeit von Texten, Visualisierungen und Bildschirmen. Untersuchungen zur Leseaufgabenunterstützung. In: Jakobs, Eva-Maria / Knorr, Dagmar / Pogner, Karl-Heinz (Hrsg.): *Textproduktion. HyperText, Text, KonText*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern u. a., S. 93–109.
Schmitt, Peter (1999): *Translation und Technik*. Tübingen.
Spillner, Bernd (1996): Stilistik. In: Goebl, Hans et al. (Hrsg.): *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin; New York, S. 144–153.
Stolze, Radegundis (2016): *Übersetzungstheorien*. Tübingen.
Svozilová, Naďa / Prouzová, Hana / Jirsová, Anna (1997): *Slovesa pro praxi. Valenční slovník nejčastějších českých sloves*. Praha.
Štícha, František (2003): *Česko-německá srovnávací gramatika*. Praha.
Tuhárska, Zuzana (2011): *Die Analyse der semantisch-kognitiven Ebene der Fachsprache. Untersucht am Beispiel von Texten aus der Biologie*. Hamburg.
Zajícová, Pavla (1997): *Výzkum vybraných aspektů porozumění narativnímu textu ve vyučování němčině jako cizímu jazyku: výzkumná zpráva*. Ostrava.

Internetquellen:

URL 1: https://www.eva.mpg.de/lingua/pdf/Glossing-Rules.pdf [16.07.2019].
URL 2: https://de.wikipedia.org/wiki/Sto%C3%9Fzahn [07.06.2019].
URL 3: https://de.wikipedia.org/wiki/Walross [07. 06. 2019].
URL 4: https://cs.wikipedia.org/wiki/Mro%C5%BE_ledn%C3%AD [07.06.2019].
URL 5: https://www.marinemammalscience.org/facts/odobenus-rosmarus/ [07.06.2019].
URL 6: http://prirucka.ujc.cas.cz/?id=153#nadpis5 [18.06.2019].
URL 7: https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/401133/1 [17.07.2019].
URL 8: Gudemann, Wolf-Eckhard et al. (2007): *Ich sag dir alles. 100.000 Daten und Fakten. Alltagstaugliche Informationen für jede Gelegenheit*. Gütersloh; München. Zugänglich unter: https://books.google.cz/books?id=_WUfOx0cueUC&pg=PA237&lpg=PA237&dq=Odobenus+ros-

marus+z%C3%A4hne&source=bl&ots=K0cEbsPXpi&sig=ACfU3U1wLqTF0bat-5WoS-wGUCxdK1SgaMQ&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwjaw5bxs9fiAhVDZVAKHZBUD_A4Ch-DoATAJegQIAxAB#v=onepage&q=Odobenus%20rosmarus%20z%C3%A4hne&f=false [07.06.2019].

URL 9: Kollektiv der Autoren (2019): *Guinness World Records 2019: Deutschsprachige Ausgabe.* Zugänglich unter: https://books.google.cz/books?id=9f9sDwAAQBAJ&pg=PA56&lpg=PA56&dq=Odobenus+rosmarus+z%C3%A4hne&source=bl&ots=Tc0S2OhAc_&sig=ACfU3U2S_xpnYNzaOY10PH5JGWa0mmq4aw&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwjaw5bxs9fiAhVDZVAKHZBUD_A4ChDoATAJegQIBBAB#v=onepage&q=Odobenus%20rosmarus%20z%C3%A4hne&f=false [07.06.2019].

URL 10: Malíková, Dobromila (2013): Sociální chování vlků arktických ve vybraných zoologických zahradách. In: Živa, Nr. 2, Praha, S. 94–96. Zugänglich unter: http://ziva.avcr.cz/files/ziva/pdf/socialni-chovani-vlku-arktickych-ve-vybranych-zool.pdf [06.07.2019].

URL 11: Strauch, Dietmar / Rehm, Margarete (2007): *Lexikon Buch – Bibliothek – Neue Medien. München*. Zugänglich unter: https://books.google.cz/books?id=Mny94cS3aXYC&pg=PA346&lpg=PA346&dq=popul%C3%A4rwissenschaftliches+buch&source=bl&ots=FgyF-ZfjS6&sig=ACfU3U3dDU_2nSK0PnIilDaWf7FSzIWIkA&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwiUroyFr6XjAhXz6aYKHTPcCwsQ6AEwCHoECAkQAQ#v=onepage&q=popul%C3%A4rwissenschaftliches%20buch&f=false [08.07.2019].

URL 12: Witzlack-Makarevich, Kai (2016): Die Zurückdrängung von kontaktinduzierten Sprachwandel. Sprachpurismus und Sprachkontakte in den sorbischen Sprachen. In: Gutiérrez Rubio, Enrique / Kislova, Ekaterina / Kubicka, Emilia (Hrsg.): *Beiträge zum 19. Arbeitstreffen der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav). (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники. 60.)*. Wiesbaden, S. 299–307. Zugänglich unter: polyslav-as.org/en/files?file=files%2Fcompilations%2F19.pdf [16.07.2019].

Vulgarismen in deutschen und polnischen Liedtexten der Rap- und Rockmusik. Funktionale und semantische Aspekte am Beispiel der Konstruktionen mit dem Lexem *Arsch / dupa*

Krystian SUCHORAB

Abstract

Vulgarisms in German and Polish Rap and Rock Song Lyrics. Functional and Semantic Aspects Using the Example of Constructions with the Lexeme *Arsch* / *dupa*

Vulgarisms, swear words and insults are a considerable and integral part of everyday language. They are used in various circumstances, such as releasing negative emotions and/or to hurt one's feelings. These terms are also present in German and Polish song lyrics. The aim of the data analysis is to investigate functions and meanings of the lexeme *Arsch* / *dupa* in order to verify whether their usage in song lyrics is consistent with their definitions in dictionaries or exceeds them. The data sample comprises vulgarisms from 200 German and Polish rap and rock song lyrics. The main research area was the lexeme *Arsch* / *dupa*, which is present in many word formation constructions in rock and rap song lyrics.

Keywords: vulgarisms, functions of vulgarisms, rock and rap song lyrics, semantics of vulgarisms, German and Polish song lyrics

1. Einleitung

Man kann den heutzutage rapide ansteigenden Gebrauch der Vulgarismen im Alltag beobachten. Diese kann man auch in verschiedenen Texten finden, darunter auch in Liedtexten, in denen Autoren verschiedene Emotionen verbalisieren, sowohl negative als auch positive, wie z. B. Bewunderung, Freude, Erstaunen, Angst u. a.

Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, Funktionen und Bedeutungen von Vulgarismen – hier am Beispiel der Konstruktionen mit dem Lexem *Arsch* / *dupa* – in Liedtexten der Rap- und Rockmusik darzustellen und dabei zu untersuchen, ob sich ihre Bedeutungen in den Liedtexten mit den Wörterbuchdefinitionen decken oder ob sie in diesem Gebrauch neue Bedeutungen gewinnen. Wegen des kaum überschaubaren Untersuchungsmaterials wird in diesem Beitrag nur auf das Lexem *Arsch* / *dupa* eingegangen, das in deutschen und polnischen Texten der Rap- und Rockmusik relativ häufig vorkommt.

2. Zum Wesen des Liedes

Lieder dienen nicht nur dem Ausdruck der Gedanken und Ansichten der Künstler. Man soll nicht vergessen, dass sie künstlerische Werke sind. Deswegen muss man auf ihren spezifischen Charakter hinweisen und betonen, dass in dieser Textgattung alles möglich ist und der Phantasie der Liedautoren keine Grenzen gesetzt sind. Mit dem Begriff „Lied" hat sich u. a. Niewiara (2004) beschäftigt. Sie schreibt Folgendes:

> „das Lied ist eine Gattung in der oralen Kultur, die aus mehreren Kodes besteht, die von einem Menschenbegleiter laut artikuliert wird – als ein ursprünglicher (vielleicht der einfachste) künstlerische (SIC!) Ausdruck der Gefühle – in allen Grundbereichen des Lebens: in der Arbeit, in einem Kampf oder in einem Ritual." (Niewiara 2004:198 ff.)

Am Beispiel des Popliedes können nach Maleszyńska (2005:26ff) folgende Merkmale des Liedes aufgelistet werden:[1]

- Direktheit der Übermittlung (Massenhaftigkeit?),
- „ständige Anwesenheit",
- musikalische Tragfähigkeit (d. h. Leichtigkeit der Kontaktaufnahme zu breitem Publikum),
- Direktheit der Expression,
- Universalisierung von Problemen (Tendenz zur Behandlung allgemeiner Themenkreise, die alle betreffen, ohne Rücksicht auf Alter, Erfahrung und Kultur zu nehmen),
- vereinfachte Sprache,
- Naivität des Sängers und Hörers.

Obwohl diese Merkmale in erster Linie Popsongs betreffen, können sie ebenfalls auf die Gattungen Rap und Rock übertragen werden. Darüber hinaus kann man folgende Merkmale von Rap und Rocksongs unterscheiden (vgl. Blume 1998:69 f., 351 f. und Marchwica 2006:235 f., 242):

Merkmale	
Rap	**Rock**
Allgemein	
	– weder eine musikalische Gattung oder ein Genre oder Stil, – heterogen, viele unterschiedliche Gattungen der Rockmusik,
Musikalische Eigenschaften	
– Mixtur aus Rhythm und Blues, Funk, DiscSound, Calypso, Salsa und Electronic Musik, – Wechselspiel zwischen Schlagzeug und beweglich springendem Bass, – Schnellsprechpraxis imitierenden rhythmisch skandierten Sprechgesang, – riffartige Bläserphrasen, – komplizierter und diverser Rhythmus;	– Anleihen aus dem Blues- und Rhythm & Blues--Bereich, – Einbeziehung des ganzen Spektrums gutturaler Laute, Flexionen und Brechungen, Jauchzen, Schluchzen, Schreien, Kreischen, – ekstatisch expressiv, – gleichmäßige Pulsation, ein einfacher Rhythmus, – typische Instrumente: Schlagzeug und Gitarren, E-Pianos und elektronische Orgel sowie der Analogsynthesizer;
Thematik / Inhalt	

[1] Im Original: – bezpośredniość przekazu (masowość?), – „ciągła obecność", nośność muzyczna (tj. łatwość dotarcia do szerokich kręgów odbiorczych), – bezpośredniość ekspresji, - uniwersalizacja problemów (skłonność do poruszania spraw ogólnych, dotyczących wszystkich, bez względu na wiek, doświadczenie i kulturę), – uproszczony język, – naiwność śpiewającego i słuchacza. [Übersetzungen hier und im ganzen Text – K. S.]

– Ausdruck des Protestes gegen Phänomene und Normen des alltäglichen Lebens, – Bemerkungen im Bereich der Politik und des gesellschaftlichen Lebens, – Beobachtungen des menschlichen Verhaltens, – philosophische Betrachtungen, – vulgär, aggressiv, – Neologismen, – Metaphern, – Reime.	– manchmal kontemplativ, auf die Botschaft des Textes ausgerichtet, – Inhalt der Texte spielt häufig keine große Rolle. Es geht eher um somatische Wirkung des Klangs und Rhythmus im Rahmen eines kollektiven Rauscherlebnisses:

Tab. 1: Zusammenstellung von Rap- und Rockmusik – Merkmale

Anhand der Zusammenstellung der Eigenschaften der Rap- und Rockmusik kann festgestellt werden, dass es zwischen ihnen große Unterschiede gibt. Bezüglich der musikalischen Eigenschaften zeigt sich, dass die Schnellsprechpraxis es den Künstlern erlaubt, längere Texte zu verfassen, was sich in der Anzahl der im Weiteren im vorliegenden Beitrag analysierten Beispiele manifestiert. Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass der Inhalt der Texte im Rap die Merkmale vulgär und aggressiv unterstreicht, was auch im untersuchten Material Bestätigung findet. Für Rapsongs sind etwa Okkasionalismen und Neologismen typisch. Das lässt sich auch in den Beispielen bemerken. Dagegen ist für die Rockmusik kennzeichnend, dass sie sich eher auf Wirkung der Musik und des Klangs fokussiert und die Texte eine zweitrangige Rolle spielen.

3. Terminologisches

Da die Termini „Vulgarismus“, „Schimpfwort“, „Fluch“, „wulgaryzm“ und „przekleństwo“ sehr oft verwechselt werden, sollten sie zunächst voneinander abgegrenzt werden. Diese Termini können zum Ausdruck sowohl von Aggressionen und des emotionalen Zustandes, als auch zum Ausdruck positiver Gefühle dienen.

Im Duden (2015:622) wird die Erklärung des Begriffs „Fluch“ auf drei Ebenen dargestellt:

> „1. im Zorn gesprochener Kraftausdruck: ein derber, [gottes]lästerlicher F.; […]
> 2. böse Verwünschung; Wunsch, dass jmdm. ein Unheil widerfahren soll: der F. erfüllte sich nicht; […]
> 3. Strafe, Unheil, Verderben, [das durch einen Fluch (2) bedingt ist]: ein fürchterlicher F. liegt auf dem Haus.“

Der „Fluch“ wird auch in der polnischen Forschung thematisiert. Laut Grochowski (1995) kann man den Begriff „przekleństwo“ jedoch nicht eindeutig definieren. Der Verfasser bietet folgende Erklärung an:

> „Der Begriff Fluch ist kein eindeutiger Begriff. Man kann mindestens drei Begriffsdimensionen unterscheiden, die mit konventionellen Etiketten markiert werden können: bewertend, instrumental, expressiv. Bewertende Dimension […] Mit diesen Einheiten wird die negative Bewertung in Bezug auf eine bestimmte Handlung einer Person oder potentielle Handlungen kommuniziert. Der instrumentelle Sinn des Fluches wird vom Glauben an die magische Kraft der Wörter motiviert, die in der Volkskultur und Religionskultur verfestigt wird. Es handelt sich darum, dass sich bestimmte Wünsche der Menschen dadurch erfüllen können, dass bestimmte mündliche Formeln (Bannflüche, Zauberformeln) geäußert werden, z. B.: der Wunsch, dass jemandem etwas Schlechtes wiederfährt. […] Die beiden kurz und vereinfacht charakterisierten Sinne des Begriffs Fluch sind viel weniger erweitert als der so genannte expressive Sinn, in dem die Einheit *jemand flucht* abgespiegelt wird. Diese Einheit bezieht sich auf ein spontanes verbales Verhalten einer Person, das auf der Äußerung bestimmter Sequenz von Geräuschen beruht […] Damit kann diese Person ihren emotionellen Zustand

> ausdrücken, der vom bestimmten Verhältnis zu einem Fragment der Wirklichkeit hervorgerufen wird und oft einige Emotionen ausdrückt.“[2] (Grochowski 1995:12–13)

Darüber hinaus gibt es auch den Terminus „Schimpfwort“, der von Seibicke (1996:495) wie folgt verstanden wird:

> „Substantive, mit denen Personen anstatt mit ihrem Namen oder Titel in abfälliger Weise angeredet oder benannt werden […] Man könnte deshalb statt von Schimpfwörtern auch von Schimpfnamen sprechen. Sie bilden den Kern einer Beschimpfung, die gewöhnlich durch Zusätze wie *alt, dreckig, verdammt, Scheiß-* ‚angereichert‘ wird und weitere sprachliche Elemente wie etwa das Anredepronomen enthält. […] Aus dieser Definition des Schimpfwortes ergibt sich, daß man eine andere Person auch beschimpfen kann, ohne solche Schimpfwörter zu gebrauchen, also z. B. durch Äußerungen wir ‚Leck mich doch am Arsch!‘ […] Das Schimpfwort ist also nur ein spezielles Mittel für Beschimpfen mit einem einzigen Wort. […] Zu erwähnen ist auch noch, daß man Schimpfwörter nicht nur an Personen, sondern auch an Gegenstände und Sachverhalte aller Art richten kann, indem man diese Objekte wie Personen behandelt und anspricht […]“

Ein oft synonym gebrauchter Begriff ist „Vulgarismus“. Im Duden (URL1) findet man die folgende Erklärung dieses Begriffs: „vulgäres Wort, vulgäre Wendung“.

Dieser Begriff wird auch von Grochowski (1995:15) erklärt, der ihn wie folgt auslegt: „Vulgarismus […] ist eine lexikalische Einheit, mit deren Hilfe der Sprechende seine Emotionen in Bezug auf etwas oder jemanden ausdrückt und dadurch ein sprachliches Tabu bricht.“[3] Er betont aber auch, dass „man laut der aufgenommenen […] Definitionen „Fluch“ und „Vulgarismus“ feststellen kann, dass zwischen diesen Bereichen eine Relation des Kreuzens vorkommen kann: es gibt nicht-vulgäre Flüche und auch Vulgarismen, die zu Flüchen nicht gehören“ (Grochowski 1995:17).[4]

Grochowski (1995:175 ff.) hat dabei eine Einteilung der Vulgarismen vorgeschlagen. Sie ergibt sich aus den semantischen Charakteristika der Vulgarismen und wird wie folgt dargestellt:[5]

1. Vulgarismen, die Körperteile benennen,
2. Vulgarismen, die Handlungen und Haltungen des Sprechenden zu Objekten und Situationen charakterisieren,
2.1. Vulgarismen, die Handlungen charakterisieren,
2.1.1 Geschlechtsakte und andere mit Sex verbundene Tätigkeiten,
2.1.2. Nicht mit Sex verbundene Tätigkeiten,
2.2. Vulgarismen, mit Hilfe denen der Sprechente jemanden oder etwas bewertet.

---

[2] Im Original: Pojęcie przekleństwa jest pojęciem niejednoznacznym. Można wyróżnić co najmniej trzy jego sensy, oznaczając je za pomocą umownych etykietek: wartościujący, instrumentalny, wyrażeniowy. Sens wartościujący […] Za pomocą tych jednostek komunikowana jest czyjaś negatywna ocena określonego działania danej osoby lub pewnego rodzaju działań potencjalnych. Sens instrumentalny przekleństwa jest motywowany utrwaloną w kulturze ludowej i religijnej wiarą w magiczną moc słów, w to, że poprzez wypowiadanie określonych formuł słownych (klątw, zaklęć) mogą spełniać się wyrażone w nich życzenia ludzi, by komuś stało się coś złego. […] Oba scharakteryzowane w skrócie i uproszczeniu sensy pojęcia przekleństwa są znacznie mniej rozpowszechnione od tzw. sensu wyrażeniowego, który odzwierciedla jednostka ktoś przeklina, użyta w odniesieniu do spontanicznego zachowania werbalnego jakiejś osoby, polegającego na wypowiadaniu określonych sekwencji dźwięków […]. Za ich pomocą osoba ta może ujawnić swój stan emocjonalny wywołany określonym stosunkiem do pewnego fragmentu rzeczywistości i często wyraża jakieś emocje.

[3] Im Original: „Wulgaryzm […] to jednostka leksykalna, za pomocą której mówiący ujawnia swoje emocje względem czegoś lub kogoś, łamiąc przy tym tabu językowe.”

[4] Im Original: „zgodnie z przyjętymi […] definicjami przekleństwo i wulgaryzm trzeba stwierdzić, iż między ich zakresami zachodzi relacja krzyżowana: istnieją przekleństwa niewulgarne, a także wulgaryzmy nie należące do zbioru przekleństw.”

[5] Im Original: 1. Wulgaryzmy nazywające części ciała, 2. Wulgaryzmy charakteryzujące czynności i postawy mówiącego względem obiektów i sytuacji, 2.1. Wulgaryzmy charakteryzujące czynności, 2.1.1. akty seksualne i inne czynności związane z seksem, 2.1.2. czynności nie związane z seksem, 2.2. Wulgaryzmy, za pomocą których mówiący ocenia kogoś lub coś, vgl. Grochowski (1995:175 ff.)

Sedlářová (2009:26 ff.) ergänzt die Definition des Vulgarismus um einige Gebiete, aus denen die Vulgarismen stammen. Sie nennt folgende Gebiete: Alkoholismus, Defäkation, Drogen, Gefängnis, Militär, Polizei, Prostitution, Sexualität, Tod und Gaunersprache.

Die Übersicht der Termini zeigt, dass sich viele Merkmale sehr oft decken, was ein Grund dafür sein kann, dass diese beiden Begriffe so häufig verwechselt werden.

4. Analyse des Materials

Die empirische Basis besteht aus Vulgarismen, die in den deutschen und polnischen Rock- und Rapsongs verwendet werden und 200 Liedtexten entnommen wurden. Aufgrund des beträchtlichen Umfangs des Materials konzentriere ich mich auf das Lexem *Arsch* / *dupa*, das unter anderem wie folgt erklärt wird:

Deutsche Definitionen	**Polnische Definitionen**
Arsch – ‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau' (Borneman 2013:24); ‚1) Gesäß 2) (oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf' (URL2)	***dupa*** – ‚część ciała, na której się siada' (URL3)
Arschfick – ‚Pedicatio' (Borneman 2013:24)	***dupa*** – ‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie' (URL3)
Arschloch – ‚mißliebiger Mensch' (Borneman 2013:24)	***dupa*** – ‚o czyjejś dziewczynie, kobiecie jako partnerce seksualnej' (URL3)
verarschen – ‚1. zum Besten haben, zum Narren halten, veralbern; 2. verspotten, sich über jemanden, etwas lustig machen' (URL4)	***dupa*** – ‚o człowieku niezaradnym' (URL3)
Arsch- – ‚drückt in Bildungen mit Adjektiven eine Verstärkung aus; sehr' (URL5)	***dupa*** – ‚narząd płciowy' (URL3)
Arschtritt – ‚Stoß mit einem Fuß ins Gesäß eines anderen' (URL6)	***dupek*** – ‚o kimś lekceważonym, pogardzanym' (URL7)
im Arsch sein – ‚etwas ist kaputt, funktioniert nicht mehr' (URL8)	***wydupcać*** – ‚spadaj , idz sobie' (URL9)
für den Arsch sein – ‚sinnlos / nutzlos / wertlos / vergeblich sein' (URL10)	***wdupcać*** – ‚auf Erfolg arbeiten / fleißig und hart arbeiten'[6]
Himmel, Arsch und Zwirn – ‚Redewendung, Fluchformel bei Verärgerung; verdammt nochmal' (URL11)	***porozdupcać*** – ‚zerstören' (Ebd.)
	truć dupę – ‚przeszkadzać komuś, ciągle o czymś mówiąc, natrętnie zajmować czyjąś uwagę' (URL12)

Tab. 2: Bedeutungen des Lexems *Arsch* / *dupa* in deutschen und polnischen Liedtexten

Im Lichte der angeführten Definitionen kann man beobachten, dass sowohl im Deutschen als auch im Polnischen vom Lexem *Arsch* Verben abgeleitet werden. Im Deutschen kann man dagegen viele Komposita finden, in denen das analysierte Lexem als Bestimmungswort vorkommt. Die Bedeutungen sind auch unterschiedlich. Die deutschen Beispiele beziehen sich nämlich sowohl auf den Körperteil, den Menschen, eine Sache als auch auf ein Handeln. In den polnischen Beispielen ist die Vielfalt der Bezüge kleiner. Sie bezeichnen einen Menschen oder drücken eine Handlung aus.

Das Ziel der Analyse besteht darin, Funktionen und Bedeutungen dieses Lexems in beiden Sprachen zu untersuchen und zu vergleichen, um diagnostizieren zu können, ob sie mit den

[6] Diese Definition ist lexikographisch nicht belegt. Die Bedeutung ergibt sich aus dem Gebrauch im Text.

Wörterbuchdefinitionen übereinstimmen oder über diese hinausgehen. Darüber hinaus werden diverse Konstruktionen mit dem Lexem *Arsch* / *dupa* (Derivate und Komposita) dargestellt und definiert.

5. Deutsche Beispiele

5.1. Rap

1. Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau' (Borneman 2013:24);‚1) Gesäß 2) (oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf' (URL2)
- *Hauptsache dicker **Arsch**, dann baller' ich sogar Gothic-Weiber* (S9)
- *Das Bild nicht gut geworden ist, weil ihre Haare am **Arsch** sind* (N9)
- *Weil ich jeden Tag Huren für Geld in den **Arsch** fick* (S19)
- *Zu viel Schutter, **Arschleckerei*** (S12)
- *Beiß auf **Frauenärsche** wie auf Milka Tender* (S18)

2. Arschfick –‚Pedicatio' (Borneman 2013:24)
- *Und dein **Arschfick** war so extrem zärtlich* (Si11)

3. Arschloch –‚missliebiger Mensch' (Borneman 2013:24)
- *Wenn ich die Knospe aufmache riechts wie das **Arschloch** einer Südamerikanerin (Dschungelgeräusche)* (S21*)*

4. verarschen –‚1. zum Besten haben, zum Narren halten, veralbern; 2. verspotten, sich über jemanden, etwas lustig machen' (URL4)
- *Der Junge ist einfach nur stoned und **verarscht** dich* (N8)

5. Arsch- –‚drückt in Bildungen mit Adjektiven eine Verstärkung aus; sehr' (URL5)
- *Aber blasen bloß, verfluchte **Arschgeburten*** (N4)
- *Ich weiß, du wartest drauf, du hast den **Arschficksong** gekauft* (Si3)

5.2. Rock

1. Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau' (Borneman 2013:24);‚1. Gesäß 2.(oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf' (URL2)
- *In euer'n **Arsch** (in euer'n **Arsch**)* (DT)
- *In - Jeden Tag ‚n anderer Arsch der mir sagt* (NT5)
- *Du bist nur ein **Arsch** im Raum der Zeit* (W1)

2. Arschloch –‚missliebiger Mensch' (Borneman 2013:24)
- *„Tschüss, ich hasse dich **Arschloch**" abgedüst* (Pan5)

3. Arschtritt –‚Stoß mit einem Fuß ins Gesäß eines anderen' (URL6)
- *Von diesem **Arschtritt** bleiben Spuren zu sehen* (F)
- *Mit euch ging's schief, sie hat dir nen **Arschtritt** gegeben* (F)

4. im Arsch sein –‚etwas ist kaputt, funktioniert nicht mehr' (URL8)
- *Es ist alles im **Arsch*** (Pan2)

5. für den Arsch sein –‚sinnlos / nutzlos / wertlos / vergeblich sein' (URL10)
- *sind bei näherem Betrachten – für'n **Arsch*** (W1)
- *Und weil Faschismus keine Meinung ist, sondern einfach nur für'n **Arsch**,* (W15)

6. Himmel, Arsch und Zwirn –‚Redewendung, Fluchformel bei Verärgerung; verdammt nochmal' (URL11)
- *Himmel, **Arsch** und Zwirn* (Ei1)

6. Polnische Beispiele

6.1. Rap

1. dupa – ‚część ciała, na której się siada' (URL3) (Arsch – Gesäß – K. S.)
   - *Każdy wacek na nasz punch **dupy** poczuł ból* (P2)
   - *Artyści, lubią włazić w **dupę** #Freddie_Mercury* (P4)
   - *Mam w **dupie** biznes, to pizdy chcą robić hajs* (P7)
   - *Moim kumplom ciekła ślina na widok twojej **dupy**,* (P11)
   - *Nasza muzyka urywa **dupy**, się czil skończył* (P13)

2. dupa – ‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie' (URL3) (Arsch – junge, attraktive, sexy Frau – K. S.)
   - *Głupie **dupy** zapomniały co to reguły etyki* (P9)
   - *Miałem rację, bo byłaś głupią **dupą**.* (P11)
   - *Chyba, że te **dupy** z klubów, pijane i głupie* (Pe7)

3. dupa – ‚o czyjejś dziewczynie, kobiecie jako partnerce seksualnej' (URL3) (Arsch – über die Freundin einer Person, Frau als Intimpartnerin – K. S.)
   - *Ich **dupy** znowu smutne, bo chłop podbiera im ciuchy* (E5)

4. dupa – ‚o człowieku niezaradnym' (URL3) (Arch – ein hilfloser Mensch – K. S.)
   - *Nie płacz **dupo** to na raz smutne i piękne* (E5)

5. dupa – ‚narząd płciowy' (URL3) (Arsch – Geschlechtsorgan – K. S.)
   - *W **dupę** w najach rucham, i aż jej w pół przekrajam kufer… a jak!* (E6)
   - *Prędzej włoży chuja prosto do **dupy** jak Lisa Ann* (P1)
   - *Z tym, że nawet tam będzie matoł ruchany w **dupę*** (P7)

6. dupek –‚o kimś lekceważonym, pogardzanym' (URL7) (Arschloch – über einen missachteten, verachteten Menschen – K.S.)
   - *H-P odwala **dupków**, powala lumpów po kuala lumpur, fikasz?* (P5)

7. wydupcać – ‚spadaj , idz sobie' (URL9) (hau ab – K. S.)
   - *To im tekstem streszczę, by **wydupcali*** (P4)
   - *‚dzień dobry, przepraszam, proszę **wydupcaj**, z góry dziękuję'* (P8)
   - *Chwyta mnie kurwica z nimi, powiedz żeby **wydupcali*** (P4)

8. wdupcać –‚auf Erfolg arbeiten / fleißig und hart arbeiten'[7]
   - *Z ekipą lecę po złoto, ty **wdupcaj** kryształ* (P23)

9. porozdupcać – ‚zerstören' (Ebd.)
   - *Wpuszczę ich w gabinet luster, każę **porozdupcać** wszystkie* (Pe9)

6.2. Rock

1. dupa – ‚część ciała, na której się siada' (URL3) (Arsch – Gesäß – K. S.)
   - *Trzęsą **dupami** w prowincji chamy* (KiP2)
   - *Każda mafia ma to w **dupie*** (BC2)
   - *Bo wyżej **dupy** nie podskoczysz* (KSU)
   - *Chuj **dupa** kurwa cipa* (TG1)

[7] Diese Definition ist in Wörterbüchern nicht vorhanden. Sie ergibt sich aus dem Gebrauch im Text.

2. dupa – ‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie' (URL3) (Arsch – junge, attraktive, sexy Frau – K. S.)
   – *I nie miałem w głowie innych **dup*** (NK4)
   – ***Dupeczki** z zachwytu wyją* (NK5)
   – *tak szybko, że kiedyś przy jednej **dupeczce** z rozpędu pomyliłem dziury* (NK7)

3. dupa –‚narząd płciowy' (URL3) (Arsch – Geschlechtsorgan – K. S.)
   – *na **dupie** zarabiać* (Dr)

4. truć dupę –‚przeszkadzać komuś, ciągle o czymś mówiąc, natrętnie zajmować czyjąś uwagę' (URL12) (jemanden stören, indem man ständig über etwas erzählt, jemanden aufdringlich auf sich selbst aufmerksam machen – K. S.)
   – *Nikt **dupy** nie truje (NK6)*

7. Schlussfolgerungen

7.1. Konstruktionen mit dem Lexem *Arsch/Arsch-* in deutschen Rapsongs

Arsch ist ein Lexem, das viele diverse Bedeutungen trägt. Im Vergleich zu anderen Lexemen, die in Liedtexten vorkommen und viele Bedeutungen haben, kann man *Arsch* auf der vierten Stelle platzieren[8]. Man kann fünf unterschiedliche Bedeutungen nennen, in denen *Arsch* im analysierten Material vorkommt und zwar 1. Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau';‚1. Gesäß 2.(oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf', 2. Arschfick –‚Pedicatio', 3. Arschloch –‚missliebiger Mensch', 4. verarschen –‚1. zum Besten haben, zum Narren halten, veralbern';‚2. verspotten, sich über jemanden, etwas lustig machen', 5. arsch- –‚drückt in Bildungen mit Adjektiven eine Verstärkung aus; sehr'.

Auf Grund der Analyse kann man feststellen, dass trotz verschiedener Bedeutungen die Mehrheit der Beispiele die primäre Bedeutung trägt, nämlich: Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau';‚1. Gesäß 2.(oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf'.

7.2. Arsch in deutschen Rocksongs

In den analysierten Beispielen der deutschen Rockmusik lassen sich sechs unterschiedliche Bedeutungen des Lexems *Arsch* differenzieren, nämlich: 1. Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau';‚1. Gesäß 2. (oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf', 2. Arschloch –‚missliebiger Mensch', 3. Arschtritt –‚Stoß mit einem Fuß ins Gesäß eines anderen', 4. im Arsch sein –‚etwas ist kaputt, funktioniert nicht mehr', 5. für den Arsch sein –‚sinnlos / nutzlos / wertlos / vergeblich sein', 6. Himmel, Arsch und Zwirn –‚Redewendung, Fluchformel bei Verärgerung; verdammt nochmal'.

Man muss darauf hinweisen, dass man auch Phraseologismen mit dem Lexem *Arsch* finden kann, z. B. eine Drillingsformel: *Himmel, Arsch und Zwirn* (Ei1)

Anhand der Anzahl der Bedeutungen kann man das Lexem *Arsch* mit sechs diversen Bedeutungen auf der zweiten Stelle platzieren, direkt nach dem Lexem *Scheiße*[9]. Trotzdem wird meistens die primäre Bedeutung verbalisiert, nämlich: Arsch –‚1) Gesäß, 2) Homosexueller, 3) Vulva, 4) Frau';‚1. Gesäß 2.(oft als Schimpfwort) Trottel, Dummkopf'.

[8] Die ganze Analyse wurde in der Masterarbeit von Krystian Suchorab unter dem Titel „Vulgarismen in der Musik. Strukturelle, semantische und funktionale Aspekte am Beispiel der deutschen und polnischen Rap- und Rocklieder", Wrocław 2019 [masch. unveröff.] durchgeführt.

[9] Ebd.

7.3. Dupa in polnischen Rapsongs

In polnischen Rapsongs kommen neun unterschiedliche Bedeutungen des Lexems *dupa* vor, d. h.: 1. *dupa* –‚część ciała, na której się siada', 2. *dupa* –‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie', 3. *dupa* –‚o czyjejś dziewczynie, kobiecie jako partnerce seksualnej', 4. *dupa* –‚o człowieku niezaradnym', 5. *dupa* –‚narząd płciowy', 6. *dupek* –‚o kimś lekceważonym, pogardzanym', 7. *wydupcać* –‚spadaj, idz sobie', 8. *wdupcać* –‚auf Erfolg arbeiten/fleißig und hart arbeiten'[10] und 9. *porozdupcać* –‚zerstören'[11].

In den Texten kann man solche Beispiele finden, die Funktion der Anredeformen haben, z. B.: *Nie płacz **dupo** to na raz smutne i piękne* (E5). Die Anredeformen werden meistens laut folgender Definitionen gebraucht: *dupa* –‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie' und *dupa* –‚o człowieku niezaradnym'.

Man soll auch darauf aufmerksam machen, dass es solche Beispiele gibt, die Phraseologismen sind. Deswegen kann man anmerken, dass die Semantik in gewisser Weise erweitert wird. Das sind z. B. folgende Beispiele: *Pocałuj mnie w dupę, jak gówno poczuj się* (P11), Śmieszne, bo każdy ma ich w dupie, kończą się jak Benny Hill (P13).

Am Beispiel der Texte der polnischen Rapmusik kann bemerkt werden, dass die Bedeutungen bestimmter Lexeme erweitert werden und im Kontext zusätzliche Bedeutungen gewinnen, z. B.: *porozdupcać* – ‚zerstören' (*Wpuszczę ich w gabinet luster, każę **porozdupcać** wszystkie* (Pe9)) und *wdupcać* – ‚auf Erfolg arbeiten / fleißig und hart arbeiten' (*Z ekipą lecę po złoto, ty wdupcaj kryształ* (P23)).

Am häufigsten wird in polnischen Rapliedtexten die primäre Bedeutung des Lexems *Arsch* aktiviert, d. h.:‚część ciała, na której się siada'.

7.4. Das Lexem *dupa* in polnischen Rocksongs

Das Lexem *dupa* in den polnischen Rockliedtexten kam im Korpus nur mit vier verschiedenen Bedeutungen vor, und zwar: 1. *dupa* –‚część ciała, na której się siada', 2. *dupa* –‚o młodej, atrakcyjnej seksualnie kobiecie', 3. *dupa* –‚narząd płciowy' 4. *truć dupę* –‚przeszkadzać komuś, ciągle o czymś mówiąc, natrętnie zajmować czyjąś uwagę'.

Daraus ergibt sich, dass die Mehrheit der Bedeutungen die primäre Bedeutung trägt, und zwar: ‚część ciała, na której się siada'.

8. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man Unterschiede im Gebrauch des Lexems *Arsch* im Deutschen und des Lexems *dupa* im Polnischen feststellen. Im Deutschen gibt es keine Diminutiva, im Polnischen kann man schon ein solches Beispiel finden, z. B.: ***Dupeczki** z zachwytu wyją* (NK5), *tak szybko, że kiedyś przy jednej **dupeczce** z rozpędu pomyliłem dziury* (NK7).

Einen großen Einfluss auf den unterschiedlichen Gebrauch hat auch die Musikgattung. Im Rap kommen auch neue Bedeutungen vor, die sich in keinem Wörterbuch finden lassen. Im Kontext gewinnt dieses Lexem zusätzliche Bedeutung. Man kann nur zwei neue Bedeutungen finden, nämlich: *wdupcać* – ‚auf Erfolg arbeiten / fleißig und hart arbeiten', *porozdupcać* – ‚zerstören'.

Auch die Vielfalt der Zeilen und Gebrauch von vulgären Einheiten hängt von der Struktur des Liedes einer bestimmten Gattung ab. In Rockliedern werden einige Zeilen wiederholt, wenn sie z. B.: ein Teil des Refrains sind. In Rapsongs sind die Texte länger, aber nur in einzelnen Beispielen kann man Wiederholungen von Zeilen und Teilen des Liedes finden.

[10] Diese Definition ist in Wörterbüchern nicht vorhanden. Sie ergibt sich aus dem Gebrauch im Text.

[11] Ebd.

Im Vergleich zu anderen Vulgarismen kann man feststellen, dass die Sättigung der Lieder mit dem Lexem *Arsch* / *dupa* abhängig von der Sprache und von der Musikgattung ist. In deutschen Rapsongs kommt es relativ häufig vor. Daneben kommen auch solche Vulgarismen wie *Fick*, *Nutte*, *Scheiße*, *pissen* viel häufiger vor. In polnischen Rapsongs kommt das Lexem *dupa* noch seltener vor. Vulgarismen, die öfter gebraucht werden, sind folgende: *kurwa*, *pierdolić*, *chuj*, *gówno* und *jebać*. Im Gegensatz zu Rapsongs wird das Lexem *Arsch* / *dupa* in Rockliedern beliebter. In deutschen Texten kann man nur ein Lexem finden, das öfter vorkommt, nämlich *Scheiße*. Im polnischen Rock ist das Lexem *dupa* nicht so oft anwesend. Es gibt mehrere Lexeme, die öfter gebraucht werden: *kurwa*, *pierdolić*, *chuj*, *jebać*. Im Lichte dessen könnte man die Sättigung der Lieder mit diesem Lexem auf mittlerer Ebene bestimmen.

Darüber hinaus kann man anhand der kleinen Menge der neuen Bedeutungen feststellen, dass Verfasser der Texte keine so große Phantasie haben, wenn es sich um die Verwendung des Lexems *Arsch* / *dupa* in diversen Konstruktionen (Derivate, Ableitungen) handelt. Sie benutzen es am häufigsten in der lexikographisch belegten Bedeutung.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

(BC2) Big Cyc – *Prom do Sztokholmu*
Borneman, Ernest (2013): *Sex im Volksmund*. *Der obszöne Wortschatz der Deutschen*. Berlin.
DUDEN (2015): *Deutsches Universalwörterbuch*. Berlin.
(Dr) Dr. Huckenbush – *Jebał cię pies*
(DT) Daily Terroristen – *Tritt in den Arsch*
(E1) Eripe – *Elo kurwa*
(E5) Eripe – *Obrażenia zewnętrzne*
(E6) Eripe – *Czasem się zastanawiam*
(F) Freiwild – *Arschtritt*
(KiP2) Kukiz i Piersi – *Ordynacka*
(KSU) KSU – *Pod prąd*
(N4) Nimo – *Let's Go Amina*
(N8) Nimo – *Nutte hier bin ich*
(N9) Nimo – *Hätte niemals gedacht*
(NK4) Nocny Kochanek – *Zaplątany*
(NK5) Nocny Kochanek – *Dżentelmeni Metalu*
(NK6) Nocny Kochanek – Łatwa nie była
(NK7) Nocny Kochanek – *Smoki i gołe baby*
(NT5) Nevada tan – *Wegweiser*
(Pan2) Panik – *An alle Leute*
(Pan5) Panik – *Morgenkaffe*
(P1) Patokalipsa – *Armia Krajowa*
(P2) Patokalipsa – *Klasyka Gatunku*
(P4) Patokalipsa – *Powiedz im żeby wydupcali*
(P5) Patokalipsa – *Hipokalipsa*
(P7) Patokalipsa – Świat jest pełen niedojebów
(P8) Patokalipsa – *O chuj tu chodzi dżentelmenie jebany*
(P11) Karramba – *Pocałuj mnie w dupę*
(P13) Patokalipsa – *Klasyka gatunku II*
(P23) Patokalipsa – *Apollo Tajner*
(Pe7) Penx – *Wkurwia mnie*
(Pe9) Penx – *Bragger*

(S9) SSIO – *GoPro*
(S12) SSIO – *Don & Fuß*
(S13) SSIO – *Bitte keine Anzeige machen*
(S18) SSIO – *Rocco Siffredi*
(S19) SSIO – *Unbekannter Titel*
(S21) SSIO – *Harz 4*
(Si11) Sido – *Was hat er*
(TG1) 100 Tvarzy Grzybiarzy – *Przejebane*
URL 1: https://www.duden.de/rechtschreibung/Vulgarismus [17. 4. 2018].
URL 2: https://www.duden.de/rechtschreibung/Arsch [13.11.2018].
URL 3: https://sjp.pwn.pl/sjp/dupa;2454594.html [23.10.2018].
URL 4: https://www.duden.de/rechtschreibung/verarschen [4.10.2018].
URL 5: https://www.duden.de/rechtschreibung/arsch_ [4.10.2018].
URL 6: https://www.wortbedeutung.info/Arschtritt/ [16.11.2018].
URL 7: https://sjp.pwn.pl/szukaj/dupek.html [23.10.2018].
URL 8: https://www.wortbedeutung.info/im_Arsch_sein/ [16.11.2018].
URL 9: https://www.miejski.pl/slowo-Wydupcaj [13.11.2018].
URL10:https://www.redensartenindex.de/suche.php?suchbegriff=~~fuer%20den%20Arsch%20sein&bool=relevanz&suchspalte%5B%5D=rart_ou [16.11.2018].
URL 11: https://de.wiktionary.org/wiki/Himmel,_Arsch_und_Zwirn [16.11.2018].
URL 12: https://pl.glosbe.com/pl/pl/truć%20dupę [26.11.2018].
(W1) WIZO – *Raum der Zeit*
(W15) WIZO – *Antifa*

Sekundärliteratur:

Blume, Friedrich (1998): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Kassel; Basel; London; New York; Prag; Stuttgart; Weimar.
Grochowski, Maciej (1995): *Słownik polskich przekleństw i wulgaryzmów*. Warszawa.
Marchwica, Wojciech (2006): *Słownik muzyki*. Kraków.
Niewiara, Aleksandra (2004): Piosenka – gatunek ewoluujący? In: Ostaszewska, Danuta (Hrsg.): *Gatunki mowy i ich ewolucja*. *Bd*. *II*. Katowice, S. 198–207.
Sedlářová, Romana (2009): *Derbe Ausdrucksweise in Printmedien*. Brno. Diplomarbeit/Bachelorarbeit.
Seibicke, Wilfried (1996): Nachwort von Seibicke Wilfried. In: Pfeiffer, Herbert (Hrsg.): *Das große Schimpfwörterbuch*. Frankfurt am Main, S. 494–501.

Heinrich Heine: ‚Die schlesischen Weber'. Das politische Gedicht als Sprachkunstwerk

Roswitha JACOBSEN

Abstract

Heinrich Heine:‚Die schlesischen Weber'. The Political Poem as a Work of Art

‚Die schlesischen Weber' is one of the most famous German poems of all time. Frequently interpreted, the focus for the most part has been on its alleged political, historical and philosophical content, while its aesthetic form has been given only selective and fragmented attention. Based on Roman Jakobson's determination of the poetic function as combinatorial equivalence principle, this analysis acknowledges the poem as an important poetic work. It is demonstrated that all levels of its linguistic structure – rhythmic, phonetic, syntactic, lexical-semantic, as well as its imagery – are interconnected in a complex way through both similar and contrasting relationships. Indeed, because of these relationships the formation of meaning is possible.

Keywords: Heinrich Heine, Die schlesischen Weber, historical-political („Zeitgedicht"), literariness, interpretation

DIE SCHLESISCHEN WEBER[1]

Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch –
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!

[1] Text nach SW (1964:14 f.)

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt –
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt –
Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht –
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben, wir weben!

1.

Heines Weber-Gedicht ist ein Text der Superlative: Es ist – neben der ‚Loreley' – Heines bekanntestes Gedicht, unter seinen politischen Gedichten sicher das beste, unzweifelhaft aber das wirkungsvollste, „keines [ist] so populär geworden wie dieses" (Klessmann 2001:147); es gilt als eines der berühmtesten deutschen Gedichte überhaupt. Friedrich Engels adelte es als „one of the most powerful poems I know of" (HKG 1983:817), der preußischen Zensur galt es als hochgefährlich. Sie verfolgte nicht nur das Gedicht, sondern auch Rezitatoren und Redakteure, die es druckten, wegen des „Verbrechens der Majestäts-Beleidigung" und belegte zumindest einige von ihnen mit Haftstrafen (Füllner/Hauschild/Kaukoreit 1985:126, passim). Heines Verleger Campe wagte es weder in der Ausgabe der „Neuen Gedichte" Heines von 1844 noch später zu drucken (vgl. Sammons 1991:103 f.; HKG 1983:817). Dennoch verbreitete es sich rasch nicht nur in Deutschland, wurde in der Arbeiterbewegung aufgenommen, „hundertfach gelesen und gesungen" (HKG 1983:817), entwickelte „politische Sprengkraft" (Füllner/Hauschild/Kaukoreit 1985:137) und galt bald schon als „Marseillaise des ouvriers allemands" (vgl. Höhn 2004:111 f.). Zweifellos traf es einen Nerv der sich formierenden radikal-demokratischen, sozialistischen und kommunistischen Bewegungen wenige Jahre vor der 1848er Revolution in Deutschland.

Das ist mehr als eineinhalb Jahrhunderte her. Wir leben in anderen Zeiten. Heines Gedicht vermag zwar nicht mehr eine ganze gesellschaftliche Schicht zu seiner begeisterten Aufnahme und Wiedergabe zu bewegen, doch hält das Interesse an ihm erstaunlicherweise auch über fachwissenschaftliche Kreise hinaus weiter an. Ein Blick ins Internetportal youtube zeigt, dass es bis in die Gegenwart hinein zahlreiche Vertonungen des Weberliedes gibt, nicht nur von ChansonsängerInnen und politisch links situierten Folkbands, sondern auch von diversen Punk- und Metalbands. Obwohl die politisch-sozialen Implikationen des Textes zumindest nicht mehr unmittelbar referenzialisierbar sind – die angeprangerten Obrigkeiten Gott, König und (ein verrottetes) Vaterland sind Geschichte; auch ein im Elend dahinvegetierendes Proletariat gibt es so zumindest in Europa nicht mehr –, hat dieses Stück Poesie seine Faszination offenbar nicht verloren. Im Gegenteil, es stößt auch bei einem popkulturell geprägten, im Wohlstand lebenden Publikum noch immer auf Resonanz. Ein Grund dafür ist sicher der kraftvoll-rebellische Widerstandsgestus des Textes, der als solcher an sich schon für fast jedes (junge) Publikum immer wieder attraktiv ist. Doch dürfte es daneben vor allem die spezifische Poetizität des Textes sein, seine ästhetische Hochrangigkeit, ja Außerordentlichkeit, die ihn auch in unserer abgeklärten Zeit noch genießbar, um nicht zu sagen: cool, erscheinen lässt, selbst für einige der härtesten Metal-Rocker.

Das Gedicht ist unzählige Male interpretiert worden. Sein sozialkritischer, politischer und geschichtsphilosophischer Gehalt wurde eingehend dargestellt.[2] Auch das Verhältnis von historischem Stoff – der Weberaufstand von 1844 – und poetischer Gestalt konnte unter Rückgriff auf erst in den 1990er Jahren zugänglich gewordenes archivalisches Material zuverlässig geklärt werden. Dabei wurde deutlich, dass und wie die Literatur, darunter an prominenter Stelle Heines Weber-Lied, vor allem aber auch die interessengeleitete Rezeption der literarischen Texte die Mythenbildung über den schlesischen Weber-Aufstand im 19. und 20. Jahrhundert befördert hat (vgl. Hodenberg 1997). Der Fokus lag hierbei bei der genauen Rekonstruktion des historischen Ereignisses, den Motiven der Weber, ihren Forderungen sowie der Niederschlagung des Aufstandes durch preußisches Militär und der Strafverfolgung der Aufständischen. Die literarischen Texte, welche sich auf den Aufstand oder auf das Elend der Weber beziehen, wurden vor allem daraufhin betrachtet, inwieweit sie in ihrem Gehalt von den historischen Fakten abweichen und eben dadurch zur „Mythenbildung" beitrugen.

Das Gewicht der meisten Interpretationen lag bei der Beschäftigung mit dem ideellen Gehalt des Textes. Es wurde hingewiesen auf „die geschickte Verbindung von Makro- und Mikrostrukturen",[3] die Komposition der verwendeten Motive, die „Volkstümlichkeit der metrischen und sprachlichen Form" (Kaufmann 1973:24), doch selten stand die sprachkünstlerische Form des Gedichtes in ihrer Funktionalität im Zentrum. Auch neuere Arbeiten begnügen sich damit, Merkmale der rhetorischen und klanglichen Figuralität aufzulisten (Stauf 1995:144 f.) bzw. getrennt von der inhaltlichen Analyse unter dem Aspekt der „große[n] Wirkung", die das Gedicht erzielt habe, abschließend anzuführen (Große 2000:82 f.). Die einzige Ausnahme bildet die allerdings nur vier Seiten umfassende Analyse des Weber-Gedichtes von Walter Wehner aus dem Jahr 1980. Dem Text des Buchrückens zufolge ging es Wehner um den „Nachweis, daß sich Parteinahme und formal-ästhetische Qualitäten nicht ausschließen, sondern einander bedingen". Dieser Nachweis gelingt ihm, ohne ins Fahrwasser einer „enthistorisierte[n] und formalisierte[n] Textwissenschaft" (Wehner 1980:64) zu geraten. Seine Arbeit stellt insofern eine Wende dar. Spätere Interpretationen zitieren viele seiner Ergebnisse, doch trennen sie ihrerseits wieder inhaltliche von formalästhetischen Gesichtspunkten, so Stauf (1995) und Große (2000).

Die hier vorgelegte Analyse geht von der Prämisse aus, dass sich die Qualität eines poetischen Textes in seiner formalästhetischen Gestalt kundgibt, welche den „Gehalt" überhaupt erst hervorbringt und nichts weniger ist als marginal, sich insofern auch nicht von seinem Gehalt isolieren lässt.[4] Die (poetische) Gestalt ist die Existenzweise des Gehaltes. Jener lässt sich nicht in einer anderen Gestalt – auch nicht in einer Interpretation – erzeugen, ohne sich selbst zu verändern. Das ist heute eine Binsenweisheit, doch scheint gerade das politische Gedicht, das auf Wirkung abzielt und Partei ergreift, dazu zu verleiten, seine spezifische Poetizität zugunsten einer interpretativ hergestellten „Aussage" zu vernachlässigen. Das Gedicht erzielt aber all seine Wirkungen in erster Linie aus seiner Poetizität, anderenfalls ließe sich das zu Sagende auch anders mitteilen: im Essay etwa oder im Zeitungsartikel.

Heine selbst ist bekanntlich scharf mit den „engagierten" Dichtern des Vormärz und der von ihnen produzierten „Tendenzpoesie" ins Gericht gegangen. Mit Spott übergießt er jene Gedichte und ihre Autoren, bei denen die politische Absicht allzu vordergründig auf Kosten der ästhetischen Gestalt dominiert.[5] Einen Grundsatz seiner Poetologie formuliert Heine programmatisch an einer Stelle der *Lutetia*, wo es eigentlich um Musik geht, genauer, wo er die Konzertpraxis der vorangegangenen Saison in Paris unter die satirische Lupe nimmt. Das bewegt ihn zu der grundsätzlichen Frage: „Was

[2] Für die ältere Forschung verweise ich hier nur auf Kaufmann (1973), für die neuere auf Stauf (1995) und Große (2000).

[3] So Wehner (1980:37) über die Analyse von Kaufmann (1973).

[4] Vgl dazu z. B. Gelfert (1990), bei dem es heißt, jedes Gedicht sei „ein Gebilde von kalkulierter Künstlichkeit" (S. 8), und: „Die Kunst des Gedichts liegt nicht in seinem formulierten Gehalt, sondern in seiner formalisierten Gestalt." (S. 16).

[5] Medien dieser Kritik zum Beispiel an Dichtern wie Herwegh, Freiliggrath, Weerth, Hoffmann von Fallersleben und anderen sind u. a. poetische Texte, die Heines „Zeitgedichten" zugeordnet werden, doch auch publizistische Arbeiten, darunter seine Lutetia-Berichte über das kulturelle Leben in Paris.

ist in der Kunst das Höchste?“ Die Antwort ist ebenso lapidar wie bestimmt: „[…] die selbstbewußte Freiheit des Geistes“. Diese aber offenbare sich „ganz besonders durch die Behandlung, durch die Form, in keinem Falle durch den Stoff, und wir können im Gegenteil behaupten, daß die Künstler, welche die Freiheit selbst und die Befreiung zu ihrem Stoffe gewählt, gewöhnlich von beschränktem, gefesseltem Geiste, wirklich Unfreie sind“ (SW XII:54 f.).[6]

Bis in die verwendete Lexik hinein bezieht Heine hier ein ästhetisches Credo auf die politische Dichtung seiner Zeit, das ein halbes Jahrhundert zuvor von Schiller für die Dichtkunst schlechthin geltend gemacht worden ist, das Verhältnis von (historischem) Stoff und (künstlerischer) Form betreffend. Bei Schiller heißt es:

> „In einem wahrhaft schönen Kunstwerk soll der Inhalt nichts, die Form aber alles tun; […] Der Inhalt, wie erhaben und weitumfassend er auch sei, wirkt also jederzeit einschränkend auf den Geist, und nur von der Form ist wahre ästhetische Freiheit zu erwarten. Darin also besteht das eigentliche Kunstgeheimnis des Meisters, *daß er den Stoff durch die Form vertilgt*“.[7]

Wie Schiller meint Heine mit „Form“ die „Behandlung“, das Auffassen des Stoffes, seine ideelle Prägung durch den selbstbewusst-freien Künstler, d. h. dessen Emanzipation von der empirischen Zufälligkeit des historischen Ereignisses, in der ihm entsprechenden sprachlichen Form. Anderenfalls, so deklariert Heine scharf, käme nichts heraus als „gereimte**[**n] Zeitungsartikel[n]“.[8]

Im Anschluss an Roman Jakobsons Bestimmung der poetischen Funktion als kombinatorisches Äquivalenzprinzip[9] verfügt die aktuelle Literaturwissenschaft über eine Methode der Textinterpretation, die es erlaubt, den poetischen Text jenseits von einer Reduktion auf seine Aussage-Potenz als sprachliches Kunstwerk ernstzunehmen und zu würdigen, indem sie alle Ebenen seiner sprachlichen Strukturiertheit – rhythmische, lautliche, syntaktische, lexikalisch-semantische einschließlich der verwendeten Bilder – in den Blick nimmt und auf dieser Grundlage seine ästhetische Qualität sichtbar macht. Das soll im Folgenden geschehen, nicht ohne die Kontexte der Gedichtentstehung knapp zu resümieren und den Text damit historisch zu verorten.

2.

Heines Weber-Gedicht ist nichts weniger als ein gereimter Zeitungsartikel. Es strebt nicht nach dokumentarisch-getreuer Abbildung der Weber-Revolte im schlesischen Peterswaldau und Langenbielau vom 4. und 5. Juni 1844. Diese war durch den Aufmarsch preußischer Truppen und deren Feuer auf die Aufständischen niedergeschlagen worden, wobei 11 Tote und 26 Verletzte, darunter Frauen und Kinder, zu beklagen waren. 112 Beteiligte wurden festgenommen und 80 von ihnen im August 1844 vom Oberlandesgericht Breslau zu – relativ milden – Strafen verurteilt (vgl. Hodenberg 1997:9, 31, 90).

Gerade weil sich Heine von den historischen Fakten löst und insbesondere die tatsächlichen Motive und Ziele der Rebellion außeracht lässt,[10] vielmehr das Geschehen als Teil eines größeren historischen Zusammenhangs deutet, nämlich als „Bild von der politisch bewussten Aktion hun-

6 Lutetia LV; vgl. auch Höhn (2004:106).

7 Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. 22. Brief. In: Schillers Werke (1962:382).

8 „Die wahrhaft großen Dichter haben immer die großen Interessen ihrer Zeit anders aufgefaßt als in gereimten Zeitungsartikeln […]“ Lutetia, LV (SW XII:55).

9 „Die poetische Funktion projiziert das Prinzip der Äquivalenz von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination. Die Äquivalenz wird zum konstitutiven Verfahren der Sequenz erhoben.“ Roman Jakobson, zitiert nach Helmstetter (1995:31). Zur Analyse des Textes auf den Ebenen seiner sprachlichen Strukturiertheit, vgl. Wiemann (2001 b:13–31 und 2001a:57–81).

10 Hodenberg hat, archivalische Quellen aufarbeitend, dargelegt, dass die Aufständischen zwar Lohnerhöhungen forderten, aber weder politisch-oppositionelle Motive verfolgten noch grundsätzliche Kritik an Staat und Herrschaftssystem übten. Vgl. Hodenberg (1997:40–43).

gernder Weber gegen ihre Ausbeuter" (Hodenberg 1997:9) und damit als Ausdruck eines wesentlichen Grundwiderspruches der Epoche, wird das Gedicht für zeitgenössische politisch-ideologische Bewegungen anschließbar. Zum poetischen Text aber wird es dadurch noch nicht, sondern nur dadurch, dass es auf allen Ebenen die Merkmale von Poetizität aufweist.[11]

Angeregt worden war Heine zu seinem Gedicht durch die Berichterstattung über den Weberaufstand, welche die – wiewohl auch vorher gelegentlich schon publizistisch angeprangerte – elende Lage der Weber europaweit bekannt machte. Die Erstveröffentlichung des Gedichtes erfolgte im Feuilleton des *Vorwärts*!, der Zeitschrift für die deutschen Exilanten in Paris, der sich in dieser Zeit unter maßgeblicher Beteiligung von Karl Marx „von einem ‚constitutionellen Oppositionsblatt' […] zu einem radikal-demokratischen Organ wandelte" (HKG 1983:659, 684). Zwischen dem 30. Juni und dem 10. August 1844 druckte der *Vorwärts*! eine Artikelserie über den Aufstand; seit Mai veröffentlichte er mehrere der sogenannten Zeitgedichte Heines, darunter am 10. Juli die aus vier Strophen bestehende Erstfassung des Webergedichtes mit dem Titel *Die armen Weber*.[12]

Der Text entstand in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Weberaufstand, nur wenige Wochen nach diesem. Die heute bekannte, in den Gedichtsammlungen gedruckte, häufig vertonte, „vom Dichter revidirte" fünfstrophige Fassung entstand zwischen dem 2. und 4. Quartal 1845 und wurde zuerst im Oktober 1846 veröffentlicht unter dem berühmt gewordenen Titel *Die schlesischen Weber* (HKG 1983:816 f.). Das Gedicht erschien zwar nicht in einer der Heine-Ausgaben, wurde aber bald als Flugblatt verbreitet, noch vor 1848 in Lyriksammelbänden und Raubdrucken, auch in Zeitungen abgedruckt, deren Redakteure dafür gerichtlich belangt wurden (Füllner/Hauschild/Kaukoreit 1985; Hodenberg 1997:142 f.). Es gab englische und französische Nachdichtungen. Trotz aller Verbote und Zensurmaßnahmen erreichte es also eine für die Zeit enorme Publizität. Mit seiner rebellischen Aussage steht Heines Gedicht in jener Zeit nicht alleine. Doch ist es unter all den für die armen Weber und überhaupt für die Unterdrückten Partei ergreifenden Texten des literarischen Vormärz, von denen die meisten vergessen sind, dasjenige, das von einem breiteren Publikum immer noch rezipiert wird.

3.

Durch seinen Titel stellt Heines Gedicht einen klaren Gegenstandsbezug zu dem Aufstand in Schlesien her. Der Titel der Erstfassung *Die armen Weber* wirkt durch das Epitheton *arm* stark emotionalisierend, Mitleid für jene armen Weber erheischend, macht diese aber gerade dadurch auch zu bedauernswerten Opfern. Der Titel der zweiten Fassung verzichtet darauf. Die schlesischen Weber werden als Gruppe präsentiert, mit der der zeitgenössische Leser aufgrund seines Wissens die Vorstellung von Elend und Hunger sofort verbunden haben dürfte. Im Text erscheint ihre Lage zwar menschenunwürdig, doch haben sie sich keineswegs damit abgefunden, sie werden geradezu als das Gegenteil von passiven, hilflosen Geschöpfen gezeigt und erscheinen deshalb auch nicht, zumindest

[11] Als solche bestimmt die aktuelle Literaturwissenschaft Entautomatisierung (Verfremdung), Selbstreferentialität (Autofunktionalität) und Mehrdeutigkeit („Vorherrschen der Konnotation"). Vgl. Wiemann (2001 b:26–31).

[12] Strophe 2 in der Erstfassung, nach SW IV (1964:267).
Ein Fluch *dem* Gotte, dem blinden, dem tauben,
Zu dem wir gebetet mit kindlichem Glauben;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft, und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!

Strophe 4 in der Erstfassung, ebd.
Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Lüg' und Schande,
Wo nur Verwesung und Totengeruch –
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch:
Wir weben, wir weben!

nicht in erster Linie, bedauernswert. Insofern wird der zweite Titel dem Text viel besser gerecht. Die geografische Verortung der Weber im Schlesischen ist natürlich viel mehr als bloße, informatorische Nennung; sie ist Sigle für das zu jener Zeit durchaus auch schon vor dem Aufstand bekannte Elend der Weber, vor allem aber für das Anfang Juni 1844 unerhörte Geschehene, das Aufbegehren von Arbeitern gegen ihre unerträglichen Lebensbedingungen.[13]

Grundlegend für die bewusste, freie Behandlung des Geschehens, die Heine mit seinem Gedicht vornimmt, ist zunächst die Entscheidung, nicht von außen über die Weber zu sprechen, sondern diesen selbst das Rederecht zu erteilen, sie sprachmächtig zu machen und damit als Subjekt auftreten zu lassen, nicht nur selbst aktiv handelnd, sondern auch fähig, ihre Lage zu reflektieren, die Verantwortlichen dafür auszumachen und scharf anzuprangern, vor allem aber sich des einzigen Ausweges gewiss zu sein, und zwar von Anfang an. Sie werden nicht als Einzelne präsentiert, ihre Schicksale nicht als individuelle gezeigt. Ihr Wissen und ihre Handlungsbereitschaft ist das einer sich schon formiert habenden Gruppe. So lässt Heine sie durchweg in der kollektiven Wir-Form sprechen. Ihr Auftritt, ihre Geschlossenheit, die Zielrichtung ihres Handelns nehmen den Aufruf des *Kommunistischen Manifests* zur Vereinigung der Proletarier vorweg. Stoff und künstlerische Form weichen hier besonders stark voneinander ab. Was das Gedicht allein unter dem Gesichtspunkt der im Text sprechenden und handelnden Figuren präsentiert, ist die Lesart des historischen Aufstandes durch die Theoretiker der frühsozialistischen bzw. kommunistischen Bewegung, nicht aber das tatsächliche Geschehen.

Die Weber und ihr Sprachhandeln nehmen den Text fast vollständig ein. Das Personalpronomen *wir* bzw. *uns* und *unser* (Possessivpronomen) kommen im Text 21-mal vor. Die Weber sprechen über sich, sie sprechen zu *Deutschland* und sie sprechen über *Gott*, *König* und *Vaterland*, die sie alle drei verfluchen. Für ihre Selbstartikulation sind ihnen im Text 23 (bzw. 22, dazu später) der insgesamt 25 Zeilen reserviert, also fast der gesamte Raum, den das Gedicht eröffnet, nämlich Zeile 3 bis 25. Das Gewicht ihres Sprechens ergibt sich schon aus dieser rein quantitativ absolut dominanten Setzung. Das Selbst-Sprechen der Weber suggeriert überdies Authentizität.

Doch setzt der Text nicht mit der Weberrede ein, sondern in den ersten beiden Versen spricht ein außenstehender, unbeteiligter Beobachter, der das sich ihm darbietende Tableau vorab beschreibt, dabei gleichermaßen Distanz bewahrend wie Nähe zu dem Geschehen und vor allem zu den Akteuren herstellend: Der Beobachter schaut auf düster blickende, Zähne fletschende, also tierhaft bedrohliche Kreaturen, am Webstuhl schuftend. Was die beiden Eingangszeilen vermöge ihrer sprachlichen Gestaltung leisten, ist verschiedentlich dargestellt worden. Elliptisch verknappt und mit vier Hebungen im Metrum jeder Zeile, gleichsam wie mit Hammerschlägen alle bedeutungsschweren Silben der Wörter markierend (vgl. Kaufmann 1973:25; Klessmann 2001:147), fokussiert der Sprecher auf die Körpersprache der Weber (Große 2000:76–78). In ihrer Einheitlichkeit wirken diese wie ein geschlossener Block, nicht allein durch die ihnen zugeschriebene gleiche Mimik und gleiche Tätigkeit, sondern auch durch die rein sprachliche Aufhebung ihrer Vielheit in der Singularform von (tränenlosem) *Auge* und *Webstuhl*. Die Animalisierung der Weber durch das Bild vom ‚Zähne fletschen' schließt jegliche Romantisierung von vorn herein aus; sie schafft in ihrer Bedrohlichkeit gewissermaßen die mimische Entsprechung für den aggressiven Tenor der sich unmittelbar anschließenden Weberrede, während die Tränenlosigkeit, so Große (2000:77), das äußerste Ausmaß ihres Elendes ausdrückt. Sie entspricht indes auch der animalisierenden Darstellung der Weber: Tiere oder vertierte Kreaturen weinen nicht. Die /ä/-Assonanzen der Reimwörter und sowie der dunkle Vokaldiphthong des zentralen Wortes der ersten Zeile, *Auge*, sorgen auch klanglich für das, was lexikalisch im ersten bedeutungstragenden Wort manifest ist: Düsternis.

Das Bild der geschundenen und bedrohlichen Kreatur am Eingang des Textes wird im Zusammenspiel von rhythmischen, syntaktischen, lautlichen und lexikalisch-semantischen Mitteln er-

[13] Zur Informiertheit der Öffentlichkeit über die Not der Weber in Schlesien, die schon vor dem Aufstand zur Gründung von Hilfsvereinen geführt hatte, über den Verlauf des Aufstandes und seiner Niederschlagung sowie über das allgemeine Interesse, welches ganz Deutschland diesem Gegenstand widmete, vgl. Hodenberg (1997).

zeugt, und es ist, im Gegensatz zu der Behauptung mancher Interpreten, aufgrund seiner Reduktion (tränenlos starren, sitzen und Zähne fletschen), der Nivellierung jeglicher Individualität (*sie* alle tun das Gleiche und sehen gleich aus) sowie der Animalisierung (Zähne fletschen) keineswegs eine wirklichkeitsnahe Abbildung, sondern eine auf ganz wenige Züge beschränkte, stark abstrahierende Darstellung.

Diese nun steht in seltsamem Kontrast zu der vom ersten Wort an selbstbewussten, klar analytischen und weit über die Darstellung des unmittelbaren Elends hinausgehenden Rede, zu der diese Kreaturen nach dem Willen des Textschöpfers in der Lage sind. Denn sie artikulieren nicht etwa Jammer und Klage, auch nicht die Forderung nach menschenwürdigeren Arbeitsbedingungen und Löhnen, mit denen sie ihre Familien vorm ständigen Hunger bewahren könnten – so wie die historischen Aufständischen in Schlesien –, sondern eine handfeste Drohung, gerichtet auf nichts weniger als das Ganze, das Land nämlich, *Deutschland*, dem sie verkünden, sein Leichentuch zu weben mit drei eingewebten Flüchen.

Deutschland ist nicht nur durch seine syntaktische Spitzenstellung im ersten Satz, den die Weber sprechen, hervorgehoben; es wird personifiziert und kann dadurch überhaupt erst zum direkten Adressaten der Rede werden; zudem trägt das Wort als einziger Zeilenbeginn (neben *Altdeutschland*) den rhythmischen Akzent auf der ersten Silbe, alle anderen Zeilen beginnen mit Auftakt, das heißt einer oder gar zwei (III,3) Senkungssilben. Semantisch steht es in einer Äquivalenzbeziehung zu der Einmalbildung *Altdeutschland* in der letzten Strophe, mit der es eine Art Rahmen um das dazwischen Artikulierte bildet. *Deutschland* ist also nicht allein semantisch markiert, sondern auch rhythmisch und syntaktisch.

Was diesem *Deutschland* und nochmals dem *Altdeutschland* in der 5. Strophe verkündet wird – *wir weben dein Leichentuch* –, ist in seiner Form lakonisch wie die Tableaubeschreibung der ersten beiden Zeilen: Eine ebenso knappe wie harte Ansage, durch keinerlei Erweiterung aufgebläht, reduziert auf das Unumgänglichste – Subjekt, Prädikat, Objekt –, eröffnet aber als höchst eindrückliche Metapher zugleich einen weiten Assoziationsraum. Mit der Leichentuchmetapher[14] wird der Tod imaginiert, und zwar der Tod Deutschlands, das offenbar noch lebt, sonst könnte es nicht angesprochen werden. Der Satz verweist indirekt, durch Umschreibung, auf den Tod als das, was Deutschland bevorsteht und wird damit zu einer handfesten Drohung. Die 5. Strophe wiederholt nicht nur, sondern präzisiert auch, wessen Tod bevorsteht. Jetzt heißt es *Altdeutschland*. Das Epitheton *alt* legt nahe, dass die Lebenszeit dieses Deutschlands als des „alten“ unwiderruflich abgelaufen ist. Doch impliziert es auf semantischer Ebene auch sein Antonym: ein neues oder doch zumindest anderes Deutschland. Dessen Beschaffenheit bleibt positiv unausgesprochen, ist aber der Negation inhärent: Es wird anders sein als Altdeutschland, in der Logik des Textes: ohne versagende Obrigkeiten, frei von *Schmach und Schande*, nicht durch *Fäulnis und Moder* den *Wurm* erquickend, die *Blume* nicht früh knickend. Sowohl das Hendiadyoin *Fäulnis und Moder* als auch *Wurm* lassen sich wie *Leichentuch* dem semantischen Feld ‚Tod‘ zuordnen, mit dem beide metonymisch verbunden sind.

Elemente der kunstvollen Konstruktion des Gedichtes in Gestalt von „Fünf- und Dreiteilung“ (Wehner 1980:37) sind verschiedentlich beschrieben worden: 5 Strophen zu je 5 Versen, das alte Deutschland wird dreifach verflucht, dreigliedrige Parallelismen gibt es in Strophe 3 und 4, dreifache Akkumulation in Strophe 3 (*geäfft und gefoppt und genarrt*). Doch gibt es auch eine auffällige Zweierstruktur, die unübersehbar in einem der auffälligsten Strukturelemente verwirklicht ist, dem doppelten Refrainsatz – *Wir weben, wir weben!* –; außerdem in einer Reihe teils alliterativ verbundener Zwillingsformeln – *gehofft und geharrt, Schmach und Schande*, *Fäulnis und Moder* – und weiteren syndetisch verbundenen Nomen – *Winterskälte und Hungersnöten*, *Tag und Nacht* sowie dem Parallelismus in der ersten Zeile der 5. Strophe. Die drei Flüche sind in den drei Mittelstrophen

[14] Kaufmann weist darauf hin, dass die Leichentuchmetapher in einem Lied der Seidenweber von Lyon, die sich 1831 schon erhoben hatten, auftritt. Vgl. Kaufmann (1973:27 f.). Neueren Forschungen zufolge stammt dieses Lied aber vom Ende des 19. Jahrhunderts, geschaffen von Aristide Bruant. Vgl. HKG (1983:821 f.). Das heißt also, es war umgekehrt: Aristide Bruant bediente sich der Metapher, die vorher schon in Heines Weberlied verwendet worden war.

expliziert, eingerahmt werden sie durch die erste und die fünfte Strophe, die ihrerseits eng miteinander verbunden sind. Die Verfluchung wird am Anfang und am Ende generalisierend geäußert: als eingewebt in das Leichentuch, mit dem Deutschland zu Grabe getragen werden wird. Ein starkes Bild, ganz und gar metaphorisch: Ein Staat wird zu Grabe getragen werden und das dafür Benötigte ist in Arbeit – durch sie, die Weber, die auch gleich noch die Grabbeigabe liefern, den dreifachen Fluch. Die Weber sind zwar geschunden, halb vertiert, aber keineswegs lethargisch oder schicksalsergeben. Im Gegenteil, unaufhaltsam, in der 5. Strophe sogar so *emsig*, dass das *Schiffchen fliegt* und *der Webstuhl kracht*, sind sie bei der Arbeit am Leichentuch und das heißt ja am Untergang Altdeutschlands. Die Zeile *Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht* ist der einzige Vers neben Vers 1 und 2 der ersten Strophe, der dem Beobachter der Szenerie zugeschrieben werden könnte und nicht zwingend als Selbstwahrnehmung der Weber verstanden werden muss. Dadurch erlangt die Aussage den Status des Objektiven, tatsächlich so sich Ereignenden. Aus ihrem Verdammtsein zu menschenunwürdiger Schufterei unter elenden Bedingungen (Strophe 3) haben die Weber ihre Mission gemacht – und das ist das eigentlich Bedrohliche an ihnen.

Der Text ist reich an Metaphern. Durchweg prägt ihn die Metapher vom Weben. Heine verbindet die eigentliche Bedeutung des Wortes *weben* mit der metaphorischen, indem er das Produkt der Webarbeit nicht irgendein Tuch, sondern das *Leichentuch* Deutschlands sein lässt, die Weber sind folglich nicht irgendwelche Tuchweber, sondern eben Leichentuchweber und damit – metonymisch vermittelt – Totengräber des alten Deutschlands. 14-mal kehrt der Satz *Wir weben* im Text wieder, 10-mal jeweils doppelt am Ende jeder Strophe als bedrohlicher Refrain, dazu noch je zweimal in der 1. und 5. Strophe, erweitert um das Objekt, den Gegenstand, der gewebt wird, das Leichentuch mitsamt dem hineingewebten dreifachen Fluch, und in der 5. Strophe um eine Modal- und eine Temporalbestimmung – *wir weben emsig Tag und Nacht.* Rhythmisch weicht der Refrain *Wir weben, wir weben!* vom sonstigen Schema der Verse ab, was sich besonders bei den Vertonungen geltend macht.[15] Die Refrain-Zeile ist zwar rein sprachlich mit nur 6 Silben kürzer als die übrigen Verse, aber sie fordert gleichfalls, zumindest in den Vertonungen, die Realisierung von vier Hebungen, und das heißt, dass die als Stammsilbe ohnehin betonte Silbe von *weben* jeweils einen ganzen Takt einnimmt, also stark gedehnt wird. *Wir* steht im Auftakt bzw. in der Senkungssilbe des 2. Taktes, dessen akzentuierte Position von der zweiten Silbe von *(we)ben* eingenommen wird: x | X - | X x | X - |X - ||.[16] *Weben* ist also extrem stark betont, und die erste Silbe noch stärker als die zweite. Die quantitative und rhythmische Überdetermination von *weben* wird noch verstärkt durch die W-Alliterationen, die in der Wortgruppe *Wir weben* insgesamt 28-mal wiederkehren, außerdem auch in weiteren bedeutungsschweren Wörtern wie *Webstuhl*, *Winterskälte*, *Wurm*. Damit ist nicht allein das Lexem *weben* textbeherrschend, sondern seinem quantitativen Vorkommen nach auch der W-Laut als solcher. Durch die im Refrain vollständige Taktausfüllung mit der ersten Silbe von *weben* und die dadurch bewirkte Dehnung des je zweimaligen, also insgesamt zehnmaligen /*We-*/ klingt zumindest an diesen Stellen stets zugleich ein „Weh“ als Ausdruck der Leiden und ein „Wehe“ als Ausdruck der Drohung gegen die Verursacher des Leidens mit. Hier lässt sich also deutlich eine Semantisierung der Ausdrucksebene nachweisen. Zudem steht der durch die i- und e-Assonanzen erzeugte helle Klang des so häufig wiederholten *Wir weben* in signifikantem Kontrast zu dem sonst überwiegend dunklen Klang des Textes, bedingt durch die Assonanzen in vielen Wörtern. Wörter mit u-Assonanzen stechen teils durch Wiederholungsfiguren hervor, teils durch ihre Reimposition: *Fluch* findet sich im Text fünfmal, *Leichentuch* zweimal, *uns*/*unser* dreimal, jeweils einmal *Hungersnöten*, *Hunde*, *Blume*, *Wurm*. O-Assonanzen kommen in *Gotte*, *gehofft*, *gefoppt*, *konnte*, *Groschen*, *Moder* vor, a-Assonanzen in *haben*, *geharrt*, *hat*, *genarrt*, *Vaterlande*, *Tag* und *Nacht*, *Altdeutschland*, ä-Assonanzen in *Träne*, *Zähne*, *Winterskälte*, *geäfft*, *erpreßt*, *läßt*. Auch

[15] Vgl. z. B. die Version von Liederjan, die Vertonung von Christian Bruhn, die von Katja Ebstein interpretiert wurde, oder auch die Version von Simon Keys etc.

[16] Das große X bezeichnet die vier Hebungen, das kleine x die Senkungssilben, die Querstriche stehen für die sprachlich nicht realisierten Senkungssilben.

die eu-Assonanzen in *Deutschland, Altdeutschland* und *Fäulnis* tragen zum dunklen Klang bei. Bei dieser Zusammenstellung fällt nicht nur auf, dass ein großer Teil des lexikalischen Materials durch dunkle Klänge miteinander verbunden ist, sondern dass es sich auch um semantisch wichtige Wörter handelt, die zudem rhythmisch betont sind, da die Assonanzen, das zeichnet sie per definitionem aus, sämtlich in den Stammsilben, die zugleich Hebungssilben sind, vorkommen.

Dagegen steht also das hell klingende *wir weben*. In der Vielfach-Markierung durch gehäufte identische Wiederholung, w-Alliterationen, i- und e-Assonanzen, überdies durch den graphischen Wichtigkeitsmarker in Gestalt des Ausrufezeichens hinter dem Refrain, vor allem aber durch die metaphorische Lesart des Webens in Verbindung mit dem gewebten Leichentuch erscheint das Weben als das maßgebliche Handeln der Weber und, weil es von ihnen *emsig* und ohne je einzuhalten – *Tag und Nacht* – betrieben wird, als ein unaufhaltsamer, stetig sich vollziehender Prozess, umso mehr, als sich im europäischen Kulturkontext das „Weben" mit der Vorstellung vom Schicksalsweben, Fädenziehen und Lebenslos-Zuteilen der griechischen Moiren oder ihrer römischen Entsprechungen, der Parzen, oder auch der germanischen Nornen verbindet, welche weder aufzuhalten noch zu beeinflussen sind. Kaufmann hat auf das von Herder mitgeteilte Lied „Webegesang der Valkyriur" hingewiesen, welches das Wort *weben* mit Schicksal, Schlacht und Tod verbindet und in dem als Eingangsrefrain mehrerer Strophen die Verse *Wir weben, wir weben / Schlachtgewebe!* vorkommen.[17] Die Leistung Heines beim Aufgreifen der Metapher vom Schicksalsweben hat er vor allem darin gesehen, dass das traditionelle Bild bei Heine völlig umgedeutet werde vom Wirken der Schicksalsgötter hin zu den handelnden, Geschichte vollziehenden Webern am Webstuhl (vgl. Kaufmann 1973:17–19). Dem ist sicher nicht zu widersprechen. Da aber das interessengeleitete Handeln der Weber vermittels der traditionellen Metapher mit dem Schicksal selbst in Verbindung gebracht wird, erhält es gerade dadurch den Charakter von Unausweichlichkeit und wird folglich seinerseits, gleich dem Schicksal, zu einer absoluten, unkontrollierbaren, nicht zu beeinflussenden Macht. Das Bild überschreitet in seinen Sinndimensionen bei weitem alles, was der historische Aufstand intendierte.

Das Metrum weist trotz des durch 4 Hebungen pro Zeile bestimmten klaren Rhythmus dennoch keine starre Regelmäßigkeit auf. Es gibt zwar eine Reihe jambischer Verse (I,1; IV,1,2,3; V,1,2), doch in den meisten, nämlich 14 Versen wechseln die Senkungssilben zwischen den Hebungen zwischen einer und zwei Senkungen, wobei es keine rein daktylischen Verse gibt. Man hat in dieser „gewollten Unregelmäßigkeit" eine Nachahmung der Geräusche des Webstuhls sehen wollen (Wehner 1980:38). Auf jeden Fall kontrastiert der durchgängig 4-hebige Rhythmus mit dieser Unregelmäßigkeit der Senkungssilben. Jede Strophe ist gleich gebaut durch den Paarreim von Vers 1 und 2 sowie, davon abweichend, 3 und 4, wobei durchweg weibliche Kadenzen die ersten Reime bestimmen und männliche die zweiten. Auch in den Kadenzen also eine Kontrastierung. Nur die Schlussstrophe weist, vom Refrain einmal abgesehen, nur männliche Kadenzen auf. Sowohl der harte Zeilenschluss als auch der starke Kontrast zwischen hellen und dunklen Assonanzen (i, e versus a, u) korrespondiert hier sowohl rhythmisch wie auch lautlich mit dem Treiben der Weber, die *emsig Tag und Nacht* ihr Werk vollbringen.

Syntaktisch bestimmen den Text einerseits einfache, erweiterte Sätze, parataktisch gereiht, andererseits, im Kontrast dazu, in den Mittelstrophen hypotaktische Strukturen. Parataktisch sind die Sätze der Strophen 1 und 5 organisiert, die also nicht nur durch die Wiederholungsfiguren, sondern auch syntaktisch eng miteinander verbunden sind. In all ihrer Dramatik sind die Aussagen in Strophe 1 und 5 schlicht, sie bedürfen keiner komplizierten Satzstruktur. Anders die mittleren Strophen. Semantisch bezieht sich die Dreiheit von Gott, König und Vaterland auf den Schlachtruf der Preußen

[17] Vgl. Kaufmann (1973:17 f.). Stauf liest das Bild vom Weben als Umkehrung der Erdgeistszene in Goethes Faust. Während der Erdgeist Verkörperung der von Gott geschaffenen Natur sei und damit Leben schaffend, sei das Weben der Weber destruktiv, der Webstuhl Symbol ungelebten Lebens. Das ist m. E. wenig überzeugend, denn außer Acht bleibt hierbei, dass sich das Weben der Weber auf die Zerstörung eines unmenschlichen Systems richtet, zu der es – zumindest in der Logik des Gedichtes – keine Alternative gibt. Vgl. Stauf (1995:160).

in den Befreiungskriegen: „Mit Gott für König und Vaterland“, den sie indes satirisch umkehrt.[18] Der Fluch auf jede der drei Autoritäten versteht sich nicht von selbst, sondern bedarf der Begründung; syntaktisch verwirklicht wird das durch Relativkonstruktionen. Dabei ist die sprachlich organisierte Klimax im Versagen dieser Dreiheit auch in der Anzahl der dem – elliptisch gebauten – Hauptsatz untergeordneten Nebensätze manifest. Strophe 2 enthält einen Relativsatz für Gott, zu dem vergeblich gebetet wurde, Strophe 3 zwei – überdies anaphorisch miteinander verbundene – Relativsätze für den König, den das Elend nicht erweichen konnte, der den letzten Groschen erpresst und Waffen einsetzt, Strophe 4 drei anaphorische Nebensätze mit lokaler Zuordnung für das Vaterland, wo nur Schmach und Schande gedeihen, wo jede Blume früh geknickt wird, wo Fäulnis und Moder den Wurm erquicken.[19]

In Strophe 3 hätten ohne Weiteres auch drei Relativsätze und damit eine dreigliedrige Anapher stehen können, wenn es in Zeile 4 statt *und* hieße: ‚der uns wie Hunde erschießen läßt‘. Doch ganz offensichtlich ging es Heine um eine auch formal markierte stufenweise Steigerung der Anklage, welche schließlich in Strophe 4 gipfelt, die dem *falschen Vaterlande* den Prozess macht, und zwar nicht mit realistischen und historisch-konkreten Details, wie das in Strophe 2 und 3 geschieht. Die Anklage in Strophe 4, gerichtet an das Vaterland, wechselt auf die Ebene des Ethisch-Moralischen, indem sie ihm, dem *falschen Vaterlande,* vorwirft, *Schmach und Schande* gedeihen zu lassen und ihm damit, vermittelt über das zu *Schande* assoziierbare Antonym ‚Ehre‘, Letztere abspricht.

Die beiden folgenden, durch Metaphern geprägten Verse zielen auf die generelle Beschaffenheit des bis auf den Grund verrotteten Staates. Die Zeilen *Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt* und *Wo jede Blume früh geknickt* enthalten mehrere, jeweils komplexe Metaphern, die zur näheren Charakterisierung des *falschen Vaterlande[s]* dienen. Als Metaphern sind sie in ihrer Bedeutung unbegrenzt, also nicht allegorisch lesbar. Syntaktisch handelt es sich um einen Parallelismus. Doch das Lexem *Blume*, das einzige positiv konnotierte Wort des gesamten Textes, steht lexematisch in einer Kontrastbeziehung zu *Fäulnis und Moder*. Man hat die beiden Bilder in der 3. und 4. Zeile der vierten Strophe künstlerisch schwach genannt, „gedankenärmer […] als die vorhergehenden Strophen“ (Kaufmann 1973:16), das Blumenbild gar als „rührselig[…]“ und den *Wurm* als „aus dem Stil des Gedichts […] beziehungslos herausfallend[…]“ bezeichnet (Stolpmann 1975:161). Den Grund für die angebliche künstlerische Schwäche fand man in der vermeintlichen Funktion beider Zeilen als Leerstellenfüller bei der Umarbeitung des ursprünglich 4-strophigen Gedichtes in die 5-strophige Endfassung (vgl. Stolpmann 1975:161). Das widerspricht allerdings nicht allein der peniblen Textarbeit Heines.[20] Sondern die Leistung dieses metaphorischen Sprechens besteht gerade in der Unbestimmtheit und Offenheit, welche eine assoziative Ergänzung ermöglicht, ohne aber eine bestimmte politische Programmatik sprachlich zu explizieren. Insofern lässt sich der erhobene Vorwurf, Heine habe zwar erkannt, dass das Proletariat die alte Gesellschaft zu Grabe tragen müsse, hätte sein Wirken aber nicht mit „Schönheit und Lust“ verbinden können (vgl. Kaufmann 1973:22), hier gerade nicht bestätigen. Allein über das Wort *Blume* und seinen Kontrast zu *Fäulnis und Moder*, auch zum *Wurm*, wird zumindest potentiell Schönheit für ein anderes Deutschland imaginiert. Allerdings bleibt das ganz unbestimmt. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei der (blauen) Blume um eines der Zentralsymbole der frühen Romantik handelt, mit dem sich das absolut Schöne und Erstrebenswerte verbindet, jedoch bezeichnenderweise als uneingelöste Hoffnung und nie erreichtes Sehnsuchtsbild, wird in der Verwendung dieser Metapher in den Tat auch Heines

[18] Vgl. Kaufmann, S. 13; Stauf, S. 149. Laut Stauf hat darauf als erster Ruge in einem Brief im ‚Vorwärts!‘ verwiesen, dann auch Engels am 13. 12. 1844, der übrigens als Gedichttitel hier bereits ‚Die schlesischen Weber‘ angibt, also diesen Titel noch vor Heines Überarbeitung des Textes nennt! Vgl. Kaufmann (1973:12 f.).

[19] *wo* steht für: ‚in dem/in welchem‘.

[20] Leider ist von der fünfstrophigen Fassung keine Handschrift Heines vorhanden. Die vierstrophige Fassung belegt indes, wie intensiv Heine an seinem Text gearbeitet hat. Auch ist überliefert, dass er sich stundenlang mit Marx über die beste Variante eines Gedichttextes verständigen konnte. Vgl. Wehner (1980:31f., 34). Es ist sicher ausgeschlossen, dass ihm ein Textteil in Ermangelung einer besseren Variante unterlaufen sein sollte, schon gar nicht ein durch die Metaphorik so auffälliger.

„Ambivalenz gegenüber dem Kommunismus“ (Stauf 1995:153), seine Skepsis in Bezug auf eine durch die Proletarier geschaffene Zukunft lesbar.[21] Eine irgendwie geartete Konkretisierung, sei es negativ oder positiv, kann indes durch die Verwendung der Metapher vermieden werden. Letzteres gilt auch für die *Wurm*-Metapher.[22]

In jeder Hinsicht stellt diese Strophe den Höhepunkt der Anklagerede dar. Auf der semantischen Ebene wird die Allgemeinheit des Versagens des Staates mit Hilfe von Metaphern zum Ausdruck gebracht; auf der syntaktischen Ebene wird ein dreigliedriger Parallelismus anaphorisch gereihter Relativsätze gebildet; auf der lautlichen Ebene dominieren klar die dunklen Klänge, doch kontrastieren sie auch scharf mit den i-Assonanzen in zwei Reimwörtern, die zugleich alliterativ miteinander verbunden sind: *geknickt*; *erquickt*.

Die Hypotaxen in den Fluchstrophen sind dennoch, trotz der per se anspruchsvolleren Struktur, relativ schlicht; sie verkomplizieren die Aussage nicht, treffen aber Zuordnungen, scharfe Charakterisierungen von Gott, König, Vaterland. Die Fluchstrophen sind nicht nur syntaktisch aufwändiger als Eingangs- und Endstrophe, sondern auch durch den mehrfachen Einsatz der rhetorischen Figur des Hendiadyoin (eins durch zwei ausdrücken) auffällig geprägt, deren einzelne Glieder jeweils syndetisch verbunden sind: Das *gehofft und geharrt* in Strophe zwei, zudem durch Alliteration verbunden, zitiert mit „Hoffen“ und „Harren“ das christliche Verhaltensprogramm, das die Weber ihrer eigenen Aussage nach befolgt haben, aber *vergebens*, wie sie erkennen müssen. Konfrontiert und auf der semantischen Ebene kontrastiert wird das vertrauensvolle Hoffen und Harren der Weber im nächsten Vers mit der schändlichen Gegenreaktion Gottes, ausgedrückt durch das nun gar dreigliedrige Hendiadyoin *geäfft und gefoppt und genarrt*. Jede einzelne dieser Zuschreibungen, die Gott als hinterhältigen Betrüger entlarven, ist eine ungeheure Blasphemie; die Häufung und Reihung der fast bedeutungsgleichen Wörter steigert die Wirkung noch mehr. Die Verbindung aller 5 verbalen Elemente ist durch die gleiche Zeitform, das Perfekt, gewährleistet, wodurch vermittels des Präfixes zugleich eine klangliche Einheit hergestellt ist. Die beiden Hendiadyoin der Strophe 4, alliterativ verbunden, dienen dem dramatisch verstärkten Ausdruck von Ehrlosigkeit (*Schmach und Schande*) und Verrottetheit (*Fäulnis und Moder*) des *falschen Vaterlande[s]*. Letztere Wortgruppe führt mit *Vaterland* eine auf emotionale Bindung abzielende Metapher als Synomym zu *Deutschland* ein, diskreditiert sie aber sogleich durch das Attribut *falsch[en]*. Die Wörter *falsch[en]* und *Vaterlande* sind im Gedicht nicht nur eine semantische Einheit, sondern gehören auch lautlich zusammen durch Alliteration und a-Assonanzen. Auch hier ist die Semantisierung der Ausdrucksebene offensichtlich.

Eine drastische Intensivierung der Aussage wird im Gedicht durchweg angestrebt und durch unterschiedliche figurale und sonstige sprachliche Mittel erreicht. In der ersten Fluchstrophe geschieht das u. a. durch die Verwendung zweier auffälliger Determinativkomposita, deren Bestimmungswörter das jeweilige Grundwort durch eine sinnliche Komponente verstärken. *Winterskälte* ist zwar unmittelbar verständlich aus der Bedeutung seiner Komponenten, aber doch ein selten verwendetes, nicht im Lexikon kodifiziertes Wort. Bei dem Kompositum *Hungersnöte* verstärkt zudem der Plural die Aussagekraft. Beide Komposita sind syndetisch durch *und* miteinander verbunden, die Wortgruppe ist dadurch klanglich den Hendiadyoin verwandt.

Strophe 3 nutzt eine Wiederholungsfigur, um den König als *König der Reichen* zucharakterisieren, womit unterstellt wird, dass es nicht der König der hier Sprechenden ist. Die ihm zugeschriebenen Untaten, als Klimax angeordnet, lassen ihn vielmehr als bösen Feind erscheinen:

[21] Laut Stauf müsse die Umarbeitung der 4. Strophe „als nachträglicher Versuch verstanden werden, den Grundwiderspruch des Gedichtes zu mildern“ (Stauf 1995:160). Gemildert wird aber durch keine der Metaphern, die *Altdeutschland* charakterisieren, etwas, auch durch die Blumenmetapher nicht, vielmehr bleibt der Blick auf die Zukunft durchaus unbestimmt.

[22] Die Lesart von Stauf, der Wurm sei ein Bild für „niedere Formen der menschlichen Existenz schlechthin“ (Stauf 1995:159) kann nicht überzeugen. Nicht nur weil man sich fragt, was „niedere Formen menschlicher Existenz“ denn sein sollen, sondern vor allem weil auch hier eine Konkretisierung absichtlich vermieden wird, und auch unnötig ist, weil sich die Bedeutung des Bildes einerseits aus dem Zusammenhang ergibt, in dem der *Wurm* mit *Fäulnis und Moder* steht, welche das Vaterland als ein verrottetes charakterisieren, und andererseits aus dem Kontrast zu *Blume* als Sinnbild des Schönen und Erstrebenswerten.

hartherzig, ausbeuterisch, grausam. Die Wirkung wird hier ebenfalls durch Kontrastierung – Weber vs. Reiche – und auch wiederum durch bedeutungsschwere Lexik erzielt: *Elend* ist das Schlüsselwort für die Lage der Weber schlechthin und durch kein anderes Wort zu übertreffen; *der letzte Groschen*, phraseologisch verfestigter emphatischer Ausdruck für den ohnehin geringen, noch verbliebenen Besitz der Weber, gehört zum semantischen Feld ‚Elend', welches dadurch konkretisiert wird. Schließlich der Vergleich: *wie Hunde erschießen läßt*. Damit wird einerseits direkt auf das tatsächliche Geschehen in Schlesien angespielt, zugleich aber die Herabwürdigung der Weber zu Hunden, die man *erschießen läßt,* ausgedrückt. Damit ist ein Bezug zum animalischen Zähnefletschen der Weber in der 1. Strophe herstellt und die Wutgeste in einen ursächlichen Zusammenhang mit der Erniedrigung der Weber durch die Obrigkeit gebracht.

Die im kollektiven Wir sprechenden Weber stehen metonymisch für das Proletariat überhaupt. Ihnen wird in Heines Text eine Macht verliehen, die sich auf Dauer von den Obrigkeiten schlichtweg nicht kontrollieren lässt: die Macht der Geschichte, welche über ein abgewirtschaftetes System hinweggehen wird. Die Weber selbst stellen sich als Totengräber der alten Gesellschaft dar, sind aber im Text beides: einerseits handelndes – metaphorisch: webendes – Subjekt der Geschichte, andererseits aber, in ihrer trostlosen Vertiertheit, Objekt der Wahrnehmung eines nicht näher bezeichneten Beobachters. So unterschiedlich diese Perspektiven auch sind: In beiden haben die Weber nichts zu verlieren als ihre Peiniger oder, um es mit den Worten des *Kommunistischen Manifestes* zu sagen, ihre Ketten. Daran arbeiten sie *emsig* in Heines Text, der, indem er das Ende offenlässt, einerseits eine geschichtsphilosophische Perspektivierung impliziert, andererseits aber auch jegliche Idealisierung der Akteure einer künftigen Revolution vermeidet. Sozialromantische Erwartungen, wie sie die sozialrevolutionären Strömungen der Zeit bereithalten – das Proletariat als Befreier der Menschheit etc. –, teilt Heine nicht. Seine Weber sind eher eine unkalkulierbare Macht, wie das Schicksal selbst.

Dass das Gedicht trotz seiner kunstvollen Struktur einfach wirkt, hat Kaufmann u. a. auf die Nutzung balladesker Gestaltungsmittel zurückgeführt (Kaufmann 1973:24). Jedenfalls erweist sich die vermeintliche Einfachheit als präzise organisiert und auf jeder einzelnen Ebene der sprachlichen Strukturierung beobachtbar. Lakonisch knappe, reduzierte Aussagen (Ellipsen, sparsame Attribuierung) einerseits, andererseits aber auch ausdrucksverstärkende Erweiterungen (zahlreiche Wiederholungsfiguren, Hendiadyoin, Komposita), syntaktische Strukturen, die ein Höchstmaß an Verständlichkeit garantieren, doch figural durch Kontrastierungen und Steigerungen bestimmt sind, eine Komposition, in der die Strophen 1 und 5 einerseits und die drei Mittelstrophen andererseits sowohl semantisch als auch syntaktisch, rhythmisch und lautlich miteinander verbunden sind, ein schlichter, durch unregelmäßige Senkungssilben nicht ganz gleichmäßiger, doch wuchtig-nachdrücklicher Rhythmus, allgemein: Techniken der Reduktion wie auch der Steigerung und Übertreibung verleihen dem Text eine höchst dramatische Wirkung. Sämtliche Elemente des Textes sind jeweils auf mehreren Ebenen durch Ähnlichkeits- bzw. Kontrastbeziehungen miteinander verknüpft. Sie bestimmen die hochgradige Poetizität des Textes und ermöglichen erst durch ihre komplexe Aufeinanderbezogenheit eine Sinnbildung.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Heine, Heinrich (1964): *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Kaufmann, Hans. Bd. IV: Nachlese zu den Gedichten (II). Almansor. William Ratcliff; Bd. XII: Lutetia (II). Über die französische Bühne. München. [Im Text zitiert als SW.]

Heine, Heinrich (1983): *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Hrsg. von Windfuhr, Manfred. Bd. 2: Neue Gedichte, bearbeitet von Genton, Elisabeth. Hamburg. [Im Text zitiert als HKG.]

Schillers Werke (1962), begründet v. Julius Petersen, fortgeführt v. Liselotte Blumenthal. Hrsg. im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach a. N. von Oellers, Norbert. 1943 ff. Bd. 20: Philosophische Schriften. Erster Teil. Unter Mitwirkung von Helmut Koopmann hrsg. von Benno von Wiese. Weimar.

Sekundärliteratur:

Füllner, Bernd / Hauschild, Jan-Christoph / Kaukoreit, Volker (1985): „Dieses Gedicht, in Deutschland hundertfach gelesen und gesungen…“. Zur Aufnahme von Heines „Weberlied“ in der frühen deutschen Arbeiterbewegung. In: *Heine-Jahrbuch* 1985. 24. Jg., S. 123–142.

Gelfert, Hans Dieter (1990): *Wie interpretiert man ein Gedicht?* Stuttgart.

rosse, Wilhelm (2000): *Heinrich Heine. Literaturwissen für Schule und Studium.* Stuttgart, S. 75–83.

Helmstetter, Rudolf (1995): Lyrische Verfahren. Lyrik, Gedicht und poetische Sprache. In: Pechlivanos, Miltos [et al.]: *Einführung in die Literaturwissenschaft.* Stuttgart; Weimar.

Hodenberg, Christina von (1997): *Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos*. Bonn.

Höhn, Gerhard (2004): Neue Gedichte. In: Ders.: *Heine-Handbuch. Zeit, Person, Werk*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar, S. 95–115.

Kaufmann, Hans (1973): Heinrich Heine: „Die schlesischen Weber“. In: Ders.: *Analysen, Argumente, Anregungen. Aufsätze zur deutschen Literatur*. Berlin, S. 11–31.

Klessmann, Eckart (2001): Keine deutsche Marseillaise. In: Heine, Heinrich: *Ich hab im Traum geweint*. 44 Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Reich-Ranicki, Marcel. Frankfurt am Main; Leipzig, S. 147–149.

Sammons, Jeffrey L. (1991): *Heinrich Heine*. Stuttgart.

Stauf, Renate (1995): „Wo jede Blume früh geknickt“. In: Kortländer, Bernd (Hrsg.): *Gedichte von Heinrich Heine. Interpretationen.* Stuttgart, S. 144–166.

Stolpmann, Günter (1975): Zu einigen Fragen der Literaturanalyse und -interpretation. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie.* 10.1975, S. 155–164.

Wehner, Walter (1980): *Heinrich Heine „Die schlesischen Weber“ und andere Texte zum Weberaufstand.* München.

Wiemann, Volker (2001a): Aspekte der Lyrikanalyse. In: Eicher, Thomas / Wiemann, Volker: *Arbeitsbuch Literaturwissenschaft*. Paderborn [u. a.]. 3., vollständig überarbeitete Auflage, S. 57–81.

Wiemann, Volker (2001 b): Grundbegriffe der Textanalyse. In: Eicher, Thomas / Wiemann, Volker: *Arbeitsbuch Literaturwissenschaft*. Paderborn [u. a.]. 3., vollständig überarbeitete Auflage, S. 13–54.

Finke, Clara Luise (2019): *Senderidentität und Alltagsästhetik. Radiomoderationen in der Primetime*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur, 358 S. ISBN 978-3-7329-0542-3.

Die Massenmedien entwickeln sich sehr schnell und mit dem Zeitlauf entstehen immer neuere Kommunikationsformen, mit denen bestimmte Inhalte an die Öffentlichkeit übermittelt werden. Zweifelsohne gewinnen Online-Medien immer mehr an Bedeutung sowie entwickeln und verbreiten sich am schnellsten. Die Untersuchungen zeigen allerdings, dass die klassischen Massenmedien wie Presse oder Rundfunk weiterhin eine große Anzahl von Menschen erreichen. Die im Folgenden vorzustellende Publikation unter dem Titel, Senderidentität und Alltagsästhetik. Radiomoderationen in der Primetime‘ von Clara Luise Finke ist dem Thema Radio gewidmet. Die Autorin der Monographie hat 2018 in dem Fach Sprechwissenschaft und Phonetik promoviert und leitet seit dem Jahre 2019 den Bereich der Sprechwissenschaft an der Universität Leipzig.

In der vorliegenden Veröffentlichung geht die Autorin davon aus, dass Radiomoderationen die Identität des Senders im Wesentlichen prägen und einen großen Beitrag dazu leisten, die anvisierte Zielgruppe zu erreichen. In diesem Sinne setzt sich die Autorin zum Ziel, aufgrund der Analyse von Formen und Funktionen der Radiomoderationen „auf die Absichten zu schließen, die hinter den Moderationen stehen“ (S. 15). Wie die Autorin annimmt, lässt sich von den Moderationen in Sendungen verschiedener Sender ableiten, „welche alltäglichen Kommunikationsmuster die Radiomacher/-innen als gesellschaftlich akzeptiert und passend für ihre Zielgruppe ansehen“ (S. 15). Da die Analyse sehr breit angelegt ist, betrachtet die Autorin als ihr zweites Ziel, ein methodologisches Vorgehen zu erarbeiten, das Moderationen aus inhaltlicher, sprachlicher, stimmlich-artikulatorischer und struktureller Perspektive zu beschreiben erlaubte. Die Untersuchung ist im interdisziplinären Projekt „Radioästhetik – Radioidentität“ angesiedelt, das „ein besseres und umfassenderes Verständnis von Radio als Ausdruck und Gestaltungskraft von (Alltags-)Kultur“ (S. 16) ermöglicht.

Die Publikation gliedert sich in neun Kapitel, denen eine Danksagung und Hinweise zur Form vorangehen. Die Monographie ist mit Literatur-, Abbildungs-, Tabellen-, Transkript-, Abkürzungsverzeichnis und Anhang abgeschlossen. Das erste Kapitel bildet eine Einführung in die drei grundlegenden Themenbereiche der Arbeit: Radio, Inszenierung und Ästhetik. In diesem Kapitel wird die aktuelle Bedeutung von Radio verdeutlicht und seine Funktionen sowie teilweise Vorteile gegenüber anderen Medien werden angedeutet. Demnach wird der Begriff der Inszenierung im Hinblick auf Radiosendungen erörtert. Es wird davon ausgegangen, dass „[a]lle Sendungsinhalte inszeniert [sind – M. K.]“ (S. 14). Folglich werden in dem Kapitel die Begriffe der Ästhetisierung / Ästhetik erläutert, die hierbei als „ein ‚Sichtbarmachen‘ durch eine Überhöhung der Form“ (S. 15) verstanden werden. Die Autorin verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass angesichts der großen Konkurrenz auf dem Radiomarkt Inszenierung und Ästhetik eine besondere Rolle bei der Gewinnung der Hörer spielen.

Im zweiten Kapitel beschäftigt sich die Autorin damit, was den eigentlichen Analysegegenstand bildet, d. h. mit der Radiomoderation. Hierbei wird auf ihre Funktionen und Aufgaben eingegangen, wobei auf Besonderheiten von Morgen- und Mehrfachmoderationen hingewiesen wird. Im Weiteren bespricht die Autorin Moderationselemente, die folgendermaßen unterteilt werden können: Moderationssequenzen, An- und Abmoderation, Pflichtmoderation, 3 EB (d. h. ‚Dreier-Zwischenmoderationen‘), Kollegentalks, Expertentalks, Hörertalks, Verpackungselemente, Musikbett und Geräusche sowie O-Tone. Im weiteren Schritt wendet sich die Autorin der Frage zu, wie Moderationen gestaltet werden, wobei die folgenden mitprägenden Elemente der Moderationen berücksichtigt werden, d. h. sprachliche, stimmlich-artikulatorische und thematisch-dramaturgische Mittel behandelt werden. Ein separates Unterkapitel wird der Frage der Moderatoren-Personality gewidmet, weil sie, wie die Autorin verdeutlicht, einen der wichtigsten Einschaltgründe darstellen. In diesem Kapitel werden verschiedene Moderationsstile und -profile erklärt. Die Überlegungen des zweiten theoretischen Kapitels münden darin, Radiomoderationen als einen Bestandteil von Senderidentität darzustellen, was einen Übergang zu Kapitel 3 *Senderidentität* bildet. In diesem Kapitel geht die Autorin von der Formatierung und Adressierung aus, weil es sich dabei um Schlüsselaspekte der Senderidentität handelt, die im

engen Zusammenhang mit der Zielgruppe stehen. Formatierung ist insofern wichtig, als dass sie konkrete Regeln und Normen der Realisierung von Radiosendungen aufzwingt, die auf ein bestimmtes Publikum abgestimmt sind. In diesem Kapitel erläutert die Autorin Merkmale verschiedener Typen von Musikformaten. Demnach geht sie zu dem zweiten Aspekt – der Adressierung – über und stellt, ausgehend von der einfachen Einweg--Kommunikation, Konzepte der Kommunikationskreise dar, die für die Medienlandschaft und deren Kommunikationsweise charakteristisch sind. Danach werden Hörerzielgruppen ins Visier genommen. Die Autorin bespricht hierbei unterschiedliche Ansätze in Bezug darauf, welche Zielgruppen und welche Kriterien unterschieden werden. Weitere für die Senderidentität wichtige Kategorien sind Interaktivität und Performativität, deren Ziel es ist, bei den Hörern den Eindruck der Partizipation hervorzurufen. Die Autorin schließt das Kapitel zur Senderidentität mit den Anmerkungen zur Anmutung und Atmosphäre ab, wobei sie darauf aufmerksam macht, dass der Begriff der Anmutung vor allem von Praktikern benutzt wird. Es handelt es sich dabei um „die klangliche Gesamterscheinung eines Senders, Formats oder Programms“ (S. 74). Mit der Anmutung eines Senders ist eine bestimmte Atmosphäre verbunden, die sich aus vielen einzelnen Elementen zusammensetzt und die bei dem Rezipienten bestimmte Gefühle hervorruft und ihn entsprechend einstimmt. Die Ergebnisse der zwei theoretischen Kapitel zur Radiomoderation und zur Senderidentität werden in Kapitel 4 zusammengefasst. Außerdem werden in diesem Kapitel Herausforderungen an die empirische Untersuchung dargestellt. Hierbei betont die Autorin, dass sie mit ihrer Analyse ein Neuland betritt, weil es keine systematischen Untersuchungen zu diesem Thema gibt. Darüber hinaus werden bestimmte Anforderungen in Bezug auf das Korpus formuliert, damit seine Analyse repräsentative Ergebnisse bringen könnte. Kapitel 5 gliedert sich in drei Teile, in denen das methodologische Vorgehen der Untersuchung erläutert wird. Die Autorin unterstreicht in der Einführung zu diesem Kapitel, dass sie wegen der vielschichtigen und mehrdimensionalen Untersuchung ein Methodenkonglomerat anwendet. Methodologische Grundsätze, die bei der Analyse herangezogen werden, werden in Kapitel 5.1 besprochen. Wie die Autorin in ihren Überlegungen zur Methodologie anführt, „orientiert sich die vorliegende Arbeit an den Prämissen der qualitativen (Sozial-)Forschung […]“ (S. 87). Bei der Untersuchung werden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden angewendet. Der Fokus liegt auf der qualitativen Analyse, wobei die Autorin erläutert, dass gewonnene Zahlenangaben die Ergebnisse der Untersuchung wesentlich bereichern können. Wenn es um die qualitativen Methoden geht, nutzt die Autorin die Konversations- und die Inhaltsanalyse sowie wendet sich phonetischen Analysemethoden zu. In diesem Teil der Arbeit wird auch das Korpus der Untersuchung vorgestellt (das Korpus der Untersuchung und die Auswahl der zu analysierenden Moderationen wird auch in Kapitel 6 detailliert besprochen). Wichtig ist, dass das Korpus aus zwei Datensätzen besteht. Den ersten Teil bilden Sendungsmittschnitte von deutschen, österreichischen und schweizerischen Morgensendungen, wobei sie thematisch angepasst sind. Die gemeinsamen Themen der Sendungen sind Weihnachten und Weltuntergang. Den zweiten Teil des Korpus stellen Selbstauskünfte dar, die Internetseiten von Sendern entnommen wurden. In diesem Punkt ist es entscheidend, dass sie in derselben Zeit erhoben wurden, in der die Mittschnitte der Sendungen aufgenommen wurden (Dezember 2012). Nachträglich hat die Autorin das Korpus um Facebook-Kommentare ergänzt. Das Korpus der Untersuchung wird in zwei Etappen analysiert. Der ersten Analyseetappe liegen Selbstauskünfte zugrunde, die in Auskünfte über die Sender, über die Moderatoren und über Social-Media-Auftritte gegliedert werden können (die Analyse erfolgt in Kapitel 7). Zuerst werden Sender nach ihren Formaten gruppiert und innerhalb dieser Gruppen wird analysiert, „worin sich die Sender ähneln und in welchen Punkten sie sich unterscheiden“ (S. 03). Bei den Auskünften über die Moderatoren wird von der Darstellungsform zu den Themenfeldern übergegangen. Bei Social-Media-Auftritten wird bestimmt, auf welche Art und Weise sie benutzt werden, welche Themen besprochen werden und wie sie aufgegriffen werden. Die zweite Etappe der Analyse – Analyse der Sendungsmittschnitte (vgl. Kapitel 8) – bringt Informationen darüber, inwieweit die Moderatoren selbst – ihre Persönlichkeiten – wichtig sind. Die Analyse der Mittschnitte erlaubt auch festzustellen, welche Elemente die Moderationen aufweisen und in welcher Häufigkeit sie vorkommen. Dies lässt bestimmte Schlussfolgerungen auf die Senderidentität zu. In Kapitel

9 werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst.

Die umfangreiche Monographie zur Senderidentität stellt eine interessante Neuerscheinung dar, die das Ziel verfolgt, Radiomoderationen zu besprechen und auf Elemente hinzuweisen, die die Senderidentität mitprägen. Die Veröffentlichung überzeugt mit einer breit angelegten theoretischen Basis und mit einer durchdachten sowie konsequent durchgeführten Analyse. In diesem Sinne kann dieses Buch allen – sowohl Linguisten und Medienwissenschaftlern als auch Radiomachern empfohlen werden.

Marcelina Kałasznik

Fandrych, Christian / Thurmair, Maria (2018): *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 295 S. ISBN 978-3-503-17758-5.

Wenn eine neue Grammatik erscheint, fragt man sich als erstes, für wen und wozu diese Grammatik geschrieben worden ist und ob sie etwas bietet, was ältere Grammatiken noch nicht haben. Die meisten jüngeren Grammatiken integrieren in ihren Ansatz auch den Text als sprachliche Einheit, die sich mit grammatischen Mitteln konstituiert. Allerdings enthält schon die 11. Auflage der Grammatik von Johannes Erben ein abschließendes Kapitel ‚Der Satz als Leistungseinheit im Rahmen der Rede' (Erben 1972:320). In der 7. Auflage der Duden-Grammatik verfasste Thomas A. Fritz (2005:1067–1174) das Kapitel, Der Text'. Diese zwei Beispiele können demonstrieren, dass der Text als zu beschreibende Grammatikeinheit schon seit Langem akzeptiert ist, auch wenn manche Autoren in ihren Büchern darauf lieber verzichten.

Außerdem ist in der Grammatikschreibung auch eine Sensibilisierung für Zweifelsfälle wie der Gebrauch von *weil* mit Verbzweitstellung oder von *wegen* mit Genitiv und Dativ bzw. für die Besonderheiten des Gesprochenen deutlich zu beobachten, sodass die modernen deutschen Grammatiken auch grammatische Variation, ganz gleich ob sie textsorten- oder arealbedingt ist, zum Thema machen. Sicher könnte die deutsche Sprachwissenschaft bis heute viel mehr beschreiben, als wir in den Grammatiken überhaupt finden, doch das ist einfach der Tatsache geschuldet, dass ein Grammatikbuch immer das Ergebnis einer Reihe von Entscheidungen ist: Es geht darum, aus dem gesamten Wissen, das uns zur Verfügung steht, auszuwählen. Eine wesentliche Entscheidungshilfe ist die Antwort auf die Frage, für wen diese Grammatik geschrieben wird. Oft schrieb man eine Grammatik primär um ein systematisiertes Nachschlagewerk einer interessierten Leserschaft zur Verfügung zu stellen, aber abgesehen von den Muttersprachlern, die in den Grammatikbüchern bloß nach den Antworten, was richtig ist, suchten, wurden die Grammatikbücher oft nur im Fremdsprachenunterricht ausführlich gelesen. Deshalb deklarieren sich mache Grammatiken gleich als DaF-Grammatiken, z. B. Helbig / Buscha oder Hoffmann. Allerdings haben heute Grammatikbücher Konkurrenz von zwei Seiten bekommen: Zum einen sind es die zahlreichen Einführungen in die Linguistik, die im Studium zur Pflichtlektüre wurden, dann viele Sprachratgeber wie der Duden für richtiges und gutes Deutsch, in denen notwendig auch grammatische Phänomene behandelt werden, und zum anderem sind es im gesteuerten Fremdspracherwerb zahlreiche Lehrwerke für DaF/DaZ-Unterricht, bei denen es bloß um sprachliche Kernkompetenzen oft unabhängig von einem Mindestmaß an linguistischer Terminologie geht.

Christian Fandrych und Maria Thurmair haben ein Grammatikbuch geschrieben, das sie explizit als eine „Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache" präsentieren möchten. Das Buch wird in elf Kapitel und zahlreiche Unterkapitel gegliedert. Die Gliederung beginnt traditionell mit den Wortarten, allen voran das Verb, dem die Kapitel zum Substantiv, zu Artikel, Pronomen und Artikelwörtern sowie zum Adjektiv folgen. Das Kapitel 6 unterbricht die Gliederung nach Wortarten und führt in die Problematik der Nominalphrase ein, womit praktisch die vorigen drei Kapitel und die darin präsentierten Wortarten aus der syntaktischen Perspektive noch einmal im Kontext der Nominalklammer und der Attribute erläutert werden.

Die nächsten zwei Kapitel sind den Funktionswörtern Adverbien, Partikeln und Präpositionen gewidmet. Danach folgen die letzten drei Kapitel, die die Satzsyntax mit Satzgliedfunktionen und Nebensätzen sowie Hauptsatzarten im Fokus haben. In diesen elf Kapiteln werden nicht einfach nur die Grundregeln der deutschen Grammatik genannt, sondern darin werden auch linguistische

Kompetenzen vermittelt. Sind die Kapitel 2 bis 8 vorwiegend der Darstellung von den Flexions- und Wortbildungsregeln gewidmet und somit primär didaktisch orientiert, so geht es in den weiteren, syntaktischen Kapiteln deutlich linguistischer zu. Es wird fast die ganze syntaktische Terminologie angeführt: von Phrasen und Phrasenköpfen und Satzstellungen über die syntaktischen Funktionen der Schulgrammatik bis hin zu Rektion und Valenz. Dem Leser, denn ab jetzt kann man nicht mehr vom *Lerner* im fremdsprachdidaktischen Sinne sprechen, werden die wichtigsten Begriffe der traditionellen deutschen Satzlehre und somit wohl die wichtigsten linguistischen Kompetenzen beigebracht. Aber diese linguistischen Kompetenzen seien jedoch nicht an sich wichtig, sondern dieses Wissen: „ist […] zentral, wenn man sprachliche Abweichungen und Fehler, aber auch die erfolgreiche Aneignung wichtiger Strukturen erkennen, einordnen und bewerten möchte“ (S. 13). Damit unterstreichen Autor und Autorin die Bedeutung der Linguistik als eines Hilfsmittels im Fremdsprachenunterricht. Die Zielgruppe dieses Grammatikbuches sind demnach Deutschlerner/innen und ihre Lehrer/innen im gesteuerten Deutscherwerb im akademischen Bereich, was sie möglicherweise zu einem Nachfolgewerk der bekannten Helbig / Buscha-Grammatik des Leipziger Herder-Instituts macht. Daher ist dieses neue Grammatikbuch wohl am besten als wissenschaftlich vor allem im Syntaxbereich etwas „abgespeckte“ Helbig / Buscha-Grammatik zu beschreiben. Terminologisch ist diese Grammatik traditionell ohne jegliche Experimente mit linguistischer Terminologie, die ausführlicher Erklärungen und theoretischer Diskussionen bedürfte, und eine Anpassung an die Grammatikterminologie angelsächsischer Provenienz anstrebte, was man manchmal bei deutschen Germanisten/innen beobachten kann.

Einzelne Stellen – wie die Erörterung des Zustandspassivs, wo es aus Gründen der einfacheren Sprachvermittlung um die Frage geht, ob es im Deutschen tatsächlich das Zustandspassiv gibt oder ob es bloß eine weitere Prädikativkonstruktion (S. 58 f.) ist – suggerieren, dass die wissenschaftliche Grammatik noch viel zu diskutieren und zu tun hat. Außerdem wird in dem Buch in der Regel auf Verweise auf die einschlägige Literatur verzichtet; das Literaturverzeichnis enthält aber eine vollständige Liste deutscher Grammatiken sowie zahlreicher anderer Werke zum gesprochenen Deutsch oder zu unterschiedlichen sprachlichen Varietäten. Manche Verweise aus dem Buch sind als Hinweise auf vertiefende Literatur zu verstehen. Auf diese Weise ist die Grammatik von Fandrych/Thurmair nicht völlig von der Wissenschaft abgekoppelt, aber gleichzeitig auch entlastet, gut lesbar und verständlich.

Diese Grammatik zeichnet sich außerdem durch das explizite Bekenntnis zum kontrastiven Ansatz aus, worin sie der Grammatik von Hoffmann ähnelt, die sehr oft deutsche Grammatikphänomene mit dem Türkischen vergleicht. Fandrych und Thurmair erwähnen in ihrem Buch Englisch als Kontrastsprache (S. 1), was im Buch selbst nicht so oft zum Vorschein kommt. An manchen Stellen finden sich explizite Hinweise auf *andere Sprachen*, wie bspw., wenn vom obligatorischen Gebrauch des Subjektspronomen im Deutschen die Rede ist, „im Unterschied zu anderen Sprachen“ (S. 26), oder wenn das Zustandspassiv im Deutschen erklärt wird und die Leser/Lerner gewarnt werden, Englisch und romanische Sprachen als Vorbild für Passivkonstruktionen zu betrachten (S. 59). Solche eher seltenen Vergleiche mit den anderen Sprachen dienen dem didaktischen Ansatz, den die Grammatik von Fandrych und Thurmaier stark betont. Didaktische Mittel sind unterschiedliche Visualisierungen, aber vor allem „didaktische Fenster“, die typografisch markiert sind und in denen unterschiedliche Tipps im Lernprozess sowohl für den Lehrer als auch den Lerner angeboten werden. Den didaktischen Anspruch betonen die Autoren ebenfalls, wenn sie an einzelnen Beispielen oder Texten die Verwendungsregeln von grammatischen Phänomenen erklären. Das ist ein sehr wichtiger Punkt bei einer Grammatik, denn in der Grammatik mit fremdsprachendidaktischem Anspruch darf es nicht nur um Bildungsregeln gehen (z. B. Passiv-, Perfekt- oder Komparativbildung), sondern auch um die Verwendungsregeln. Solche Erklärungen finden sich z. B. auf Seite 96, auf welcher die Autoren mit Beispielen den Artikelgebrauch erklären, oder 189 f., wo die Autoren die Verwendung von den sog. Wechselpräpositionen erläutern. Wenn dabei manche Erklärung zu kurz kommen wie bei der globalen Bedeutung von *für*, wo nur „Austausch, Hinwendung“ aber bspw. nicht Einschränkung angeführt werden, so sollte das als bewusste Entscheidung der Autoren interpretiert werden, um das angestrebte kompakte Format des Grammatikbuches nicht zu sprengen.

Die Grammatik von Fandrych und Thurmair weckt nicht unbedingt das Forschungsinteresse, das will sie auch nicht, was sowohl das überschaubare Literaturverzeichnis als auch der Verzicht auf ausführliche wissenschaftliche Diskussionen andeuten. Sie bleibt ihrem Ziel treu, ein kompaktes grammatisches Nachschlagewerk vor allem für den akademischen DaF/DaZ-Unterricht zu sein, wodurch sie mit ihren 300 Seiten, vielen ergänzenden Hinweisen zum tatsächlichen Sprachgebrauch und Verwendungsregeln vermutlich bei den Lesern auf Interesse stößt und ihre Neugier auf die vertiefende Diskussion weckt.

Vedad Smailagić

Literaturverzeichnis

Duden (2016): *Die Grammatik*. 9. Aufl. Berlin.

Erben, Johannes (1972): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München.

Fritz, Thomas A. (2005): Der Text. In: *Duden. Die Grammatik*. 7. Aufl. Mannheim u. a, S. 1067–1174.

Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u. a.

Hoffmann, Ludger (2016): *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. 3. Aufl. Berlin.

Bok, Václav (2018): *Der Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer: Übersetzung des Berichts von Robertus Monachus über den Ersten Kreuzzug*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 473 S. ISBN 978-3-8300-9282-7.

Nach der Edition von Eschenloers Übersetzung der ‚Historia Bohemica' von Aeneas Silvius Piccolomini (2005) richtete Václav Bok seine Aufmerksamkeit wieder auf das Werk des gebildeten und rührigen Stadtschreibers von Breslau und stellt Eschenloers Übertragung der ‚Hist oria Hierosolymitana' ins Deutsche vor. Die Anfang des 11. Jahrhunderts verfasste ‚Historia Hierosolymitana' gilt heute als die einflussreichste Darstellung des Ersten Kreuzzuges mit der weitesten Verbreitung, wovon nicht nur die hohe Anzahl von überlieferten Handschriften und einige alte Drucke zeugen, sondern auch mehrere Adaptationen des Werkes (vgl. Kapitel 3. 1. *Mittelalterliche literarische Werke auf der Basis der Historia Hierosolymitana*) sowie seine mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Übersetzungen.

Ins Deutsche wurde die ‚Historia Hierosolymitana' insgesamt fünfmal übersetzt; vier Übertragungen sind während des 15. Jahrhunderts entstanden, die jüngste Übersetzung stammt aus dem 16. Jahrhundert. Keine dieser Übersetzungen erlangte große Verbreitung: sie sind heute jeweils nur aus zwei Textzeugen bekannt (vgl. Bok 2018:55). Dies gilt auch für die Übersetzung Peter Eschenloers, die auf Geheiß des Breslauer Stadtrates wahrscheinlich im Jahre 1466 realisiert wurde. Sie ist in zwei Handschriften überliefert. Die ältere, weniger bekannte, befindet sich in der vom Prager Nationalmuseum verwalteten Bibliothek der Herren von Nostitz und Rhieneck, die jüngere, die in den 30er oder 40er Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden ist, wird heute in der Universitätsbibliothek Wrocław aufbewahrt. Für die Edition diente der Prager Text als Leithandschrift.

Die Edition der ‚Historia Hierosolymitana' und der sog. Begleittexte, zu denen zwei *Briefe der Kreuzfahrer*, *Geschichte des Königreichs von Jerusalem* und *Ein Pilgerführer ins Heilige Land* gehören, nimmt die Seiten 93–263 ein. Es ist eine spannende Lektüre, die nicht nur historische Ereignisse – beginnend mit der Rede des Papstes Urban II, über die Schilderung des Zuges der Kreuzritter durch Kleinasien, der Belagerung und der Eroberung Antiochias bis hin zur Eroberung Jerusalems (vgl. Bok 2018:30–31) – beschreibt, sondern uns auch die Charaktere der Protagonisten vor Augen führt, wobei die direkte Rede der handelnden Personen der Erzählung einen lebendigen Ton verleiht, der manchmal in Pathos übergeht (vgl. z. B. Anfang des 9. Buches, S. 233). Während der textkritische Apparat, in dem sorgfältig alle Abweichungen der Breslauer Handschrift von dem Prager Text ausgewiesen wurden, unter dem edierten Text platziert ist, sind texterläuternde Kommentare getrennt nach dem edierten Text untergebracht. Vaclav Bok bietet hier dem Leser als erfahrener Historiker zahlreiche zusätzliche Informationen, die einen tieferen Einblick in den historischen Kontext der geschilderten Ereignisse ermöglichen.

Nicht weniger interessant als der edierte Text sind begleitende, dem Text voran- und nachstehende Kapitel. In den ersten Kapiteln werden Robertus

Monachus, dem meist die Autorenschaft der ‚Historia Hierosolymitana' zugeschrieben wird, vorgestellt und die Position seines Werkes im Kontext der mittelalterlichen historischen Literatur und dessen literarische Nachwirkung erläutert. Danach wird die Aufmerksamkeit auf Peter Eschenloer gelenkt, seine Biographie skizziert und auf seine übersetzerische Tätigkeit eingegangen. Die einleitenden Kapitel werden durch eine genaue kodikologische Beschreibung beider Handschriften ergänzt.

Durch die textkritische Untersuchung der Prager und der Breslauer Handschrift (Kapitel 6) wurden Unterschiede zwischen beiden Handschriften aufgedeckt, die beweisen, dass die Breslauer Handschrift nicht vom Prager Text abhängig ist „und dass die beiden erhaltenen Textzeugen zwei unterschiedliche Zweige der Überlieferung der von Eschenloer übersetzten Texte darstellen" (Bok 2018:337).

Im vorletzten Kapitel des Buches werden die Hauptmerkmale der Übersetzung Peter Eschenloers analysiert. Die Betrachtung des Textes aus translatologischer und stilistischer Sicht führt dann im abschließenden Kapitel zu einer zusammenfassenden Bewertung von Eschenloers Leistung als Übersetzer.

Wie die Darstellung des Inhalts andeutet, beansprucht das vorliegende Buch Interesse in mehrerlei Hinsicht und ist nicht nur Philologen und Historikern, Fachleuten, Studierenden, sondern allen an historischen Texten Interessierten dringend zu empfehlen.

Lenka Vaňková

Bericht über die 2. Internationale Tagung zur Phraseologie und Parömiologie: *Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und Kontrast*, 23.-25. Mai 2019, Institut für Germanistik der Universität Wrocław

Die Tagung fand vom 23. bis 25. 5. 2019 am Institut für Germanistik der Universität Wrocław statt und wurde vom Lehrstuhl für Angewandte Linguistik und Institut für Slavistik der Universität Leipzig organisiert. An der Tagung haben sich 85 TeilnehmerInnen aus 16 Ländern der Welt beteiligt, die an drei Tagen 7 Plenarvorträge und 75 Vorträge in 12 Sektionen in drei Sprachen gehalten haben. Die Tagung wurde am 23. 5. 2019 mit Grußworten von Dr. habil. Joanna Szczęk, der Leiterin des Lehrstuhls für Angewandte Linguistik, Dr. habil. Grzegorz Kowal, dem Prodekan der Philologischen Fakultät und prof. Dr. Tomasz Małyszek, dem Leiter des Instituts für Germanistik eröffnet. Danach präsentierte Wolfgang Mieder (Vermont) seinen Plenarvortrag zum Thema: *Tierischer Scherz und Ernst. Zur sprichwörtlichen Zoologie in der modernen Lyrik*. Der zweite Plenarvortrag unter dem Titel: *Ich lache mich ja kaputt! Deutsche metaphorische Resultativkonstruktionen der Körperbeschädigung und deren Äquivalentkonstruktionen im Spanischen* wurde von Carmen Mellado Blanco (Santiago de Compostela) gehalten. Anschließend sprach Heinz-Helmut Lüger (Koblenz-Landau) zum Thema: *Phraseme und translatorisches Gratwandern. Phraseologie, Bourgeoisierung und „Geldsackgesinnung" bei Fontane*.

Nach den Plenarvorträgen begann die Arbeit in Sektionen. Die erste Sektion: ‚Didaktische Zugänge zur Phraseologie und Parömiologie' wurde mit der Präsentation von Marios Chrissou (Athen) eröffnet. Er sprach zum Thema *Zur phrasemsensitiven Gestaltung der Textarbeit im Unterricht DaF*. Er hat das Phrasenmodell von Lüger und das Phrasenmodell der Textarbeit von Storch thematisiert und gezeigt, wie die Erarbeitung von Lexik methodisch gestaltet werden kann. Hana Bergerová (Ústi nad Labem) hat ihre Studie dem Thema *Wie lohnend ist der Einsatz von Jugendzeitschriften bei der Phraseologievermittlung?* gewidmet. Eva Maria Hrdinová und Ivona Dömischová (Olmütz) haben sich in ihrer Präsentation zum Thema *Der Student geht so lange in die Mensa, bis er bricht… und darf man es eigentlich sagen?! Zum Umgang mit (nicht nur) Antisprichwörtern im Unterricht* mit der didaktischen Verwendung von Phraseologismen im Hochschulunterricht befasst. Małgorzata Płomińska (Sosnowiec) und Marzena Będkowska-Obłąk (Gliwice) beschäftigten sich mit dem Thema *Kontrastive Analyse der deutschen und polnischen Wunschformeln für sprachdidaktische Zwecke*. Der letzte Beitrag in dieser Sektion wurde von Grażyna Zenderowska-Korpus (Sosnowiec) präsentiert. Sie hat ihre Studie dem Thema *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Deutsche und polnische Sprichwörter aus didaktischer Sicht* gewidmet. Sie stellte die mögliche Optimierung der Vermittlung von Sprichwörtern im DaF-Unterricht dar.

Die Sektion ‚Diverse Potentiale der Phraseologie' hat mit dem Vortrag *Auch stille Wasser sind nass! – über die Wirkung und Leistung der Phraseologismen in der Stadt* von Natalja Ljubimova (Moskau) begonnen. Sie hat verschiedene Beispiele der Nutzung von Phraseologismen in modernen öffentlichen Räumen dargestellt. Bernd G. Bauske (Mainz) hat sich mit dem Thema *Unhöflichkeit bei Céline* beschäftigt. Er hat viele Beispiele für Unhöflichkeit dargestellt. Stephan Frech (Winterthur) widmete seine Studie dem Thema *„Birnen schütteln" als Memento mori. Die Birne in Sprichwörtern und Redewendungen in der Volksdichtung und bei Theodor Fontane*. Witold Sadziński (Łódź) sprach demnach zum Thema *Vergleichskollokationen und generierungsoffene Kreativität. Eine Analyse anhand der „Hundejahre" von G. Grass*. Er hat verschiedene Aspekte der generierungsoffenen Vergleichskollokationen dargestellt. Die letzte Referentin in dieser Sektion war Małgorzata Guławska-Gawkowska (Warszawa), die sich in ihrer Präsentation *Phraseologie im Grammatikunterricht* mit der Vermittlung von Phraseologismen im Grammatikunterricht Deutsch beschäftigt hat.

Die dritte Sektion des ersten Tages arbeitete zum Thema ‚Frazeologia polska – Rzut oka na współczesność i nieco teorii'. Ewa Młynarczyk (Kraków) hat das mediale Bild der Armut gezeigt. Jarosław Liberek (Poznań) hat einen Vortrag zum Thema *Najnowsza warstwa polskiej frazeologii w świecie danych internetowych* dargestellt. Im Vortrag unter dem Titel *Faza kluczowa w marketingu e-commerce jako praktyczny wymiar zastosowania idiomatyczności* von Piotr Fliciński (Poznań) konnte man die Erklärung über die Schlüsselphasen bekommen, die bei der Erarbeitung der Optimierung von Webseiten in den e-commerce Marketing

genutzt werden. Magdalena Lipińska (Łódź) hat ihre Studie dem Thema *Relacja między frazeologią a paremiologią w świetle wybranych prac francuskich* gewidmet. Iwona Nowakowska-Kempna (Częstochowa) hat ihren Beitrag zum Thema *Pozycja frazeologizmu w gramatyce konstrukcji A. Goldberg* gehalten. Sie hat die Methodologie der kognitivistischen Untersuchungen im Bereich der Metapher und die Grammatik der Konstruktion von Adele Goldberg präsentiert.

Der Plenarvortrag von Wolfgang Eismann (Graz) unter dem Titel *Fremde Sprachen in der Phraseologie. Von Übernahmen und Makkaronismen bis zu Nachahmungen* hat den zweiten Tag der Konferenz eröffnet. Er sprach über die Phänomene der Übernahmen, Kalkierungen und Lehnübertragungen fremdsprachlicher Phraseologismen. Dmitrij Dobrovol'skij (Moskau) sprach zum Thema *Phraseologie in Parallelkorpora*. Der Beiträger erklärte die Existenz der semantischen Unterschiede zwischen Idiomen verschiedener Sprachen, die dank der systematischen Arbeit mit Textkorpora offensichtlich geworden sind.

Danach folgte die Arbeit in drei parallelen Sektionen. Die Sektion ‚Grenzen der Phraseologie' wurde mit dem Beitrag von Csaba Földes (Erfurt) eröffnet. Der Referent sprach zum Thema *Formelhaftes Sprechen im Sprach- bzw. Varietätenkontakt: Daten und Evidenzen aus einem interkulturellen Projekt*. Danach hat Urszula Topczewska (Warszawa) ihre Präsentation zum Thema *Korpusbasierte Bedeutungsbeschreibung evaluative Phraseologismen* gewidmet. Die nächste Vorträgerin war Martine Dalmas (Paris), die in ihrer Studie das Thema *Vergleiche: usuell, kreativ, kontrastiv* behandelt hat. Elena Tsvetaeva (Moskau) hat zum Thema *Zum phrasembildenden Potential einer lateinischen Entlehnung im Deutschen* vorgetragen. Sie hat die Phraseologisierungsprozesse im Deutschen besprochen, wo die Entlehnung besonders sichtbar ist. Krzysztof Sakowski (Łódź) hat den Vortrag unter dem Titel: *Die Grenzen der Phraseologie – wie kann kognitive Linguistik die Phraseologieforschung weiterbringen?* gehalten. Elżbieta Dziurewicz (Poznań) sprach zum Thema *Korpusbasierte Analyse und Lemmatisierung von ausugewählten „neuen" deutschen Idiomen*.

Die nächste Sektion ‚Phraseologie & Fachsprache' eröffnete Bettina Bock (Jena) mit ihrer Präsentation zum Thema *Und sie spielen doch eine wichtige Rolle in der Fachsprache – die Idiome*. Véra Höppnerová aus Prag widmete ihre Studie dem Thema *Phraseologismen im Wirtschaftsbereich im deutsch-tschechischen Vergleich*. Die Referentin hat die Äquivalenz der Phraseologismen im wirtschaftlichen Bereich nähergebracht. Grażyna Strzelecka (Warszawa) befasste sich mit dem Thema *Die Krise in der Phrase: Das Bild der wirtschaftlichen Lage in ausgewählten Phrasen aus der Wirtschaftspresse des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Sie hat die Phrasen aus authentischen Kontexten, Artikeln, Berichten und Kommentaren präsentiert und dadurch die Entwicklung der Sprache im Laufe der 100 Jahre thematisiert. Małgorzata Niemiec-Knaś (Częstochowa) befasste sich mit dem Thema *Zwischen „Phraseologie" und „formelhafter Sprache" in der gegenwärtigen deutschen Banksprache. (Deutsch als Fremdsprache: Konzept der Kompetenzorientierung im Fachsprachenunterricht*. Die Referentin hat verschiedene Aspekte der Banksprache, vor allem idiomatische, phraseologische, und formelhafte Wortverbindungen, in der mündlichen Kommunikation und im schriftlichen Verkehr dargestellt. Magdalena Lisiecka-Czop (Szczecin) sprach zum Thema *Was wünscht man sich auf der Piste? Einige Bemerkungen zu Routineformeln beim Skifahren im Deutschen und Polnischen.* Diese Sektion wurde mit den Beitrag von Joanna Targońska (Olsztyn) zum Thema: *Einen Einblick bekommen oder sich einen Überblick verschaffen? Zur Bandbreite der Phraseologismen mit der Komponente Blick in der Wissenschaftssprache Deutsch* abgeschlossen. Die Referentin hat die hohe Produktivität des Lexems *Blick* im Wissenschaftsbereich gezeigt.

Die Sektion ‚Frazeologia polska – źródła i potencjał derywacyjny' wurde mit dem Beitrag von Iwona Kosek (Olsztyn) zum Thema *Kulturowe i społeczne aspekty frazeologii: gesty jako elementy motywujące związki frazeologiczne* eröffnet. Sie hat die Phraseologismen und die ihnen zugrundeliegenden Gesten und Gebärden dargestellt. Maciej Rak (Kraków) stellte das Thema *Wspólne zapożyczenia niemieckie we frazematyce polskiej i rosyjskiej* dar. Magdalena Puda-Blokesz (Kraków) behandelte das Thema *Z życia mitologizmów frazeologicznych w polszczyźnie (na wybranym przykładzie)*. Renata Dźwigoł (Kraków) befasste sich mit dem Thema *Nazwotwórczy potencjał frazeologii „diabelskiej". Wkład Henryka Gallego w rozwój frazeologii polskiej (w I poł. XX wieku)* thematisierte Gabriela Dziamska-Lenart (Poznań).

Diversen Aspekten der Phraseologismen und Sprichwörter wurde die siebte Sektion gewidmet. Hrisztalina Hrisztova-Gotthardt und Zoltán Gotthardt (Pécs) sprachen zum Thema *Mehrsprachige Sprichwortdatenbank als Datenpool für die parömiologische Forschung*. Melita Aleksa Varga und Ana Keglević (Osijek) widmeten ihre Studie dem Thema *Erstellung und Bearbeitung von parömiologischen Umfragen: Eine Fallstudie am Beispiel des Kroatischen*. Joanna Targońska (Olsztyn) und Daniela Prutscher (Jena) haben sich mit dem Thema *Kollokationen in der polnischen und deutschen Wissenschaftssprache – Überlegungen zu ihrer lexikographischen Anordnung* beschäftigt. Petra Bačiuvčiková (Olmütz) sprach zum Thema *Diverse Aspekte der Übersetzung von Kollokationen in juristischen Texten* vor. Die Referentin befasste sich hier mit der fachsprachlichen Übersetzung und dabei auch mit den konkreten Fragestellungen der Übersetzung von phraseologischen Einheiten in juristischen Texten. Łukasz Piątkowski (Poznań) hat sein Referat dem Thema *Funktionsverbgefüge „kommen in Frage" – Einsatz der Kookurrenzanalyse bei verbo-nominalen Kollokationen im Deutschen und im Polnischen* gewidmet. Przemysław Staniewski (Wrocław) sprach über *Ausgewählte Adjektive der Wahrnehmung in der polnischen und deutschen Phraseologie*

‚(Un)höfliche Phraseologie' war die nächste Sektion, die mit dem Beitrag *Zwischen Embodiment und Kultur. Zur körperlichen Verankerung komplexer kultureller Konzepte am Beispiel der HÖFLICHKEIT/UNHÖFLICHKEIT* von Anna Sulikowska (Szczecin) begonnen hat. Die Referentin erweiterte den wichtigsten für ihre Präsentation Begriff *Embodiment*, veranschaulichte die körperliche Basis der kulturellen Konzepte und erklärte die Verbindungen zwischen Kultur und Embodiment. Jiřina Malá (Brünn) hat über *Pejorative phraseologische Personenbezeichnungen im Deutschen und Tschechischen (z. B. Trübe Tasse, freche Kröte, komischer Kauz u. a.)* gesprochen. Olena Byelozyrova (Charkiw) sprach zum Thema: *Bewältigung von verbalen Tabus: euphemistische Phraseologismen im Sprechakt der Andeutung*. Sie hat die Funktion von euphemistischen Phraseologismen im Sprechakt Andeutung untersucht und den Überblick über die zentralen Tabus in der deutschsprachigen Kultur dargestellt. Stefan Ludwin (Jelenia Góra) sprach zum Thema *Das sprachliche Weltbild am Beispiel der deutschen und polnischen Phraseologismen und verbalen Ableitungen mit Vulgarismen aus dem Bereich der Verdauung im Komponentenbestand*. Die Sektion ‚Unhöfliche Phraseologie' wurde mit dem Beitrag von Krystian Suchorab (Wrocław) zum Thema *Vulgäre Modifikationen der Phraseologismen am Beispiel der deutschen und polnischen Raplieder* abgeschlossen.

Die letzte Sektion des zweiten Tagungstages war ‚Diversen Zugängen zur Phraseologie diachron / synchron' gewidmet. Sie wurde von Mariusz Jakosz (Sosnowiec) mit seinem Vortrag *Zum Gebrauch und Wirkungspotential von Phraseologismen in der Sprache der Politik* eröffnet. Veronika Opletalová (Olmütz) sprach zum Thema: *Beschreibungen von emblematischen Gesten in tschechischer und deutscher Phraseologie*. Sie analysierte deutsche und tschechische Einheiten sowie einschlägige Gesten und stellte die Frage, inwieweit somatische Phraseologismen als Erkenntnisquelle über das Gestikon der betreffenden Kultur dienen könnten. Anikó Szilágyi-Kósa (Budapest) hat den Vortrag zum Thema: *Kirchliches und Theologisches in der Phraseologie: ein kontrastiver Beitrag (Deutsch-Ungarisch)* präsentiert. Petra Oboňová (Trnava) sprach zum Thema *Deutsche und slowakische Live-Kommentare kontrastiv betrachtet*. Aleksandra Lidzba (Wrocław) widmete ihre Studie dem Thema *Phraseologie und Kultur – einige Bemerkungen am Beispiel der Komponente Hand / ręka*.

Den dritten Tagungstag eröffnete Vida Jesenšek (Maribor) mit ihrem Plenarvortrag zum Thema: *Zur Syntagmatik von Sprichwörtern aus funktional-pragmatischer Sicht*. Der letzte Plenarvortrag der Tagung unter dem Titel *Das Boot ist voll – Geschichte eines Phraseologismus* wurde von Georg Schuppener (Trnava) präsentiert.

Danach begann Arbeit in Sektionen. Die erste Sektion arbeitete zum Thema ‚Konfrontative und kontrastive Analysen in der Phraseologie'. Andrzej Szubert (Poznań) fing mit der Präsentation *Phraseologische Ausdrücke mit hoved im Dänischen und ihre Äquivalente im Deutschen* an. Der Referent erläuterte übertragene Bedeutungen der Ausdrücke mit *Kopf* im Dänischen mithilfe von kognitiven Mechanismen und verglich sie mit entsprechenden deutschen Äquivalenten. Michał Smułczyński (Wrocław) sprach zum Thema: *Zum Gebrauch von Phraseologismen in Kommentaren zu Spiegel-Online Artikeln über Brexit*. *Tierbezeichnungen*

in Sprichwörtern im Deutschen und im Aserbaidschanischen war das Thema von Ofeliya Mustafaeva (Wien). Janusz Stopyra (Wrocław) widmete sein Referat dem Thema: *Kollokationen im Dänischen und ihre deutschen Äquivalente*.

Die nächste Sektion ‚Diverse Zugänge zu den Parömien und Kollokationen' begann mit dem Referat von Izabela Dixon (Koszalin) und Harald Ulland (Bergen) zum Thema *Mind the gap! On calque and the issue of equivalence in contrastive paremiological studies*. Józef Jarosz (Wrocław) hat seine Studie dem Thema *Wellerismen in der dänischen parömiologischen Tradition* gewidmet. Barbara Maj-Malinowska (Kielce) befasste sich mit dem Thema *Höflichkeit in polnischen Parömien*. Sie versuchte die Frage zu antworten, welche Höflichkeitsmerkmale polnischer Kultur man konkreten polnischen Parömien entnehmen kann. Oksana Khrystenko (Innsbruck) beschäftigte sich mit dem Thema *Kulturbedingte Unterschiede von geschlechtsspezifisch markierten Parömien*. Joanna Konieczna-Serafin (Kraków) sprach zum Thema *Deutsche Kollokationen im Unterricht für polnische Studierende*. Alina Jurasz (Wrocław) sprach zum Thema *Textbildende Funktion von phraseologischen Einheiten im deutschen Sprachwitz*. Die Referentin hat die textbildende Funktion der doppelten Leseart von Phraseologismen in Sprachwitzen untersucht und viele Beispiele dazu.

Die letzte Sektion der Tagung war ‚Fallstudien zu gewählten Aspekten der Phraseologie und Parömiologie' gewidmet. François Hammer (Karlsruhe) trug zum Thema *Feste Wortpaare im Kontext* vor. Elżbieta Pawlikowska-Asendrych (Częstochowa) präsentierte das Thema *Die Salz in der Suppe: Phraseme mit dem Lexem Salz im Gegenwartsdeutschen*. Hanna Kaczmarek (Częstochowa) sprach zum Thema *Zum Schweigen fehlen mir die passenden Worte! Das Konzept SCHWEIGEN in der deutschen Phraseologie*. Die Referentin stellte das Phänomen des Schweigens aus der phraseologischen Sicht dar und untersuchte semantische und mentale Facetten des Schweigens. Jürgen Ehrenmüller (Pilsen) hat seine Studie dem Thema *Was steht auf dem Spiel – oder auch am Spiel? Plurizentrische Zugänge zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache am Beispiel einer intralingualen kontrastiven Analyse der Spielphraseologie* gewidmet. Marcelina Kałasznik (Wrocław) thematisierte *Bewertung von Personen in der deutschen Phraseologie*. Die letzte Referentin war Marzena Guz (Olsztyn), die das Referat zum Thema *Die Dummheit in deutschen Parömien* gehalten hat.

Die Thematik der Tagung bot den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, Phraseologie und Parömiologie aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen und dazu viele anregende Diskussionen zu führen. Es war schon die 2. Folge der Tagung, die den Fragen der Phraseologie und Parömiologie gewidmet war. Überdies war die Tagung eine Gelegenheit, wissenschaftliche Kontakte zu knüpfen. Es wird geplant, in zwei Jahren die dritte Tagung aus diesem Zyklus zu veranstalten.

Aleksandra LIDZBA

Autorenverzeichnis

Dr. Roswitha JACOBSEN
Universität Erfurt
Philosophische Fakultät
Storchmühlenweg 17
99089 Erfurt
Deutschland
E-Mail: roswitha.jacobsen@googlemail.com

Mgr. Marie KRAPPMANN, Ph.D.
Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Křížkovského 511/10
771 80 Olomouc
Česká republika
E-Mail: marie.krappmann@upol.cz

Mgr. Milan PIŠL, Ph.D.
Ostravská univerzita
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
701 03 Ostrava
Česká republika
E-Mail: milan.pisl@osu.cz

Mgr. Eva POLÁŠKOVÁ, Ph.D.
Ostravská univerzita
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
701 03 Ostrava
Česká republika
E-Mail: eva.polaskova@osu.cz

Krystian SUCHORAB B.A.
Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
Pl. Biskupa Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polska
E-Mail: krystian.suschorab@gmail.com

Dr. Marcelina KAŁASZNIK
Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
Pl. Biskupa Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polska
E-Mail: marcelina.kalasznik@uwr.edu.pl

Aleksandra LIDZBA
Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
Pl. Nankiera 15 b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: 275103@uwr.edu.pl
aleksandra.lidzba@gmail.com

Prof. Dr. Inge POHL
Memelweg 1
71701 Schwieberdingen
Deutschland
E-Mail: i-j.pohl@t-online.de

Prof. Dr. Vedad SMAILAGIĆ
Philosophische Fakultät
Franje Rackog 1
710 00 Sarajevo
Bosnien-Herzegowina
E-Mail: vedad.smailagic@bih.net.ba

Prof. PhDr. Lenka VAŇKOVÁ, Dr.
Ostravská univerzita
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky
Reální 5
701 03 Ostrava
Česká republika
E-Mail: lenka.vankova@osu.cz

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 24/2019

Vydala Ostravská univerzita
Dvořákova 7, 701 03 Ostrava

Adresa redakce/
Adresse der Redaktion: Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita
Reální 3
CZ-701 03 Ostrava
e-mail: lenka.vankova@osu.cz

Příspěvky/Beiträge: studiagermanistica@osu.cz

Objednávka/Bestellung: Univerzitní knihkupectví OU
Ostravská univerzita
Mlýnská 5
CZ-701 03 Ostrava
e-mail: univerzitni.knihkupectvi@osu.cz

Informace o předplatném časopisu jsou dostupné na adrese/
Informationen zum Abonnement sind unter *studiagermanistica.osu.eu* zu finden.

Pokyny pro autory/
Hinweise für Beitragende: *studiagermanistica.osu.eu/instructions-for-authors/*

Technická redakce/
Technische Redaktion: Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Hankeová
Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki
Počet stran/Seitenzahl: 104
Tisk/Druck: Optys, spol. s r. o., U Sušárny 301, 747 56 Dolní Životice
Místo vydání/Ort: Ostrava

Informace o nabídce titulů vydaných Ostravskou univerzitou: *knihkupectvi.osu.cz*

Reg. č. MK ČR E 18718
ISSN 1803-408X (print)
ISSN 2571-0273 (online)

ISSN 1803-408X